ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, exch. Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit i

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. August 1964 | Nummer 35

Mein Gott, ich danke dir

Mein Gott, ich danke dir,
du schufst mich dir zur Ehre,
daß ich dein Ebenbild
nach deinem Herzen wäre.
Du bautest meinen Leib
und hauchtest drein den Geist,
der unverweslich ist
und gottgeboren heißt.

Wie herrlich schufest du
den Menschen dir zum Bilde,
zum Spiegel deines Lichts
aus wunderbarer Milde,
daß deiner Tugenden
vollkommen reines Licht
sich selber in ihm sah
mit offnem Angesicht.

Leib, Seele, Herz und Geist
und was wir Menschen haben
trug deiner Heiligkeit
vollkommne Zier und Gaben.
Du hast, Dreieiniger,
ihn dir in Ewigkeit
zur Lust, zum Haus, zum Thron,
zum Tempel selbst geweiht.

Nun hat er durch den Fall
dich und dein Bild verloren.
Er sank in Sünden hin
und wird noch drin geboren.
O Wunder, daß du noch
vor dein geschmähtes Bild
hältst deine Retterhand
und deinen Gnadenschild.

Phil. Friedr. Hiller.

Zweck der Schöpfung

Ich habe die Erde gemacht und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, durch meine große Kraft und meinen ausgestreckten Arm. Jeremia 27, 5.

Gott herrscht. Mit seinem „ausgestreckten Arm" greift er machtvoll in das Getriebe der Welt ein. Die Welt ist nicht von selbst entstanden, auch nicht das Leben auf ihr. Tut die Naturbeschreibung so, dann mag sie es mit der Bescheidenheit des Menschen tun, der mit seinen Augen wohl das Werk, aber nicht den Schöpfer selbst erkennen kann. Sie mag den Werdegang unserer Welt immer gründlicher erforschen, auch die heutige Welt in ihrer Ordnung beschreiben und mit ihren Gesetzen zu erfassen suchen; denn der Mensch soll sich die Erde untertan machen, die er von Gott zum Wohnplatz bekommen hat. Aber als der Schöpfer kann Gott nur erkannt werden, soweit er sich selbst offenbart: durch sein Wort, wie er es uns zuerst durch seine Propheten und endgültig durch unsern Herrn Jesus Christus gab. Mit seiner großen Kraft greift Gott auch heute noch bestimmend in das Leben der Völker und in dein und mein Leben ein. „Er wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich." Er ruft uns durch sein Wort, damit wir aufhorchen — und glauben.

Pred. Jakob D. Dick †,

Clearbrook, B. C.

Am 8. August, nachmittags, rief der Herr seinen Diener ab in die ewige Heimat. Die Begräbnisfeier war am 12. August. Außer 4 Schwiegertöchtern konnten alle Kinder dabeisein. Die Prediger H. Thielmann, Clearbrook, und Jakob Thießen, Vancouver, sprachen, und Pred. A. Töws, New Westminster, verlas den Lebenslauf. Zum Text hatten beide Redner 2. Tim. 4, 5 bis 8. Br. Thielmann führte aus, daß Br. Dick das Werk eines evangelischen Predigers ausgerichtet und seinen Lauf vollendet habe, er also nun sagen dürfte: „ . . . hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Br. Thießen gab dem Entschlafenen das Zeugnis, daß er sich bemüht habe, den gerechten Weg zu gehen und dem Herrn zu dienen so gut er konnte. Br. Thießens Thema war „Das Leben nach dem Tode". Seine Rede galt besonders den hinterbliebenen Angehörigen: Euer Vater hat es jetzt vollkommen gut; er betet weiter für euch; er wartet auf den Tag, wenn der Herr all die Seinen heimrufen wird. Wer noch nicht Jesu Eigentum ist, sollte sich jetzt entscheiden. Lieder des Trostes und Heimatlieder wurden von der Versammlung und von einer Gruppe von Schwestern gesungen.

Auf dem Friedhofe diente Prediger A. Friesen, Clearbrook, mit der Abschiedsfeier anhand von 1. Thess. 4, 13 bis 18. Er sagte das Lied „An dem schönen goldnen Strand" an und betete.

Während dem Trauermahl und beim Zusammensein nach der Beerdigung war es zu merken, daß die Angehörigen getröstet und gesegnet waren. Man empfand, daß

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Gute Samariter in Südamerika

Indianer im Chaco Paraguays vor ihren Grashütten. Diese und viele andere warten schon sehr darauf, im Ansiedlungsprogramm Haus und Land zu bekommen.

Chulupie-Indianer im Chaco, die ärztliche Hilfe suchen. Die weißen Männer sind, v. l. n. r.: Missionar Gerhard Hein, Pred. Willy Janz, Pred. Martin A. Kröker von der MBG-Wohlfahrtsbehörde, Hillsboro, USA, und Missionar Walter Rennert.

Br. Martin A. Kröker, MBG-Wohlfahrtsbehörde, ist von Südamerika zurückgekehrt und berichtet wie folgt:

Ich bin viele Male gefragt worden: Lohnt es sich, den Armen dort zu helfen? Was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe bezeugte es mir tausendfach, daß es sich lohnt.

Medizinische Hilfe

Armut, Unterernährung und Krankheit gehen Hand in Hand. Unhygienische Lebensweise verschlimmert die Lage. In tausenden Familien leben Menschen, Hunde und Schweine zusammen in einer Hütte.

Es gab eine Zeit, da fürchteten die Leute sich vor dem Arzt, der Krankenschwester und dem Hospital. Heute schätzen die meisten die Hilfe der Krankenschwester und kommen zu dem Ort, wo ihnen geholfen wird. Das MCC versorgt unsere Kliniken und Krankenhäuser mit Arznei für Zuckerkranke, Aussätzige, Tuberkulose mit Vitaminen, Penicillin, Insulin u. a. m.

Außer der leiblichen Hilfe brauchen sie aber geistliche Betreuung, sie brauchen Christus. Wenn der Bote angenehm ist, hört man auch auf die Botschaft. Wenn sie Christus als ihren Erlöser angenommen haben, folgt gewöhnlich auch Ordnung und Reinlichkeit im Haushalt. Dieses kann man besonders auf den Missionsstationen sehen.

Dürre schuf Hungersnot

Während der großen Dürre von September 1963 bis Januar 1964 hörten die Mennoniten auf, die Indianer als Arbeiter zu mieten. Sie hatten nicht genug für sich selbst und konnten nicht noch andere ernähren. Das MCC griff ein und verteilte Lebensmittel unter Indianern und Mennoniten. Diese Speisung war noch im Gange, als ich die Gegend besuchte.

Auf einem Schulhofe sah ich 30 Kinder auf ihre Mahlzeit warten. In der Mitte des Hofes stand auf einem Steinherd ein großer Kessel. Hier wurde das Mittag zubereitet aus Milchpulver, Weizenmehl und Salz. Es wurde ein dicklicher Pudding gekocht. Jedes Kind hatte seinen eigenen Behälter, und alle freuten sich zu dieser

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Nachrichten:

—Obwohl mancher Schaden durch Hagel, Rost, Regen zur Unzeit, Hitze und sogar Frost verursacht worden ist, schenkt Gott Kanada doch wieder eine reiche Getreideernte. In Manitoba und Saskatchewan gibt es von 15 bis 55 bushel Weizen vom acre. Fachleute sagen uns, es könne in Westkanada durchschnittlich 25 bushel Weizen vom acre geben, 30 bis 35 bushel Gerste, 40—50 bushel Hafer und etwa 10 bushel Flachssamen.

—Die Regierung der Provinz Manitoba will ihre Einnahmen um fast $ 21 Mill. erhöhen und sagt neue oder erhöhte Steuern an: 5% auf Telefon und Elektrizität, 2¢ je Gallon Gasolin; Kohle, Naturgas, Heizöl, Zigaretten, spirituöse Getränke sollen teurer werden, auch der Preis für die Autofahrerlizenz soll steigen. Dagegen sollen Grundbesitzsteuern beschnitten werden, um Bau und Ankauf von Eigenheimen zu fördern. Also hat auch diese Wolke noch lichte Seiten.

—MBCI, die mennonitische „high school" in Elmwood, Winnipeg, will am 1. Sept. mit dem Unterricht beginnen. Etwa 220 Schüler sind vorangemeldet worden, doch in den Graden 7, 8, 10 und 11 ist noch Raum für mehr Schüler, die Grade 9 und 12 sind schon gefüllt. Es sollen 9 Lehrer dienen. Lehrer John Thießen ist Leiter der Schule.

—In der MBG an 33. Str. in Saskatoon, Sask., sollen vom 9. — 18. September Evangelisationsversammlungen stattfinden, mit Prediger David J. Wiens von Fairview, Oklahoma, USA, als Redner. Pred. Eugene Gerbrandt ist Pastor der Gemeinde.

—Vom Eden Christian College, Niagara on the Lake, Ont., ist der 27. August, abends, als letzte Gelegenheit zum Einschreiben von Schülern bekanntgegeben.

—Pred. John Bärg von der Virgil-MBG und andere Gemeindeleiter nehmen vom 24. — 27. August an einer Pastorenkonferenz im „Fair Haven Camp" bei Beaverton, Ont., teil.

—Die MBG zu Port Rowan, Ont., hat am 30. August Tauffest.

—Radiomissionar David Nachtigal von HCJB, Quito, Ekuador, weilt mit Familie im Urlaub in Yarrow, B. C.

— Prediger Hans Legiehn sprach am 23. August vormittags auch abends in der Zentral-MBG, Winnipeg. Am 25. August fuhren Br. Legiehn und Frau nach Ontario, um noch 1 Woche in Toronto und 1 Woche in Kitchener zu weilen. Mitte September wollen sie im Flugzeug ihre Heimreise nach Westdeutschland antreten, wo Br. Legiehn noch 1 Jahr an der

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Gemeinde, Statistik und Kritik

Statistiken ergeben im allgemeinen keinen besonders fesselnden Lesestoff, weshalb ich diese Spalte auch nicht wahllos mit statistischem Material füllen möchte.

Aber Statistiken bringen Zahlen heraus, die unser Interesse verdienen, zumal wenn sie in enger Verbindung mit der Wirklichkeit und Existenz unserer Gemeinden stehen.

Z. B. dem Bericht des Schreibers der 54. Kanadischen MBG-Konferenz entnehmen wir, daß die Gliederzahl ihrer 108 Ortsgemeinden am Abschluß des Jahres 1963 erstmalig 15,000 überstieg; daß im Laufe des verflossenen Jahres 400 neue Glieder durch Taufe aufgenommen wurden; daß die Konferenz 207 Missionsarbeiter hatte, 2,146 Sonntagsschullehrer und 16,500 Sonntagsschüler, von denen $98,562 durch Kollekten eingesammelt wurden; daß in den meisten Ortsgemeinden Jugendarbeit getan wurde, und daß die Kollekten bei deren Versammlungen $19,564 ergaben; daß in den deutschsprachigen Gemeindeschulen 864 Schüler waren; daß das Bibelcollege 146 Studenten hatte, die Bibelschulen 276 Schüler, die Privatmittelschulen 557; daß in den Gemeindechören 2,054 Sänger standen; daß 239 Ehen geschlossen wurden; daß an 684 Tagen Evangelisationen stattfanden; daß die Gemeinden 279 Prediger und 205 Diakone hatten und von den Pastoren 76 ganz oder teilweise gelöhnt wurden; daß für Mission, Wohltätigkeit, Schulen, Errichtung neuer Bethäuser, Sonntagsschule, Jugendarbeit, Unterhalt der Gemeindetätigkeiten u. a. m. $2,009,224 eingesammelt und verausgabt wurden.

In einfältiger Weise schlußfolgern wir aus diesen Zahlen und aus den Berichten der Konferenzkomitees, daß der Bau des Reiches Gottes in den Ortsgemeinden, in der Konferenz und in der Auswärtigen und Inneren Mission vorwärtsgekommen ist, und sind wirklich dankbar und froh.

Doch Kritiker rufen uns durch Presse und Reden zu: Halt, seid nicht selbstzufrieden, was ihr so stark aufgebaut habt an Konferenzorganisation, Behörden, Beamten und Statuten, großen Ortsgemeinden mit teuren Bethäusern und gelöhnten Pastoren, das ist alles eine Entartung. Die wahre Gemeinde Jesu Christi muß der apostolischen ähneln, darf an kein Haus gebunden sein, keinen gemieteten Hirten, keinen Chor, keine Sonntagsschule, keine Statuten, auch keine die Gemeinde beherrschenden Konferenzen haben. Mit eurem Streben nach größeren, strafferen Organisationen, nach Verbesserung des ganzen Apparates auf geistlichem Gebiete seid ihr auf dem Holzwege! Ihr solltet lieber abbauen und den Weg zurückfinden zur Hausgemeinde, zur kleinen Herde, deren Oberhirte der Herr Jesus selber ist. Ihr solltet die großen Veranstaltungen und das viele Predigen lassen und lieber mehr Bibelstunden in kleineren Kreisen haben!

Einige dieser Kritiker sagen, wir müssen den ganzen Weg zurückgehen zum neutestamentlichen Muster der Gemeinde, unser Vertrauen nicht in starke Organisationen, in Errungenschaften, Traditionen und Persönlichkeiten setzen, alles seit Jahrhunderten Aufgebaute sozusagen zertrümmern und unser ganzes Gemeindewesen, auch die Gottesdienste, anders gestalten.

Wenn man solche Kritiker dann darauf hinweist, daß noch gewisse Gemeindezucht geübt wird, daß dieselbe Statistik sagt: Im Laufe des Jahres wurden 50 Personen von Ortsgemeinden ausgeschlossen; es wird noch Buße gepredigt und wahre Bekehrungen finden statt, so beeindruckt sie das gar nicht. Sie verlangen eine Art Gewaltakt: Abbrechen und auf neutestamentlichem Fundament neubauen!

Gewiß hat die Gemeinde auf Erden einst klein angefangen und ist beim Wachsen auch zum Teil von ihrer rechtlichen Lage, von der sie umgebenden Kultur und Lebensweise beeinflußt worden. Genau in welchem Stadium ihrer Entwicklung sie vom apostolischen Muster abgewichen ist, das wird von Kirchengeschichtlern verschieden ausgelegt. Auch die Täuferbewegung fing klein an und nahm als ihr Vorbild die apostolische Art der Verkündigung und des Gemeindewesens. Die später abgezweigten Richtungen der Mennoniten (Kleingemeinde, Mennoniten-Brüder, Krommer u.a.m.) und auch viele andere christliche Gemeinschaften hatten die apostolische Gemeinde als ihr Ideal. Sobald sie größer wurden, stellte sich die Notwendigkeit ein, zu organisieren, zentralisieren und Methoden der Finanzierung und Verwaltung zu finden.

Viele der erwähnten Kritiker eifern, sind revolutionär gesonnen und finden eine Befriedigung in ihrer Rolle als Strafprediger mit neuen Visionen. Andere aber sind durchaus ehrlich und sprechen aus tiefster Ueberzeugung und großer Besorgnis um die Gemeinde.

Die christlichen Gemeinden haben in ihrer Geschichte immer wieder Neubelebungen erfahren müssen, oder sie sind ihrer ursprünglichen Bestimmung untreu geworden, im Formenwesen erstarrt oder verweltlicht, Irrlehren verfallen u. a. m.

Auch heute hat die Gemeinde Ursache, auf die Kritik zu achten und durch Buße zur Neubelebung zu finden. Manches würde als Folge davon vielleicht auch in Organisation, Methoden und Statuten geändert werden.

Als der Herr seine Gemeinde auf Erden durch die Apostel gründen ließ, wußte er, welche äußerliche Lebensveränderungen die Jahrtausende herbeiführen würden. Er ließ uns keine Statuten und Formen der Organisation vorschreiben, aber er gab den Gläubigen den Heiligen Geist, der ist unverändert geblieben und will auch heute die Leitung der Gemeinde haben.

Es markiert den Standort der Gemeinde, daß sie zu der Umgebung ihres Zeitalters sprechen kann. Werden unsere Gemeinden heute sich nicht scheuen und den Mut haben, zu der Welt des 20. Jahrhunderts zu sprechen, so werden sie durch Gottes Gnade auch Form, Sprache und Inhalt finden, ihrer Aufgabe gerechtzuwerden.

Wo die große Gliederzahl der Gemeinde ein Hindernis ist, wird man sich dann auch nicht scheuen, lieber mehr und kleinere Ortsgemeinden zu fördern. Das haben manche große Gemeinden schon getan. Neuorientierung muß in Gemeinden und Konferenzen ein dauernder Prozeß sein. Die Gemeinde kann heute noch die falschen Kritiker von den frommen, vom Heiligen Geiste angeleiteten Mahnern unterscheiden. Sie wird nicht taub sein und starr an allem festhalten, das vielleicht nur noch Ballast ist und ihre Mission in der Welt behindert.

Dabei darf das Wort Tradition nicht als eine negative Bezeichnung gebraucht werden, denn es gibt auch viel gute Traditionen.

Auch Gemeinde- und Konferenzstatistiken mahnen uns, den Puls zu prüfen und über das geringe Wachstum beunruhigt zu werden. Statistik ist also kein Gestrüpp, das uns den Weg versperren und den Mut rauben will.

H. F. K.

Aeußere Mission der MBG

Die vermehrte Tätigkeit der Rebellen veranlaßte unsere Missionare im Kongo, das Missionsbüro zu bitten, die Abreise ausgehender Missionare um die Sendung von Sachen bis auf weiteres zu verschieben. In einem Brief vom 8. August schreibt Br. Irvin L. Friesen, Vorsitzender des Feldkomitees im Kongo, unsere Missionare im Innern seien noch in Kikwit und Kajiji.

Auf Kikwit wurden über das Wochenende zum 1. August zwei Angriffe gemacht, doch wurden beide von der Wehrmacht des Landes zurückgeschlagen. Man glaubt, die Armee wird Kikwit auch ferner halten können.

Die Verhältnisse in andern Gegenden des Kongo sind jedoch anders. Die Rebellen setzen alles dran, den ganzen Kongo einzunehmen. An vielen Orten sind sie erfolgreich gewesen und haben einige bedeutende Städte besetzt. Man glaubt, die Zentralregierung und ihre Anhänger werden nicht so schnell aufgeben, sondern werden einen Teil des Kongo halten und andere Teile zurückerobern. Gegenwärtig sind etwa zwei Drittel des Kongo bedroht. Sollten die Rebellen vom Osten weiter vorrücken, so könnte es für unsere Missionare notwendig werden, aus Kikwit nach Leopoldville zurückzukehren.

Daher bedürfen der Kongo, die neue Regierung unter der Leitung von Premier Tschombe, die einheimischen Christen und unsere Missionare der anhaltenden Fürbitte.

Geschw. Arnold Priebs konnten sich in Leopoldville nicht gut erholen, besonders jetzt nicht, da mehr Flüchtlinge aus allen Gegenden des Kongo dorthin kommen. Sie gedachten, am 18. August nach Europa zu reisen, um zu ruhen und Französisch zu lernen.

*

Das Bekenntnis eines Missionars

Die religiöse Welt und selbst das bekennende Christentum hat zu viel von Nachahmung, Heuchelei und Falschheit. Die Ursachen sind unser Mangel an Gotteserkenntnis und der Trotz des menschlichen Herzens.

Daher ist es notwendig, daß jeder von uns seine Beweggründe und Ziele im Leben und im Dienst im Lichte des Wortes Gottes prüfe. Solch eine Selbstprüfung mag schmerzhaft und demütigend sein, könnte jedoch sehr nützlich sein. Eine kritische Abschätzung und Prüfung unserer eigenen Arbeit ist heilsam, wenn sie unsere christuszentrische Orientierung wiederherstellt oder bestätigt, da wir alle so leicht davon abkommen. Sogar dort, wo der rechte Grund mit der vollendeten Geschicklichkeit eines Baumeisters wie Paulus gelegt wurde, müssen die, die nach ihm kommen, zusehen wie sie darauf bauen.

Man wird die eigene Arbeit sachlicher beurteilen, wenn man es aus einigem Abstand tut. Der Missionar, der sich dem Ende seines Urlaubs nähert und sich freudig vorbereitet, auf sein Feld zurückzukehren, ist in einer einzigartig günstigen Lage zu solch einer Beurteilung. Beim Bereisen der Gemeinden, die ihn unterstützen, wird er immer wieder aufgefordert zu berichten. Er ist bemüht Lehrreiches, Interessantes, der Wirklichkeit Entsprechendes zu bieten, aber auch Anregendes und vor allem Wahrheitsgetreues. Während er gelegentlich danach trachtet, einen gewissen Zweig seiner Tätigkeit zu betonen, bemüht er sich durchweg, die Aufmerksamkeit auf die vorteilhaften und die nachteiligen Seiten seiner Arbeit zu lenken, deren schwache und starke Seiten zu zeigen, den eigenen Erfolg und eigene Unzulänglichkeiten.

Was der Missionar im Urlaub sagt, findet sehr verschiedene Aufnahme, wie auch er selber in verschiedener Weise aufgenommen wird — gewöhnlich ist die Aufnahme in beiden Fällen gut. Viele sind der Auffassung, daß der Missionar irgendwie eine besondere Person ist und sehen in ihm einen Helden. Daher findet er fast überall gespannte und gar begeisterte Zuhörer. Die meisten Leute sind interessiert und drängen darauf, seinen Bericht zu hören. Die Zuhörer sind vom Fortschritt der Arbeit und von den Leistungen beeindruckt; und es gibt tatsächlich manches, wofür wir dem Herrn Dank schulden. Manche loben den Missionar, andere bewundern ihn, gratulieren ihm und überhäufen ihn mit Artigkeiten. Jedoch ist der Missionar sich dabei seiner Mängel und seiner Schwachheit bewußt. Er mag von seinen Versuchungen zur Mutlosigkeit und Niederlagen nicht gesprochen haben, würde jedoch sofort zugeben, daß auch die nicht ausgeblieben sind. Wir finden sicherlich keinen Grund zur Selbstzufriedenheit.

Die Erfolge scheinen sehr spärlich, wenn wir zurückblicken auf 16 Jahre des Dienstes, besonders wenn wir daneben das unbeendete Werk in seiner vollen Größe betrachten. Nach Gottes Maßstab werden wir sicherlich zu leicht erfunden. Doch der Herr, in seiner Langmut und Geduld, gibt uns nochmal wieder eine Gelegenheit. Wir möchten besondere Gnade für den 4. Diensttermin nicht nutzlos empfangen. Wer von euch Lesern wird versprechen, diesbezüglich für uns zu beten? Möge der Herr euch dafür segnen!

Wir werden in Peru voraussichtlich mit Bibelunterricht und Evangelisation dienen. Es gibt, Gott sei Dank, eine Anzahl von gläubigen Gruppen in manchen Gegenden des Campalandes, die den Kern der Gemeinde bilden. Wir verdanken diese Tatsache den Anstrengungen unserer engen Mitarbeiter und den Dienern des Herrn aus anderen evangelischen Missionen. Ich werde mich weiterhin nicht mit der Uebersetzung der Bibel beschäftigen, werde jedoch beratend im Uebersetzungsausschuß tätig sein. Betet für die, die in dieser wichtigen Arbeit die Hauptverantwortung tragen. Wir sind erneut davon beeindruckt, daß die Verbreitung des Evangeliums die gemeinsame Aufgabe der Gemeinde Jesu Christi ist. Die einzelnen tragen bei zum allgemeinen Wohl, jeder mit den Gaben, die der Heilige Geist ihm schenkte. Wir sehen es als eine große Aufgabe an, das Wort zu lehren, die einheimischen Christen tiefer in die Wahrheiten Gottes einzuführen und es ihnen lieb und wert zu machen. Dieses wird viele Reisen erfordern, und ich werde oft weg von Hause sein. Außerdem gedenken wir, jedes Jahr in El Encuentro eine kurzfristige Bibelschule abzuhalten.

Bei unserer Rückkehr zu den Leuten, die wir kennen und lieben lernten, stützten wir uns auf die vertrauensvolle Erwartung Pauli: „Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangeliums kommen werde." Kommt dann die Zeit des nächsten Urlaubs heran, können wir sie in dem Bewußtsein verlassen, daß sie fähig sind, einander zu unterweisen. Um dieses zu verwirklichen, bedürfen wir selber, täglich vom Heiligen Geist gefüllt zu werden und müssen unser Denken und unser Herz mit dem Worte Gottes anfüllen. Durch Gottes Gnade soll das Streben nach dieser höchsten Ausstattung bei uns täglich den ersten Platz einnehmen.

Sylvester Dirks.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

MBG-Ordinationsfeier in Blumenau, Brasilien

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Blumenau, Brasilien, am Tage der Ordination ihres Predigers Heinrich Janzen.

Die MBG in Blumenau feierte am 21. Juni die Ordination von Br. Heinrich Janzen. Geschw. Janzens kamen aus Bage am 22. Februar dieses Jahres hierher, um den Hirtendienst an der Gemeinde zu übernehmen und den Verlorenen in dieser aufblühenden Stadt die Botschaft vom Kreuze zu bringen.

In den fünf Monaten, seit die Geschwister unter uns arbeiten, haben wir sie liebgewonnen, und es ist uns eine Freude, zusammen mit ihnen am Werke des Meisters sein zu dürfen. Es wurde nun schon vor einiger Zeit von der Ordination des Bruders gesprochen. Wir als Gemeinde freuten uns sehr und sind der Konferenz dankbar, daß die Feier bei uns stattfand. Gerne möchten wir nun auch unsere Geschwister in der Ferne teilnehmen lassen an diesem Geschehen und geben den Verlauf der Ordination wieder.

Die Brüder, die die Ordination ausführten, waren Br. C. C. Peters, Kanada, Br. Wilhelm Janzen (Vila Guaira bei Curitiba) und Br. Peter Hamm (Boqueirao-Curitiba). Ferner war aus Bage Br. Pet. Enns (Vater von Schwester Janzen) gekommen. Auch Br. Janzens leiblicher Bruder Abraham (z. Z. Student am Bibelinstitut bei Curitiba) mit Frau dienten uns; auch eine Sängergruppe vom Theologischen Institut bei Curitiba erfreute uns mit schönen Liedern. Wir sind nebst Gott allen sehr dankbar für ihre Dienste!

Ordination des Pred. Heinrich Janzen durch die Prediger (v. l. n. r.) C. C. Peters, W. Janzen und Peter Hamm.

Die Versammlung sang „Brüder, seht die Bundesfahne." Dann sprach Pred. Wilh. Janzen über Jeremia 1, 4—10 und 2. Tim. 1, 12. 13. Sein Thema war: „Der Herr ruft Boten und sendet sie aus."

Es folgte ein Lied vom Quartett des Theologischen Instituts: „Nur der Dienst für den Heiland befriedigt das Herz."

Pred. Peter Hamm sprach anhand von 1. Kor. 4, 1. 2 zum Thema „Die Linien im Worte Gottes für den Arbeiter im Reiche Gottes."

Die Gemeinde sang „Solange Jesus bleibt der Herr . . ."

Es folgte eine Ansprache, an die Gemeinde gerichtet, von Br. C. C. Peters. Er sprach über die Verantwortung, die die Gemeinde übernimmt dem gegenüber, der in den Dienst des Herrn tritt. Der Text war Apg. 13, 2. 3.

Das Quartett sang „Herr, mein Leben, es sei dein."

Dann folgte die Ordination. Die Gemeinde wurde gefragt (Apg. 13, 2):

1. Standet ihr unter der Leitung des Heiligen Geistes, als ihr den Bruder Heinrich Janzen ausgesondert habt zum Dienst am Evangelium? (Hebr. 13, 7 und 1. Thess. 5, 12. 13.)

2. Seid ihr bereit, den von euch Ausgesonderten als Prediger, Missionar und Evangelisten in unseren Gemeinden u. Missionsfeldern anzuerkennen und versprecht ihr, ihm zu folgen, friedsam mit ihm zu sein und, wo notwendig, für ihn zu sorgen, damit er nicht Not zu leiden braucht?

Die Gemeinde antwortete mit Ja.

Dann wurde Br. Janzen gefragt:

Glaubst du, daß der Herr dich gerufen hat, als Prediger und Missionar unserer Konferenz zu dienen? Versprichst du vor Gott und der Gemeinde, das Wort Gottes unverfälscht zu teilen, es sei zur Zeit oder zur Unzeit? Versprichst du, die Gemeinde auf priesterlichem Herzen zu tragen und vor Gott zu bringen? Die anvertrauten Seelen auf den Auen des Wortes Gottes zu weiden und dem Heiligen Geist treu zu sein in der Arbeit, es sei in Tagen der Ruhe und des Friedens oder der Verfolgung und der Not?

Br. H. Janzen antwortete mit Ja.

Schwester Janzen wurde gefragt:

Bist du willig, deinen Mann zu unterstützen in seiner ihm von Gott aufgetragenen Arbeit? Nie zu hindern, wenn Gott ihn in die Arbeit senden wird? Versprichst du, für ihn und mit ihm zu beten, damit das Reich Gottes durch ihn gebaut werde und Gott ausrichten kann, wozu er deinen Mann berufen hat?

Schw. Janzen antwortete mit Ja.

„Gott ist gegenwärtig" sang die Gemeinde.

Es folgte dann die Handauflegung und Gebete von den Brüdern C. C. Peters, W. Janzen u. P. Hamm. Der Einsegnungsspruch war Hebr. 13, 20. 21.

Dann hießen der Leiter der Gemeinde, Br. Helmuth Köttker, und der Diakon, Br. August Rutter, Geschw. Janzens willkommen mit dem Segenswunsch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Dann folgte vom Blumenauer Gemeindequartett das Lied: „Gott segne euch."

Ein weiteres Grußwort sprach Br. P. Enns mit Psalm 37, 5.

Das Quartett von Curitiba sang „O Meister, laß mich geh'n mit dir."

Es folgte ein Duett von den Geschwistern Roland Rabitsch, Blumenau: „Habt ihr gehört den Gnadenruf?"

Dann sprach unser nun ordinierter Prediger ergreifend. Er wolle die Arbeit nicht ohne den Herrn tun, denn er sei nur ein Handlanger des Meisters. Dann sprach er das Schlußgebet. Mit dem Lied „Jesu geh' voran auf der Lebensbahn" schloß diese gesegnete Feier.

Eingesandt von Esther Krüger,
Caixa Postal 117,
Blumenau, Santa Catarina,
Brasilien.

Wanderpfad „Bruce Trail"

Im Sommer sind die „Ball's Falls" eine Naturschönheit mit besonderem Reiz. Nur in kleiner Menge fällt das Wasser dort heutzutage über die hohe Felswand, aber die kühlende Schönheit der Fälle und der Umgebung zieht jeden Sommer mehr Besucher an, seit der Ort unter den Naturschutz der „Niagara Peninsula Conservation Authority" gestellt wurde.

„Es kann dem Menschen nicht gut gehen — wenn er überhaupt niemals geht", hat jemand ganz mit Recht gesagt. Das sehen auch hier in Ontario viele ein, und es hat sich ein Verein gebildet, der die Menschen, besonders die Jugend, wieder „auf die Beine bringen" und sie veranlassen will, mehr von Gottes schöner Natur als Fußgänger wirklich zu genießen. Dieser Verein gründet, mit Hilfe der Regierung, einen 250 Meilen langen Wanderpfad, ein 5 Fuß breiter Fußsteig, der bei den Niagara-Wasserfällen beginnt und sich dann in westlicher Richtung an dem „Niagara Escarpment" entlangschlängelt. So nennt sich die rauhe, meistens mit Wald bestandene, felsige Kette von Abhängen, die sich, 1 bis 3 Meilen vom Ontariosee entfernt, hinzieht. Bei Vineland geht der Pfad durch einen 137 acres großen Park an den unteren und oberen „Balls Falls" vorbei. (Der Platz hat seit einigen Generationen der Familie Ball gehört.) Hier standen in alter Zeit Wassermühlen. Im Napoleonsjahr (1812) versorgten sie die kanadische Armee mit Mehl. Die Mühle bei den unteren Fällen ist zum größten Teil restauriert, von der an den oberen Fällen gelegenen Mühle ist nur noch das Fundament geblieben.

Oft geht der Pfad an großen Weingärten vorbei, wo im Herbst die reife Traube winkt. Bei Hamilton hat man von dem „Brow" eine gewaltige Aussicht über die Stadt und die Hamiltoner Bucht. Der große „Campus" der McMaster-Universität mit seinen „sunken gardens" ist es wert, gesehen zu werden, wie auch etwas weiter die berühmten Hamiltoner „rock gardens".

Der Pfad geht in nördlicher Richtung weiter bis Collingswood und dann auf der Bruce-Halbinsel die „Georgian Bay" entlang wieder durch rauhes Terrain, meistens nur von Indianern bewohnt, an prächtigen Badeplätzen, Klüften, Felsen und Höhlen vorbei, weit hinauf bis Tobermory, am Huronsee. Ueberall ist dort viel Gelegenheit zum Baden, Fischen, Rudern u. a. m. und im Winter zum Skilaufen.

Es werden Jugendherbergen gebaut, die dem müden Wanderer Kost und auch Nachtruhe bieten.

„Drum auf u. laßt uns wandern,
durch Täler und über Höh'n;
o Felder, o Wälder,
wie seid ihr so schön!"

Jacob H. Reimer.

Pred. J. D. Dick †
(Fortsetzung von S. 1—2)

die Liebe Gottes uns aufs neue verbunden und unser Glaubensauge himmelwärts gerichtet hatte.

Lebenslauf:

Der nun Entschlafene wurde am 9. August 1894 in Steinbach, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren David Dick und Frau Katharina geb. Schmidt. Als 18-jähriger Jüngling bekehrte er sich zum Herrn und wurde in die Gemeinde aufgenommen. Er hat es oft erwähnt, daß er viel Freude an den Bibelbesprechungen gehabt hat, die von Professor Ströter und andern Brüdern geleitet wurden.

In seinem 24. Lebensjahr trat er mit Frl. Maria Töws, Tochter von Jakob Töws, in die Ehe. Schon in den ersten Jahren ihres Ehelebens mußten sie durch schwere Zeiten gehen. Während der Revolution wurden ihre Eltern auf ihrem Landgut von einer Bande überfallen und ermordet. Er kam mit dem Leben davon, erhielt aber eine Kugel durch ein Knie. Es war eine schwere Verletzung, und auch nach wiederholten sehr schmerzlichen Operationen behielt er ein steifes Bein.

1924 wanderte Familie J. D. Dick nach Kanada aus. Nach kurzem Verweilen in Ontario zogen sie, auf eine Farm bei Watrous, Sask. Dort wurde er einer von den Gründern der „Evangelischen Mennoniten-Brüdergemeinde", die sich später der MBG-Konferenz anschloß. In der Gemeinde hat er im Segen arbeiten dürfen mit Wortverkündigung, Seelsorge und Jugendarbeit. Er war stets um das geistliche Wohl der einzelnen Gemeindeglieder besorgt.

Ihre Ehe wurde mit 7 Kindern gesegnet, die alle Jesu Eigentum sind. Nach 30jährigen glücklichem Ehe- und Familienleben starb die Mutter des Hauses.

1949 trat er mit mir, damals Witwe Cornelia Enns, in die Ehe. 15 Jahre haben wir dürfen Freude und Leid teilen.

Auch wir erlebten eine besonders schwere Erfahrung in einem Autounglück, das durch einen Lastwagen verursacht wurde. Wir selbst kamen mit Verletzungen davon, aber unsere Passagiere, Geschwister Cornelius Walls, Watrous, wurden tödlich verletzt. So wurden wir Augenzeugen einer furchtbaren Szene, die man nicht vergißt.

1955 zogen wir nach Saskatoon, 1958 von dort nach Morden, Manitoba, und 1959 nach Winnipeg.

1963 zogen wir nach Clearbrook, B. C., mit der Absicht, unsern Lebenabend hier zu beschließen. Wir ließen uns ein neues Haus bauen, das heute von einem schönen Blumengarten umgeben ist, an dem der Heimgegangene viel Fleiß angewandt hat und der ihm viel Freude bereitete. Jedoch unser gemeinsames Glück war nur von kurzer Dauer. Obwohl er bis zum Ende tätig blieb, merkte ich in der letzten Woche doch, daß es mit ihm etwas anders wurde. Freitag, am 7. August, riefen wir den Arzt. Sonnabend wollten wir ihn ins Krankenhaus bringen. Beim Fertigmachen, während er auf einem Stuhl saß, neigte er sein Haupt und verschied ganz still. Am nächsten Tage, dem 9. August, sollte sein 70. Geburtstag sein. Er starb an Herzschlag.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, meine Tochter mit ihrer Familie, 5 Söhne und 2 Töchter mit deren Familien, 26 Enkelkinder, 2 Brüder (einer von ihnen in Rußland), 5 Schwestern, viele Verwandte und Freunde.

Wir gönnen ihm die himmlische Ruhe. Er hat ein recht bewegtes und kampfreiches Leben hinter sich. Wir trauern wohl über den Verlust, haben aber die selige Hoffnung, daß wir ihn einst beim Herrn wiedersehen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen,
Wwe. C. Dick und Kinder.

Gute Samariter
(Fortsetzung von Seite 1—4)

warmen Mahlzeit, die sie hier einmal täglich erhielten.

Inmitten Aasgeiern und Abfallhaufen

Viele in unsern Gemeinden haben sich an dem „Haus-zu-Haus"-Projekt beteiligt, indem sie $5.00 schenkten. Wer erhielt diese Gaben? Sollen wir damit fortfahren? Dieses waren meine Fragen. Ich stand bei zwei jungen Mädchen. Ihnen wurde gesagt, dies ist der Mann, der euch half, als euer Bruder starb und ihr in besonderer Not wart.

Eine Frau mußte zum Krankenhaus und ihr wurde das Geld geschenkt, um ihre Arznei zu bezahlen. Eine gläubige Christin wurde von ihrem ungläubigen Mann aus dem Hause getrieben, und auch sie erhielt solche Gabe.

In Brasilien, wo auch solche Gaben verteilt werden, mußte man manchmal das Geld zwischen zwei Familien teilen. Auf einer Stelle bauten unsere Brüder ein Haus für eine kranke Frau. Das Material kostete nur $10, und es war eine **gute** Hütte. Auch anderwärts wurde um Hilfe gebeten. Durchweg haben die Leute in Südamerika zu essen und anzuziehen, aber die Armut ist sehr groß.

In Cali, Kolumbien, fuhren wir an einem Abfall-Abladeplatz vorbei. Ein großer Traktor machte Raum für mehr Abfall. Ueber 100 Aasgeier sah ich sitzen, die sich von den Abfällen nährten. Aber in dem unerträglichen Geruch sah ich auch wohl ebensoviel Männer, Frauen und Kinder nach Speiseresten und Kleidungsstücken für sich suchen.

Von der Hütte zum Haus

Es ist ein Erwachen in vielen unterentwickelten Ländern, und dies finden wir auch bei den Indianern in Paraguay. Sie haben ein Verlangen, ein Haus und ein Stück eigenes Land zu besitzen. Manche hat man schon in Dörfern angesiedelt. Wir hielten in einem Dorf, da hatten sie eine Droschmaschine gemietet und droschen ihre Erdnüsse gemeinsam.

In einem andern Dorf hatten sich alle Männer versammelt und wir dachten, es sei etwas geschehen. Sie grüßten uns freundlich und sagten: „Morgen wird es ein Jahr, seit wir hier ins Dorf zogen, so wollen wir ein Dankfest feiern."

Auf einer anderen Stelle arbeiteten 6 Indianer an einer Kirche, die sie selbst gebaut hatten und nun weiß anstrichen. Es waren dankbare Christen.

Wir Mennoniten Nordamerikas haben etlichen Indianern geholfen, sich selbst zu helfen, aber unsere Aufgabe hat noch nur begonnen.

Es wird noch viele Schwierigkeiten geben, aber unsere Aufgabe muß weniger nach Erfolg als nach christlicher Verantwortlichkeit und christlichem Mitleid gemessen werden.

Lohnt es sich, den Armen zu helfen? Ja, tausendmal ja, es lohnt sich! Jetzt, da ich die Armut gesehen habe, wollte ich nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen, wenn er sagen wird: „Ich war hungrig . . . ich war durstig . . . ich war ein Fremdling . . . nackend . . . im Gefängnis . . ."

Wir wollen Gott danken, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, unsern geringsten Brüdern zu helfen.

MBG-Wohlfahrtsbehörde.

Hausbibliothek

Bücher sollte jedermann haben. Ein Haus ohne Bücher ist arm, und die Familienglieder werden geistig leiden. Wieviele solcher Häuser **ohne** Bücher mag es wohl geben? Es kann sein, daß wir als ein lesendes Volk bezeichnet werden; aber wie manches Haus trifft man, in dem den Möbeln, Bildern und allerlei Verzierungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als dem Lesestoff oder gar einer Familienbibliothek. Bücher kauft man selten, es sei denn, man will praktisch Gebrauch davon machen. Es gibt Leute, die begnügen sich mit einer geringen Einrichtung im Haus und geben lieber mehr Geld aus für gute Bücher. Bücher werden nicht zum Schmücken hergestellt, aber es gibt kaum etwas Besseres, als gute Bücher im Hause zu haben. Niemand sollte seine Kinder erziehen, ohne sie mit Büchern zu versehen, wenn er die Mittel hat, Bücher zu erwerben. Mit dem Lesen kommt die Liebe zur Erkenntnis und diese wächst dabei. Menschen, die viel gute Bücher lesen, sind reicher an Erkenntnis als die, die wenig lesen. Es sind manche gute Bücher zu erwerben mit weniger Geld als das, was manche Menschen für Luxus ausgeben. Es ist gewissermaßen eines Mannes Pflicht, gute Bücher zu haben. Dieselben sind kein Luxusartikel, sondern eine Notwendigkeit. Lyman Abott sagt: „Ein Haus sollte so wenig ohne eine Bibliothek sein, wie ohne Küche und Speisezimmer."

Hat jemand Freude an Büchern, so sollte man es sich zur Regel machen, niemals wertlose Bücher zusammenzukaufen. Ein gutes Buch ist von größerem Wert als 100 schlechte Bücher. In unserer Zeit, da viele Möglichkeiten sind, gute Bücher zu kaufen, könnte **fast jedes** Haus eine kleine Bibliothek haben. Hat man eine Anzahl Bücher angesammelt, so soll man die richtig gebrauchen, nicht oberflächlich durchlesen, sondern gründlich studieren. Ein Buch, das nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist überhaupt nicht lesenswert.

„Ein Blick ins Buch und zwei ins Leben, das muß die Form dem Geiste geben."

Keine Beschäftigung übt einen tieferen und nachhaltigeren Einfluß auf die Bildung des Gemüts und des Geistes aus, als das Lesen von Büchern anerkannter Schriftsteller. Es erweckt edle Gesinnung und erzieht den Charakter.

Andererseits kann das Lesen verschiedener Bücher, wie Schundliteratur, sich auch verderblich auswirken. Alles hängt davon ab, wie und was man liest.

Es ist auch nicht ratsam, vieles durcheinander zu lesen. Das führt zu Gedankenverwirrung, Zerstreutheit und Oberflächlichkeit, läßt den Geist unreif, gewöhnt an träges Denken und stört die Ruhe des Herzens. Weil Denken, Sprechen u. Lesen die Hauptelemente zur Bildung des Geistes sind, so tausche deine Meinungen und Ansichten mit anderen darüber aus. In unserer Zeit sich des Lesens der Tageblätter entziehen zu wollen, hieße soviel, als sich aus der Gesellschaft Gebildeter auszuschließen. Wenn man täglich die Zeitung liest, wird es auch bald zum Bedürfnis, und man wird bald gelernt haben, das Wichtigste und Wesentlichste herauszufinden. Das Leben wird dadurch reicher, der Geisteskreis erweitert sich, und man erlebt einen klaren Einblick in das Getriebe der Welt.

Die Bibel, das Buch aller Bücher, die älteste Urkunde der zivilisierten Welt, enthält die tiefsten Fundamente aller Lebensweisheit, die festesten Säulen unseres Glaubens. Dich täglich in diese reichste aller Quellen für Herz und Geist, vorzugsweise in die Tiefen des Neuen Testaments, zu versenken, muß dir innigstes Bedürfnis sein.

Eingesandt von P. Friesen,
St. Catharines, Ont.

P. S.: Der Buchhandel der Christian Preß hat viele gute Bücher, die wert sind, gelesen zu werden. Etliche von diesen Büchern habe ich gelesen und bin dankbar, daß wir einen Buchhandel haben, wo gute Bücher verkauft werden. Doch finde ich einen Mangel: Man bietet gute Bücher an, aber man beschreibt den Schriftsteller und den Inhalt des Buches viel zu wenig, so daß, wer die Anzeige liest, nicht sehr genug interessiert wird, das Buch zu kaufen. Nach meinem Dafürhalten wäre es besser, weniger Bücher auf einmal in der M.Rundschau anzubieten, aber mehr auf den Wert und den Inhalt einzugehen.

Ich bedaure es, daß wir Mennoniten viel zu wenig Bücher lesen. Ich spüre die Leere bei mir selbst. Wir sollten Gott mehr darum bitten, uns einen Weg zu zeigen, unsere Mitmenschen mehr anzuspornen, gute christliche Bücher zu lesen.

Die „Mennonitische Rundschau" ist eine gute mennonitische Zeitung. Sie bringt Nachrichten aus den Gemeinden, Weltnachrichten, Nachrichten von Sterbefällen, Gedichte, gute Predigten und sehr viel anderes, das wert ist zu lesen, und sie sollte in **keinem** mennonitischen Heim fehlen.

Heinrich P. Neufeld †,

Bage, Brasilien.

Es hat unserm himmlischen Vater gefallen, meinen Gatten, den Vater unserer Kinder, am 16. Januar 1964 durch den Tod in die ewige Herrlichkeit abzurufen. Er war 84 Jahre alt.

Die Begräbnisfeier war am 17. Januar im MBG-Bethause. Prediger Js. Enns sprach über Psalm 73, 1 und Pred. Franz Fast über Jesaja 35, 10.

Lebenslauf:

H. P. Neufeld wurde am 18. August 1879 im Dorfe Sparau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter Neufeld und Frau Anna geborene Dick. Von Sparau zog die Familie nach Hirschau, und dort verlebte Heinrich seine Kindheit und Jugendzeit. In Gnadenfeld ging er zur Zentralschule, studierte dann in verschiedenen Städten und machte in Wladikawkaj das Lehrerexamen. 12 Jahre hat er am Kuban, in Kalantarowka u. Prochladnoje als Lehrer gedient. 1913 hatten wir Hochzeit. 1923 kam er zum lebendigen Glauben und wir wurden beide getauft und in die MBG aufgenommen. Uns wurden 12 Kinder geboren, von denen 6 vor ihm gestorben sind. Mein lieber Ehemann litt an Adernverkalkung. Infolgedessen konnte er drei Jahre nicht mehr lesen und war ein Jahr total blind. Auch sein Gedächtnis litt, aber am Tage vor seinem Abscheiden war er bei klarem Bewußtsein und freute sich, bald heimgehen zu dürfen.

Wir gönnen dem Entschlafenen die Ruhe bei Jesus im Licht.

In stiller Trauer gedenken seiner die Hinterbliebenen

Wwe. Gertrude Neufeld
geborene Matthies und Kinder.

Jahrelang im Urwald Rußlands verborgen

Kreidebleich steht die Zeugin vor dem Richter. „Ja, das ist er. Das ist mein gefallener Mann, Alexej Grigorjewitsch Bogatirjew."

Doch dieser Mann lebt. Er heißt jetzt anders. Mina Michailowitsch Serafimow ist sein Name. Und er ist der antisowjetischen Tätigkeit angeklagt.

Nicht nur Forscher, Geologen und Bautrupps durchstreifen die Wälder Rußlands auf der Suche nach den Schätzen dieser Erde. Dort gibt's auch einen Untergrund —„vergessene" Männer u. Frauen in einer „andern Welt" auf der Suche nach den Schätzen des Himmels. In Moskau wurde ihre Geschichte jetzt veröffentlicht. Sie liest sich in der Darstellung der Sowjets so:

In jenen schweren Stunden des Krieges, als die Rote Armee geschlagen zurückflutet, verläßt Alexej Grigorjewitsch feige die Truppe. Tagelang irrt er umher. Halbverhungert stößt er im Dickicht des Urwaldes plötzlich auf Menschen; besser gesagt: auf verwilderte menschenähnliche Wesen mit struppigen Bärten bis auf die Brust.

„Wir verstecken uns vor den Behörden", sagt der Anführer zu dem Deserteur. Und: „Hier, nimm und iß, was Gott gesandt hat."

Ein Leben ohne Ausweise und ohne Arbeit („Gott gibt den Tag. Gott gibt auch Nahrung") führen

diese Flüchtlinge vor den sowjetischen Gesetzen. Der neue wird getauft. Er küßt das Kreuz und erhält einen andern Namen.

Nun ist er Mitglied der Sekte „Die wahrhaft rechtgläubigen fahrenden Christen". Für deren Anhänger ist die Sowjetmacht, der „Antichrist". Sie haben die Verbindung zur Gesellschaft abgeschnitten, Verwandte und Freunde verlassen. Sie verstecken sich vor den Behörden.

Der Krieg ist zu Ende. Doch, „Vater Mina" gibt sein neues Leben nicht auf. Im Gegenteil. Er überredet andere, die wirkliche Welt zu verlassen.

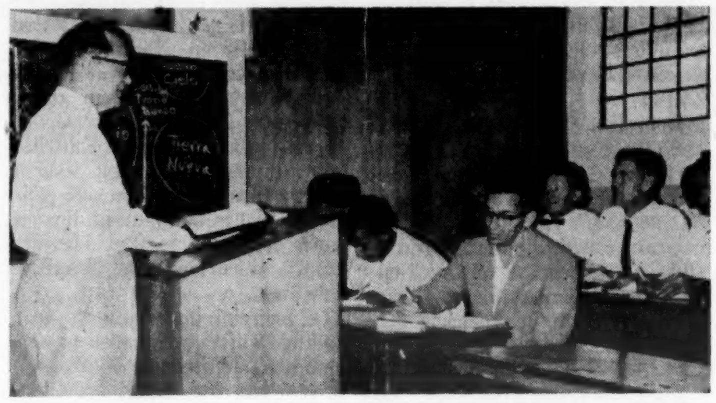
Ilja, ein Student des Technikums und künftiger Metallurg, glaubt dem Märchen, wie der Herr Eva aus der Rippe Adams schuf, entrüstet sich die sowjetische Berichterstatterin. Auch er geht in die Wälder. Wie Nika, die Schülerin, von der eigenen Mutter der Sekte überantwortet. „So hören alle diese Nikas und Iljas auf, Menschen zu sein. Sie verwandelen sich in Sklaven Gottes."

Man hat die „antisowjetischen Christen" schließlich entdeckt und vor den Richter gestellt. Denn nicht mit Gesten und Bekreuzigungen allein verbrachten sie ihre Zeit, heißt es. Die Anklage lautete: Verletzung der Paßbestimmungen, Schädigung der Gesundheit von Bürgern, Verweigerung der Erfüllung der Bürgerpflichten, Aufbewahrung und Verbreitung von verleumderischer antisowjetischer Literatur.

Der Prozeß ist beendet. Wo er stattfand, wie viele Angeklagte es gab, das Strafmaß — dies alles wird nicht mitgeteilt. Die Anführer der Sekte kommen unter verschärften Bedingungen zur Arbeit in eine Besserungskolonie.

Das Urteil ist gesprochen. Den Gesetzen des „Antichrist" ist Genüge getan. Doch noch nach fast einem halben Jahrhundert Sowjetmacht geben die Wälder Rußlands nur zögernd ihre Geheimnisse preis.

Mission der MBG-Konferenz



Die Wortverkündigung von Br. R. M. Bärg, auf dem Bilde links, aus Fresno, Kalifornien, die er in Kolumbien leistete, wurde von den Gemeindeleitern und Missionaren sehr geschätzt. Er diente auf der jährlichen Predigerkonferenz vom 14. bis 17. Juli in Cali, Kolumbien, im Auftrage der MBG-Missionsbehörde.

In den Tagen vom 14. bis 17. Juli erfuhren die Pastoren, Laienbrüder und Missionare in Kolumbien reichen Segen während der Jahreskonferenz für die Leiter unserer Gemeinden in jenem Lande. Als Gastredner diente Br. R. M. Bärg, Dekan am MBG-Bibelseminar, Fresno, Kalifornien, und Glied der Missionsbehörde. Br. Bärg besuchte, anschließend an seine Reise zu den Indianern in Panama, Kolumbien. Er gab morgens und nachmittags Vorträge unter dem Thema „Die Stellung der Gemeinde zur großen Trübsal und zum Tausendjährigen Reich". An den Abenden leitete er Betrachtungen des 1. Briefes an die Thessalonicher. Die Abendversammlungen wurden auch von 4 bis 6 Universitätsstudenten besucht, die sich unlängst bekehrt hatten.

Die Konferenz fand im Bibelinstitut in Kali statt. Die Teilnehmer an dieser Konferenz, besonders die Gemeindeleiter, sind Br. Bärg aus tiefstem Herzen dankbar für seinen geisterfüllten Dienst! Sie danken auch der Missionsbehörde, daß sie Br. Bärgs Besuch in Kolumbien ermöglichte. — Ernest H. Friesen.

Ordination in Vineland, Ontario

Am 16. August, abends, feierten wir ein schönes Ordinationsfest. Br. H. Wiebe wurde zum Predigtdienst und Br. Franz Isaak zum Diakonendienst ordiniert.

Nach der Begrüßung vom Gemeindeleiter, Prediger J. M. Schmidt, verlas Pred. D. Friesen Eph. 4, 1 bis 14 und leitete im Gebet. Es folgte ein Lied vom Chor und dann eine Ansprache in Englisch von Pred. J.M.Schmidt über 2. Kor. 5, 17 bis 19. Er zeigte uns die Eigenschaften, die ein Arbeiter am Wort haben soll, um das Wort der Versöhnung zu predigen. Dann folgte in Deutsch die Hauptpredigt vom Gastredner, Pred. John Bärg, Virgil, anhand von Eph. 4, 11 bis 17 u. a. Bibelstellen. Er führte es schön aus, wie Prediger und Diakone von Gott zum Werk des Dienstes berufen sein müssen, um des Herrn Reich zu bauen.

Zur Einsegnung knieten die beiden Ehepaare und die Gemeinde stand. Die Brüder J. M. Schmidt, H. Wiebe, J. Bärg und D. Friesen sprachen die Weihegebete. Es waren feierliche und ernste Minuten. Die beiden ordinierten Brüder sprachen sich im Gebet aus und erzählten dann ihre Erfahrungen. Br. H. P. Wiebe, Vater des Br. H. H. Wiebe, schloß die Versammlung mit dem Trostwort 2. Kor. 12, 9: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Den Spruch sollten die nun Ordinierten mitnehmen in ihr Leben des Dienens. Beim Hinausgehen hatte die Gemeinde Gelegenheit, den eingesegneten Geschwistern persönlich Gottes Segen zu wünschen.

Wir sind dem Herrn dankbar für diese Arbeiter, die sich schon längere Zeit im Dienste bewährt haben. Br. Franz Isaak ist Farmer und Fabrikarbeiter, und Br. H. H. Wiebe ist Lehrer an der „high school" in Port Colborne, Ontario.

Jacob H. Reimer, Korr.

Büchertisch

(Paul Sethe schreibt in der Wochenzeitung „Die Zeit" über J. F. C. Fullers Buch „Die entartete Kunst, Krieg zu führen". [Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, Germany, 24 DM] unter anderem wie folgt.)

„Im Krieg ist der Sieg immer nur ein Mittel zum Zweck, und für den rechten Staatsmann ist der Zweck des Krieges der Friede. Das vermochte Churchill nicht zu begreifen, bis es schon fünf vor zwölf und zu spät war, den Schaden wieder gutzumachen."

Fuller stellt gegenüber dem weltgeschichtlichen Versagen Churchills, Roosevelts, Trumans ein Beispiel der Verantworungsfreude und der Zukunftzeugenden Weisheit auf: Bismarck . . .

Vernichtungsleidenschaft war es auch, die Churchill zum Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung trieb. Eindrucksvoll ist die graphische Darstellung bei Fuller, aus der sichtbar wird, wie steil die deutsche Flugzeugproduktion bis 1944 anstieg, unbekümmert um die Bombenangriffe. Währenddessen sanken die Wohnstätten in Trümmern. Bis 1944— erst dann wurde der Bombenkrieg militärisch sinnvoll — war etwa die Hälfte der britischen Kriegsproduktion in die Luftwaffe gegangen, militärisch also zum größten Teil vergeudet.

Hoffentlich kommt kein Leser dieser Besprechung auf den Gedanken, Fuller verschone die Deutschen. Nur ein, aber wie es dem Rezensenten scheint, eindrucksvolles Beispiel: Mit souveräner Geste wischt Fuller die ganze fachliche Diskussion über die deutsche Strategie im russischen Kriege 1941 bis 1945 vom Tisch. Sie interessiert ihn nicht. Was ihn interessiert, ist dies: die Deutschen haben den Krieg im Osten nicht wegen militärischer Fehler verloren. Wären sie als Befreier gekommen. sie hätten das bolschewistische Heer besiegt. Als Hitler alle Russen zu Untermenschen stempelte, verlor er den Krieg.

Zum Schluß wird der Historiker Fuller zum Politiker und Strategen der Gegenwart. Er macht sich lustig über die Generale, die an einen begrenzten Atomkrieg glauben. Dieser General macht sich überhaupt lustig über alle, die noch an den Krieg als ein Mittel der Politik glauben. Die Sowjets verfügen über ganz andere Mittel als Divisionen, um den Westen auszuhöhlen und zu zerstören.

Wandlung?

Es gab eine Zeit, da sprach man vom Tauwetter in der Politik mit der Sowjetunion. Das mag nun noch gelten oder nicht, jedenfalls scheint sich in Rußland immer mehr ein Tauwetter in wirtschaftlicher Beziehung anzubahnen. Nachdem schon vor wenigen Wochen der bekannte sowjetische Nationalökonom Professor Libermann eine gewisse Liberalisierung des Wirtschaftssystems in Rußland vorgeschlagen hatte, läßt sich jetzt noch ein anderer anerkannter Wirtschaftsexperte in ähnlicher Richtung dazu vernehmen, noch dazu in der „Prawda", also parteiamtlich.

Die Vorschläge und Anregungen laufen praktisch alle darauf hinaus, das bisher geltende System einer bürokratischen Planung mit festen Normen zu ersetzen durch eine echte betriebswirtschaftliche Leistung, durch eine Art Wettbewerb mit freieren Preisen. Der Wirtschaftsplan, einst gepriesen als der Weisheit letzter Schluß, soll nun mehr und mehr verdrängt werden durch den Markt, der bisher als das Böse schlechthin verketzert worden war.

Diese Wandlung in den sowjetischen Ansichten über die Wirtschaft sind ungemein bezeichnend für Krise und Wandlung des Systems überhaupt, wie es an allen Ecken und Enden in Rußland zum Ausdruck kommt, selbst auf Chruschtschows Inspektionsreisen durch die russische Landwirtschaft, selbst auf Adschubejs Informationsreisen durch Westeuropa. So kritisch er sich sonst über Deutschland geäußert haben mag: die Leistungen der deutschen Wirtschaft mußte er anerkennen.

Das alles sind bestenfalls erste Schwalben, die noch keinen Sommer machen. Aber im ganzen erweckt es doch den Eindruck, als sollten diese Vorboten eine Auflockerung der Wirtchaft in Rußland langsam vorbereiten, selbst auf die Gefahr hin, daß man nun die verhaßten kapitalistischen Methoden zum Teil übernimmt. Mit Hilfe der marxistischen Dialektik wird der Kapitalismus aus diesen Methoden herausdiskutiert, der Teufel also gleichsam ausgetrieben.

„Die Welt"

Aus Leserbriefen

Yarrow, B. C.

Ich grüße die Redaktion und alle Arbeiter an der M. Rundschau mit Eph. 2, 10 und wünsche Euch allen Gottes Beistand in der Arbeit und auch Freudigkeit und Mut, sie auszuführen! Ich bin so froh und dankbar, daß wir die werte M. Rundschau noch ganz in Deutsch haben. Gebe Gott, sie bliebe uns noch lange so erhalten.

Ich habe eine Bitte: Könnte mir jemand bitte alle Verse des Liedes schicken „Gott schuf uns, um glücklich zu sein"? Meine Lieben in Rußland bitten darum, und ich möchte es ihnen gerne schicken.

Für Zusendung dankt im voraus

Mrs. Kath. Peters,
41944 Central Road,
R. R. 1, Yarrow, B. C., Canada.

Berichtigung

In M. R. Nr. 29, Seite 11, Spalte 3, war des verstorbenen John Ungers Geburtsjahr als 1889 angegeben, es sollte aber 1898 heißen.

Für eine progressive Kampfeslinie bedarf es auch einer zuverlässigen Rückendeckung

Werte Leser, erlaubt mir bitte, diese Ueberschrift, die ich bei meinen Beobachtungen im russischen Bürgerkrieg bestätigt gesehen habe, auf unsere Arbeit im Reiche Gottes anzuwenden.

Es genügte bei den verschiedenen politischen Parteien nicht, nur bewährte Soldaten an die Kampfeslinie zu stellen, sondern die Heeresleitung war auch immer ernstlich besorgt um eine Rückendeckung. Dieses war unter jenen Umständen nur dort möglich, wo die Mehrheit der Bürger und die Frontkämpfer politisch gleichgesinnt waren.

Die Arbeit im Reiche Gottes stellt ähnliche Anforderungen.

Die Gemeinde Jesu Christi hat **eine Gesinnung,** und alle Glieder haben **ein Ziel** im Auge, nämlich Kol. 1, 10. 12: „ . . . daß ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken . . . und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht." Der Herr Jesus erwartet von seinen Kindern echte Treue. Dafür dürfen sie aber auch ganz auf ihn, den Unveränderlichen, bauen. Während der einzelne Kämpfer oder die ganze Gemeinde Christi den Glaubenskampf führt, ist der Heilige Geist an der Arbeit, Einigkeit unter den Gotteskindern zu schaffen, ihre Anstrengungen zu befruchten und seine Kraft durch das Wort Gottes wirksam zu machen. Alles dieses geschieht zur Ehre des Herrn Jesus Christus.

So sollte es sein, und so würde es tatsächlich auch sein, wenn wir dem Geiste Jesu Christi gehorsam sein würden. Ist es Mangel am Beten? Fehlt es an der Gesinnung Christi? Weshalb müssen Frontkämpfer weichen und die Kampfeslinie hat Lücken aufzuweisen? Geschwister, könnte es sein, daß wir in der Rückendeckung den Zuruf, wie wir ihn in Römer 15, 30 lesen, unbeachtet gelassen haben? Unsere werten Geschwister in der Kampfeslinie bedürfen unserer Gebete, Unterstützung und, wenn möglich, wahres Verständnis für ihre Lage.

Eine andere Frage: Hat unsere Fürsorge in der Rückendeckung so nachgelassen, daß es bei der Versorgung an Mitteln gebricht? Es mangelt in der Missionskasse und auch in den Baukassen unserer Konferenz, so wird uns berichtet. Woran liegt es? Wollen wir zu hoch hinaus, oder haben wir unseren verdrießlichen Blick zu sehr nach unten gerichtet?

Gebe Gott, daß wir auch so ein Lob empfangen möchten, wie die Philipper es von Paulus erhielten.

Im Blick auf die heutigen Krisen beschäftigt mich die Frage: Wie werden wir als einzelne und als Gemeinden uns bewähren?

Möge der Sieg der Apostel Petrus und Johannes samt der ganzen betenden Jüngerschaft, von dem wir in Apg. 4 lesen, auch unser werden!

Js. Js. Töws.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich habe erfahren, daß durch die „Mennon. Rundschau" schon viele Getrennte einander wiedergefunden haben, so möchte auch ich nun durch Ihr wertes Blatt meine Verwandten aus Rußland suchen.

Meine Eltern kamen 1892 von Rußland und siedelten hier in Kansas an. Mein Vater, Johann G. Wiebe, stammte aus dem Dorf Schardau, Südrußland. Meine Mutter war eine geborene Eva Schmidt. Vater hatte einen Bruder Heinrich, der zog nach Sibirien, und zwei Schwestern, Frau Isbrand Friesen und Frau Gerhard Voth. Ihr Sohn Gerhard schrieb uns seinerzeit, daß er nach dem Amur fahren wollte, um nach China zu gelangen. Von denen, die über China flüchteten, wohnen manche in Nordamerika und viele in Südamerika. Vielleicht könnte mir von ihnen jemand Auskunft über meine Verwandten geben, oder sie selbst melden sich.

Im voraus dankt für jegliche Antwort

John P. Wiebe, 319 Highland,
Newton, Kansas, USA

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

542 Main Street

Winnipeg — Phone WH 3-9798

(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Die nachstehenden Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt am Main, Eysseneckstraße 54, Germany, gerichtet werden. Dabei ist auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen anzugeben.

Suchliste Nr. 399

Johann Friesen, geb. 24. April 1894 in Petershagen, aus Alexanderwohl, Kr. Halbstadt, von Justina Friesen geborene Braun, geboren in Fürstenwerder, und von Sara Bergmann geb. Friesen, geboren 1907. — Az. 20 320.

Aganeta Wiebe, geb. 7. Februar 1918 in Konteniusfeld, aus Konteniusfeld, Gebiet Saporoshje, von Tante Anna Schellenberg. — Az. 26 177.

Kornelius Harder, geb. 6. März 1925 in Einlage, aus Kronsweide, Gebiet Saporoshje, von Schwester Aganeta Dück geb. Harder. — Az. 26 154.

Franz Quiring, geb. 2. Januar 1904 in Marienthal, aus Marienthal, Gebiet Saporoshje, von Ehefrau Margarete geb. Löwen, geb. 1907 in Marienthal. — Az. 27 148 I.

Karl Heidebrecht, geb. 12. Dezember 1912 in Sofiewka, aus Neudof, Kr .Prischib, Gebiet Saporoshje. von Mutter Emma geb. Hoffmann und Schwester Frieda H. und Bruder Heinrich Heidebrecht. — Az. 13 226.

Isaak Günther, geb. 29. Mai 1904 aus Nieder-Chortitza, Gebiet Saporoshje, von Anna Günther geb. Penner, geb. 1906. — Az. 29 250.

Johannes Dyck, geb. 15. August 1920 in Chortitza, aus Osterwick, Gebiet Saporoshje, von Br. Dieter Dyck. — Az. 6234.

Rudolf Dyck, geb. 10. Juli 1921 in Paulsheim, aus Paulsheim, Gebiet Saporoshje, von Ehefrau Aganeta geb. Harder. — Az. 26 154.

Heinrich Fröse, geb. 3. Januar 1909 in Schöneberg, aus Schöneberg, Gebiet Saporoshje, von Ehefrau Maria Fröse geb. Enns, geboren 1910. — Az. 29 523.

Maria Wiens, geboren etwa 1918/21, aus Sergagosy bei Melitipol, in den Jahren 1939/43 als Krankenschwester im Krankenhaus Sergagosy, später in Altburgund/Wartheland als Hebamme, von Lina Homann geb. Günther, geb. 1912 in Darmstadt, Gebiet Saporoshje. — Az. 6793 a.

Johann Wiens, geb. 10. Juli 1904 in Pißarewsk/Cherson, Johann Wiens, geb. 8. Febr. 1926 in Blumenort, beide aus Tiege, Gebiet Nikolajew, von Mutter und Großmutter Nettie Wiens. — Az. 23 526.

Suchliste Nr. 400

Jakob Hildebrandt, geb. 16. Januar 1916 in Rosengart, aus Rosenort, Gebiet Saporoshje, von Anna Hildebrandt. — Az. 29 280 II.

Unser „Jammer" in Paraguay

Im Mennoblatt Nr. 11 brachte Herr Carlos Kunzi aus Argentinien im Briefkasten in einer kurzen Notiz sein Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß wir im Mennoblatt jede Unannehmlichkeit, die den Bauern trifft, so ausführlich schildern. Er zieht daraus die Schlußfolgern, daß es anderswo in der Welt auch schwer ist und zweitens, daß bei uns ein Mangel an Gottvertrauen bestehen müsse.

Nun, Herr Kunzi hat recht: Klagelieder sind nicht schön, und man kann sich im Leben den Jammerton sehr angewöhnen. Man merkt ihn selbst nicht mehr, und da ist es sicher gut, wenn jemand von der Seite einmal darauf aufmerksam macht. Daß diese Kritik nun gerade das Mennoblatt trifft, ist auch nicht gerade häufig. Meistens muß es sich nähmlich gerade den entgegengesetzten Vorwurf einstecken, daß es die Lage zu optimistisch und rosig schildert. Beispiele: Herr R. Linnert aus Uruguay machte im „Boten" eine Bemerkung, daß er aus dem Mennoblatt von der vorjährigen großen Dürre im Chaco kaum etwas gemerkt habe. — Ein Heimkehrer aus Kanada sagte zum Schriftleiter: Wenn ihr in Kanada Leser haben wollt, dann müßt ihr viel mehr über unsere Not schreiben, Gutes haben die dort selbst genug, usw.

Schwierigkeiten müssen mit Gottes Hilfe überwunden werden, und gerade das letzte schwere Jahr zeigte, daß die Arbeit des Mutigen, der auch eine späte Aussaat mit ganzer Hoffnung machte, mit Erfolg gekrönt wurde. Wer jammernd die Hände in den Schoß legte, ist schlimmer dran.

Ein kleiner Vorwurf lag wohl auch in Kunzis Bemerkung, daß ihnen dort in Argentinien keine deutsche Regierung helfe wie uns hier. Und uns hilft nicht nur die deutsche Regierung, sondern auch die amerikanische. Müssen wir deshalb ein schlechtes Gewissen haben?

Dazu einige Ueberlegungen. Die Dürre im vergangenen Jahr war eine Katastrophe wie Erdbeben, Ueberschwemmung oder Waldbrand in andern Ländern. Sie traf nicht nur unsere Siedlungen, sondern große Teile unseres Landes und damit viele Paraguayer und Indianer. Bei der ständigen Verschlechterung der „bösen Welt", von der wir so viel lesen und hören, ist es doch eine sehr schöne Seite unserer Zeit, daß bei jeder Katastrophe sofort wirksame Hilfe da ist. Was hätten die vielen Armen in Ost- und Westparaguay im letzten Sommer machen sollen, als ihr Acker nichts hergab? Vielleicht hat doch manch einer das Gefühl gehabt, daß Grütze und Mehl womöglich noch hungrigere Mägen in der Welt gefunden hätten, im allgemeinen jedoch war es Hilfe in der Not. Wer durch solche Hilfe nachlässig wird und sich sagt, ich kann auch ohne Mühe satt werden, wird bald wieder umlernen müssen.

Und die große Hilfe aus Bonn und die Summen von „Brot für die Welt"? — Wir wollen nicht vergessen, daß es sich bei all diesen Geldern um eine Entwicklungshilfe handelt, wie sie heute in vielen Ländern der Welt gestartet wird. Es sind keine Geschenke, für die ich einfach danke sage und sie mir in die Tasche stecke. „Wir helfen denen, die sich selber helfen wollen," so lautet der Grundsatz all der großzügigen Hilfsunternehmen in der Welt. Diese Entwicklungshilfe legt denjenigen, die sie annehmen, eine große Verantwortung auf: die Gelder so zu verwenden, daß sie einer Gemeinschaft vorwärtshelfen, und daß damit auch andern geholfen werde.

Und ganz so extrem ist unsere Lage nicht einmal. In andern Ländern hilft der Staat seinem Bauer wirtschaftlich und kulturell. Ein Bauer in den USA hat seinen Rückhalt in seiner Regierung. Unsere mennonitischen Bauern in Brasilien können fast unbegrenzte Anleihen bei den Staatsbanken machen, die dann bei der ständigen Inflation beinahe geschenkt sind. Da die Inflation durch Milliardenanleihen im Ausland gefüttert werden muß, handelt es sich also auch eigentlich um ausländische Hilfe.

Wir können dankbar sein, daß diese weltweite Hilfe und dieses gegenseitige Interesse heute da ist, und wir sollten die Gelegenheiten wahrnehmen, unsere Siedlungen auf eine immer gesündere Grundlage zu stellen. Machen wir doch einmal Vergleiche mit den ersten zwanzig Jahren unserer Kolonien, als die Entwicklungshilfe noch nicht existierte. Wie mühsam mußte man sich ohne Kapital vorwärts bewegen, wie schwierig war der Unterricht in den Schulen fast ohne Bücher und Lehrmittel!

Neben der Kritik können wir aber auch ein Lob kassieren: Männer aus Deutschland und von den Botschaften in Asuncion, die sich über die Anwendung der Gelder und Hilfsmittel informieren wollten, fanden, daß alles bestens und im Sinne der Helfer angewendet worden ist.

P. Klassen in „Mennoblatt"

Mit Christus zu den Nachbarn

Das Herz des Menschen
Johannes Gossner
Ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte Satans. In zehn Sinnbildern dargestellt und erklärt. 52 Seiten (G88Ev-G) kartoniert .... **35¢**

Ludwig Hofacker und die Frage nach der erwecklichen Predigt
Ako Haarbeck
Erweckungspredigen wird im Lichte der Arbeit L. Hofackers beschaut. 132 Seiten, kartoniert (G88Ev-H **$1.75**

Das neue Erwachen
Roy Hession
Ein Aufruf zur Erweckung der Gläubigen. 63 Seiten, kart. (G88Ev-H) .... **60¢**

Mit Christus zu den den Nachbarn
L. R. Misselbrook
Evangelistische Ratschläge für Gemeindeglieder. 88 Seiten, kartoniert (G88Ev-M) ...... **95¢**

Wunder Gottes in der Zeltmission
Hans Metzger
Einen Einblick in der Zeltmissionsarbeit des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland für die Jahre 1948 bis 1950. 104 Seiten, broschiert (G88Ev-M) .... **70¢**

Welt-Evangelisation
Gertrud Wasserzug-Traeder
Was ist es? Was tun wir darüber? 21 Seiten, kartoniert. (G88Ev-W) .... **20¢**

Ausgesandt zu zweit
Guenter Wieske
Eine Handreichung für freikirchliche Besuchsmission. 32 Seiten, kart. (G88Ev-W) .... **35¢**

THE CHRITIAN PRESS LTD.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

oder von der nächsten Christian Press Agentur:

In B.C.: **Derksen's Christian Supply,** Clearbrook.

In Alberta: **Rev. J. Dueck,** Box 176, Coaldale — **Economy Corner,** Box 179, Coaldale, Phone 91-2525.

In Manitoba: **Miss Margaret Giesbrecht,** 266 Hawthorne Ave., N. Kildonan, Winnipeg 16, Ph. ED 4-2128 — **Bible Book Shop,** Box 505, 330 Main St., Winkler.

In Ontario: **Rev. Jac. Epp,** 110 Erie South, Leamington — **John H. Boldt,** 471 Niagara St., St. Catharines, Phone WE 4-1880 — **Mission Bookshop,** 10 Griffin Ave., Kitchener, Phone SH 3-3517.

Fuer den Schul-Anfang

- **Schultaschen**
- **Papier**
- **Notizbücher**
- **Schreibhefte**
- **Schreibfedern**
- **Füllfederhalter**
- **Bleistifte**
- **Kugelschreiber**
- **Lineale**
- **Radiergummi**
- **Gummiarabikum**
- **Farbstifte**
- **Wasserfarben**
- **Tinte**
- **Schreibmaschinen**
- **Hefter**
- **Karteikarten**
- **Einklebehefte**
- **Federkästen**
- **und vieles andere mehr**

Alles, was der Schüler haben sollte,

kaufen Sie wohlfeil

in unserm Buchhandel

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Phone 533-5432

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die Briefmarkensammlung.

(Schluß)

Am gleichen Tag treffen wirklich die neuen Mieter ein. Fräulein Julie und Fräulein Luise Ritter, vierundsiebzig und neunundsechzig Jahre alt, zwei zarte Geschöpfe in altmodischen schwarzen Kleidern und — trotz des warmen Wetters — großen wollenen Umschlagtüchern.

„Du, die haben sicher nicht viel Geld", vertraut Hedwig der Mutter beim Abendbrot an. „Hast du die Möbel gesehen? Lauter so altväterischer Kram — nee, so möcht' ich nicht wohnen!"

„Es sind Heimatvertriebene!" sagt die Mutter kurz, und es klingt wie eine Zurechtweisung. „Aus dem Schlesischen glaube ich. Daß ihr nur ja immer recht nett und hilfsbereit zu ihnen seid!"

Hedwig ist rot geworden. „Ist doch klar!" erwidert sie hastig, und auch Hubert brummelt etwas Zustimmendes.

Bald hat er auch wirklich Gelegenheit, seine Hilfsbereitschaft unter Beweis zu stellen. Eines Tages nämlich, als er gerade dazukommt, wie Fräulein Luise sich mit dem Mülleimer abplagt. Der Mahnung seiner Mutter eingedenk, springt er rasch hinzu und nimmt dem alten Fräulein den Eimer ab. Er erntet einen herzlichen Dank und ein freundliches Lächeln dafür. Seither mag er Fräulein Luise gut leiden und macht sich öfter nützlich bei ihr, wenn es gilt, eine Markttasche zu tragen, eine Tür zu öffnen und was eben dergleichen kleine Liebesdienste mehr sind. „Du bist wirklich ein netter Junge!" sagt Fräulein Luise, und Hubert wird ein bißchen rot und freut sich über das Lob.

Fräulein Julie, die ältere Schwester, ist kränklich und geht kaum aus. „Aber ich hab' ihr von dir erzählt", sagt Fräulein Luise. „Komm' uns doch mal besuchen, willst du?"

Eine solch freundliche Einladung kann man nicht gut zurückweisen, auch wenn man eigentlich nicht sehr erfreut darüber ist. Hubert verspricht, am Sonntagnachmittag zu Besuch zu kommen. Hedwig gibt wortreich ihr Bedauern darüber kund, daß sich Hubert bei den beiden „alten Tanten" wird langweilen müssen, aber Hubert merkt, daß dahinter das Beleidigtsein steckt, weil die Einladung nicht auch ihr gilt. So ist er zuletzt sogar ein wenig stolz auf die Vorzugsstellung, die er bei den neuen Hausgenossen einnimmt.

Der Nachmittag verläuft übrigens erstaunlich nett und gemütlich. Hubert bekommt eine Tasse Malzkaffee und ein großes Stück Streuselkuchen vorgesetzt und fühlt sich richtig erwachsen dabei. Fräulein Julie weiß eine Menge „von früher" zu erzählen, von der alten Heimat, dem großen Gutshof mit den vielen Tieren, ja sogar von ihren eigenen Kinderstreichen. „Denn ich war ein richtiger Sausewind!" sagt die alte Dame und nickt vergnügt vor sich hin.

Auf diese Weise erfährt Hubert auch, daß die beiden Fräulein Ritter eine Nichte haben, die Tochter ihres einzigen schon verstorbenen Bruders, die nur leider weit entfernt in einer größeren Stadt lebt. „Wir würden sie gern einmal besuchen," meint Fräulein Luise, „aber die Reise ist so furchtbar teuer, daß daran gar nicht zu denken ist."

„Kann sie nicht herkommen?" fragt Hubert.

„Ach nein, das geht nicht. Weißt du, es sind drei kleine Kinder da — die kennen wir noch gar nicht —, und da kann die Grete nicht so mir nichts dir nichts ihre Koffer packen und verreisen." Fräulein Luise seufzt und Fräulein Julie mit.

Hubert erzählt ebenfalls allerlei, natürlich auch von seiner Briefmarkensammlung. Und da wird Fräulein Luise auf einmal ganz lebhaft, geht an einen Schrank und zieht eine Lade auf, der sie einen Stoß alter, vergilbter Briefschaften entnimmt. „Wenn du die Marken haben möchtest, dann nimm sie nur", sagt sie freundlich. „Wir wollten den alten Papierkram ohnedies in den Ofen stecken, da ist es doch besser, du hast ein bißchen Freude daran."

„Oh, die vielen Marken!" ruft Hubert beglückt. „Wollen Sie mir die wirklich alle schenken?"

„Ja, freilich, wenn du sie brauchen kannst! Warte, ich packe dir das ganze Zeug zusammen. Was du nicht haben willst, das wirfst du einfach weg."

Es ist schon fast Abendbrotzeit, als sich Hubert, das dikke Briefpaket unter dem Arm, von seinen neuen Freundinnen verabschiedet. Sein „Dankeschön" ist ehrlich gemeint und sein Versprechen, bald wiederzukommen, auch. Vergnügt pfeifend langt er zu Hause an und kann gar nicht genug erzählen, wie nett es bei den beiden Fräulein Ritter war, wie gut ihm der Kuchen geschmeckt hat. „Und zuletzt haben sie mir noch eine ganze Maße Briefmarken geschenkt!" verkündet er strahlend.

„Auch schon was!" sagt Hedwig, fügt aber im selben Atemzug hinzu: „Nächstes Mal darf ich doch mitkommen, ja?" Das verspricht Hubert großmütig.

Am nächsten Abend macht er sich genußvoll an das Betrachten und Ordnen seiner neuen Schätze. Es sind ganz alte Marken darunter, die er noch nie gesehen hat. Er nimmt sich vor, sie dem Briefmarkenhändler zu zeigen, denn auch in seinem Katalog kann er sie nirgends finden. Befriedigt schlägt er schließlich das prallgefüllte Album zu. Nur ein richtiger Briefmarkensammler kann verstehen, wie stolz Hubert an diesem Tag ins Bett kriecht und wie dankbar er den edlen Spenderinnen für ihre reiche Gabe ist.

Ein paar Tage später betritt Hubert mit höflichem Gruß den Briefmarkenladen, wartet geduldig, bis ein unentschlossener Kunde seinen Einkauf getätigt hat, und wendet sich dann an den Geschäftsmann. „Sehen Sie mal, Herr Larkens, da hab' ich ein paar Dutzend Marken geschenkt bekommen! Die sind aber sehr alt, nicht wahr? Können Sie mir vielleicht sagen, was für welche das sind?"

„Aber gern, Hubert, gib mal her." Herr Larkens setzt sich die Brille auf und beginnt in dem Album zu blättern. Auf einmal wird er ganz aufgeregt, murmelt etwas Unverständliches, holt eine Lupe herbei und beugt sich tief über die Seiten. „Das ist doch ... Na, sowas ... Da muß ich doch gleich ..." Er nimmt einen Katalog vom Bord, schlägt nach, vergleicht, schiebt die Brille 'rauf und 'runter — kurz, benimmt sich ganz sonderbar.

„Was ist denn?" fragt Hubert beklommen. „Ist etwas nicht in Ordnung mit den Marken?"

„Junge", sagt Herr Larkens, „da hast du aber mal Glück gehabt! Die eine Marke, die kleine graue da, die ist ihre zweihundert Mark wert, und drei, vier andere sind auch ziemlich selten. Wenn du sie mir verkaufen würdest, bekämst du ungefähr — na, sagen wir: vierhundert Mark dafür."

Vierhundert Mark! Hubert wird es förmlich schwindlig. Wenn das stimmt, dann ist er ja mit einem Schlag reich geworden. Vierhundert Mark! Soviel Geld! Und dazu noch der Stolz, so seltene Marken zu besitzen, bei deren Anblick sogar der Briefmarkenhändler aus dem Häuschen geräte. Das gute Fräulein Ritter!

Moment mal – Hubert wird es heiß und kalt, gehören die Marken nun eigentlich ihm, oder ...? Nein, er hat sie ja geschenkt bekommen. Wollte Fräulein Luise die Briefe nicht gar in den Ofen stekken? Schon will er aufatmen, als ihm einfällt: sie wußte ja nicht, was die Marken wert sind. Wenn sie das gewußt hätte, dann hätte sie sie mir bestimmt nicht gegeben, wo sie doch so wenig Geld haben — und überhaupt.

Sehr still und gedrückt nimmt Hubert das Album wieder an sich, grüßt, verläßt den Laden und wandert langsam heimwärts. Daheim erzählt er nichts von dem, was er erfahren hat, sondern geht gleich in sein Zimmer. Er sitzt am Tisch, das Kinn in die Hände gestützt, das Album vor sich. Eine innere Stimme sagt ihm, daß er die Marken nicht behalten darf, jetzt, wo er ihren Wert kennt. Behält er sie doch — ach, er möchte ja so gern —, dann ist es fast wie ein Diebstahl, dann hat er etwas genommen, was ihm von Rechts wegen nicht gehört, obwohl er es geschenkt bekommen hat.

Ein verzwicktes Problem ist das, und es wäre leicht möglich, daß Hubert damit nicht zu Rande käme, wenn — ja, wenn ihm nicht plötzlich einfiele, was Fräulein Luise gesagt hat: „Wir würden sie so gern besuchen, aber die Reise ist furchtbar teuer." Bestimmt nicht teurer als vierhundert Mark. In gewissem Sinn liegt das Reisegeld im Album vor Hubert auf dem Tisch. Da wischt er sich einmal kräftig über die Augen, die doch ein bißchen brennen von der Enttäuschung, packt das Album weg und geht mit einem wunderlich zufriedenen Gefühl zu Bett. Denn jetzt weiß er, was er zu tun hat, und daß er es tun wird.

Der Händler ist nicht wenig erstaunt, als Hubert am nächsten Tag wieder zu ihm kommt und ihm berichtet, was es mit den Marken auf sich hat. Dann wechseln die Marken ihren Besitzer. Hubert erhält vier Hundertmarkscheine und läuft, so rasch er kann, nach Hause.

Die beiden Fräulein Ritter können ihr Glück kaum fassen. Zuerst wollen sie das Geld nicht nehmen. Geschenkt ist geschenkt, man kann doch ein Geschenk nicht zurückhaben wollen! Dann lassen sie sich aber doch von Hubert, der plötzlich erstaunlich beredsam ist, überzeugen, daß sie es nehmen müssen, unbedingt. „Sonst bin ich böse!" sagt Hubert energisch. „Und Sie wollen doch so schrecklich gern zu Ihrer Nichte fahren — oder?"

Zwei glückliche alte Damen streicheln an Hubert herum, bis es ihm zuviel wird und er die Flucht ergreift. Auf der Treppe bleibt er stehen, verschnauft ein bißchen und wundert sich, daß er so froh ist, obwohl er die Marken doch gar nicht mehr hat.

Die Quelle und der Wasserfall

Eine Fabel von H. W.

Irgendwo in den Bergen rieselte eine Quelle. Es war nur eine kleine Quelle, aber sie hatte einen großen Traum: Sie wollte ein Meer sein, keine Quelle, kein Strom, sondern ein Meer, am liebsten ein Weltmeer. Nun macht wohl ein Traum niemanden größer als er ist, auch eine kleine Quelle nicht; aber eine große Sehnsucht ist immer besser als eine billige Resignation!

Also, die kleine Quelle wollte ein Meer sein, auf dem große Schiffe fahren, Schiffe mit vielen Menschen: mit Erfindern vielleicht — oder Missionaren — oder Aerzten, die in fernen Ländern Hilfe und Heilung brachten. „In solch einem Meer gibt es auch allerlei interessante Tiere und Fische....", dachte die Quelle.

Am Rande der Quelle spielten Kinder auf der Wiese; ein paar Forellen tummelten sich in ihrem kühlen Wasser. Nur ab und zu kam ein Wanderer vorbei. Das Leben erschien der Quelle so armselig und unbedeutend, und sie war manchmal traurig. Ihr Traum war so groß und ihre Kraft so klein!

Ganz in der Nähe stürzte ein Wasserfall zu Tal. Er machte ein bißchen viel Lärm, wie alle selbstbewußten Leute, hatte aber trotzdem ein hilfsbereites, freundliches Herz. Und — wie es auch so geht im Leben — eines Tages kamen die Beiden ins Gespräch. Oder, eigentlich war es so: Der Wasserfall hatte bemerkt, daß die Quelle nicht fröhlich war und auch des Nachts oft nicht schlief. Da fragte er sie nach ihrem Kummer, und sie erzählte von ihrem Wunsch, ein Meer zu sein.

„Ich will einmal darüber nachdenken," sagte der Wasserfall, vielleicht finde ich einen guten Rat für dich. Nur mußt du ein wenig warten, denn es ist ein schweres Problem, das du hast!"

Und die Quelle wartete und war nicht mehr ganz so verzagt!

An einem Morgen rief der Wasserfall ihr vergnügt zu: „Jetzt weiß ich etwas ganz Schönes für dich. Hör' mal gut zu: Du bist nur eine kleine Quelle, aber gar nicht weit ab von dir ist noch eine Quelle, du kannst sie nur nicht sehen! Ihr beide fließt zusammen zu einem Fluß; der wird später ein tiefer, breiter Strom, der schließlich ins Meer fließt. Merkst du etwas?" Die Quelle überlegte, dann hatte sie's! „Ja, wenn man es so ansieht, bin ich doch ein Teil vom Meer," meinte sie, glücklich und überrascht.

„Stimmt", antwortete der Wasserfall, „freust du dich? Und wenn du die Wanderer, die an dir vorübergehen, mit deinem fröhlichen Gemurmel erfreust und einen Becher klaren Wassers für sie bereit hälst und dafür sorgst, daß die Wiese um dich herum grün ist, tust du alles, was du sollst. Sonne, Mond und Sterne spiegeln sich auch in einer kleinen Quelle. Alles geben, was man hat, ist mehr, als selber etwas Großes sein wollen."

Das war der schönste Tag im Leben der Bergquelle. Sie wußte nun, daß ihre kleine Kraft gebraucht wurde. Sie war kein Meer, nein, aber jeden Tropfen, den sie hatte, gab sie dem Meer! Ihr Wirkungsbereich schien nur klein, und doch wirkte sie in die Weite, und darüber wurde sie ganz froh.

Die Mitwirkung der Gemeinde an der Arbeit des Predigers

Von Prediger A. H. Unruh †

Text: Hebräer 13, 15 bis 18: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. Betet für uns. Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei allen."

Es ist gut, wenn am Ordinationsfest alle Glieder der Gemeinde und ihre Angehörigen mit ihren Predigern versammelt sind, um gemeinsam den Segen des Tages zu genießen. Die Gemeindeglieder gehören mit den Predigern zusammen wie das Haupt und der Leib eins sind. Wie diese, so sind auch Prediger und Gemeinde voneinander abhängig. In der politischen und bürgerlichen Welt wählt einer oder der andere auch sogenannte unabhängige Kandidaten, ohne recht zu wissen, was man tut. Aber in der Gemeinde würden wir nie einen Prediger haben wollen, der sich als unabhängig von der Gemeinde erklärt. Ihre Arbeit fällt ineinander. Deshalb sprechen wir am Ordinationsfeste nicht nur von der Arbeit des Predigers, sondern auch von der Mitwirkung der Gemeinde an der Arbeit des Predigers.

1.

Die Gemeinde wirkt durch die dargebrachten Opfer mit im Dienste am Evangelium. Es heißt in unserm Text: „So lasset uns nun opfern durch ihn (Christum) das Lobopfer allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Wie die gute Ernte die Energie des Farmers vermehrt, so regt die Frucht des Evangeliums den Prediger an, sich der Arbeit mehr hinzugeben. Wir hören heute recht viel von den Evangelisten Fuller und Graham und ihren Erfolgen. Diese Erfolge haben die beiden Männer bewogen, ihre Arbeit immer mehr auszudehnen. Wenn das Lobopfer in der Gemeinde als eine wirkliche Frucht der Gesinnung auf den Lippen liegt, so stärkt das den Dienst des Predigers in der Gemeinde.

Wofür bringen die Gläubigen in der Versammlung die Lobopfer? In erster Linie für das Heil in Christus Jesus, das der Prediger ihnen in der Verkündigung des Evangeliums darbietet. Der Apostel Paulus fand darin eine Kraft zur Predigt, daß Gott reichlich gepriesen wurde. Der Prophet Hosea verkündigte es auch als eine herrliche Frucht der Gnade, daß die Gemeinde das Lob Gottes verkündigte, indem er sprach: „ . . . so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen" (Hos. 14, 3 b). Der gefallene König David flehte: „Tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige." Eine Gemeinde, die wirklich dankbar für das Heil ist und die den Herrn reichlich dafür preist, tut ein großes Missionswerk.

Die dankbare Gemeinde lobt Gott nicht nur für das persönlich erfahrene Heil, sondern auch für die Verkündiger des Heils. Wir danken heute noch immer dem Herrn für die Apostel, für diese Träger des Heils. Wir danken aber auch für Brüder, die in unserer Mitte das Heil verkündigen. Wir lesen in dem Brief an die Galater, daß die Leute in Judäa hörten, daß Paulus, der einst die Christen verfolgte, jetzt den Glauben predige. Und sie priesen Gott hoch dafür.

Nur dann ist das Verhältnis der Gemeinde zu ihren Predigern richtig, wenn sie nicht nur für sie betet, sondern für sie auch Gott dankt. Mancher bittet vielleicht den Herrn, daß er dem Prediger die Schwächen abnehmen möchte, aber er dankt nicht für die Gnadenwirkungen des Herrn in ihm. Wie wir am Tische für jede dargereichte Gabe danken, so sollte die Gemeinde auch für jede geistliche Speise aus dem Munde des Predigers danken. Es hat mir immer wohlgetan, wenn ich in der Gebetsstunde hörte, daß man für die Brüder dem Herrn dankte, die das reine Gotteswort predigen. Dieser Geist der Dankbarkeit gibt der Gemeinde einen Wohlgeruch. Solche Gebete sind dem Herrn ein angenehmes Opfer. Als der Kerkermeister zu Philippi zum Glauben kam, freute er sich mit seinem ganzen Hause, daß er gläubig geworden war. Man muß denken, daß diese Freude zum Dank für die Brüder führte, die ihm das Wort Gottes gesagt hatten. Denkt ihr, daß der Lobpreis des Kornelius mit seinen Hausgenossen ohne eine Note des Dankes gewesen ist für den Petrus, der ihm das Heil in Christo verkündigte?

Diese Frucht der Lippen zieht auch das Opfer mit der Hand nach sich. Der Text sagt: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Got wohl."

Die Gemeinde zu Philippi, die den Apostel Paulus sehr liebte, förderte sein Werk auch durch Beiträge. Sie sandten einmal und abermal Gaben zu ihm.

An die Galater schreibt Paulus: „Wer unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." Es handelt sich da nicht nur um Gaben für das Leben des Predigers, sondern um die Unterstützung seiner Arbeit, die damals nur im persönlichen Zeugnis im Gefängnis und in der schriftlichen Arbeit bestand. Dieses Wohltun soll die Gemeinde nicht vergessen.

Die Gemeinde soll auch nicht vergessen, armen Leuten wohlzutun, denn damit zeigt sich die Frucht der Predigt ihres Seelsorgers. Wir haben es am Hilfswerk gesehen, daß wir den Namen Jesu gepriesen haben, indem wir den Armen in verschiedenen Ländern helfen. Das bleibt der Ruhm des Christentums, daß es die Liebestätigkeit übt. Eine Gemeinde, die reichlich an der Mission und am Hilfswerk teilnimmt, fördert das Werk des Predigers und ist der beste Mitarbeiter desselben.

2.

Doch in der Wohltätigkeit erschöpft sich die Mitwirkung der Gemeinde nicht; es muß der Geist des Gehorsams hinzukommen. Es heißt in V. 17 des Textes: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut."

Das ist die Anweisung des Herrn durch sein Wort und nicht das Gebot der Herrschsucht der Prediger. Der Prediger ist oft der meist gescholtene und verspottete Mann. Der Prophet Jeremia sagte: „Denn seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verstörung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott geworden täglich. Denn ich höre, wie mich viele schelten und allenthalben schrecken." Man gehorchte diesem Boten Gottes nicht.

Der Prophet Hesekiel bekam vom Herrn eine Offenbarung, die ihm sagte, wie man sich zu seinem Worte stellte. Es heißt in Hesekiel 33, 32: „ . . . du mußt ihnen sein wie ein liebliches Liedlein, wie einer, der eine schöne Stimme hat und wohl spielen kann. Also werden sie deine Worte hören und nicht danach tun."

Manche suchen in dem Prediger die Beredsamkeit und den Künstler im Singen und Spielen, aber man gedenkt nicht, ihm zu gehorchen. Mancher Zuhörer würde sich wundern, wenn er entdecken sollte, daß der Prediger wirklich hofft, daß der Zuhörer nach der Predigt den Kurs seines Lebens ändert. Der Herr Jesus läßt der Gemeinde sagen, daß sie dem Lehrer gehorchen solle.

Wie ist der Prediger der Lehrer der Gemeinde geworden? Gott berief ihn; der Prediger nahm den Ruf Gottes an; die Gemeinde wurde sich in der Mehrheit einig, ihn als ihren Lehrer zu rufen. Ist es da nicht natürlich, daß man ihm auch gehorcht? Der Apostel Paylus schrieb an die Thessalonicher, daß sie sein Wort angenommen hatten als Gottes Wort, was seine Rede auch in Wirklichkeit gewesen war. Dann sagt er im 4. Kapitel, daß derjenige, der des Predigers Wort verachtet, Gott verachte. Wir sehen, daß das Wort „Gehorchet euren Lehrern" sehr ernst zu nehmen ist. Ungehorsam gegen Gottes Wort ist Zaubereisünde: Man will mit eigenen Mitteln eine göttliche Wirkung erzielen. Wird der Lehrer ein Irrlehrer, so muß er abgetan werden, bleibt er aber beim Worte, so muß man ihm gehorchen.

Die Gemeinde hat im Prediger nicht nur den Lehrer sondern auch den Seelsorger und Wächter. Er wacht über die Seelen der Gemeindeglieder. Wie man des Wächters Wort in der Nacht ernst nimmt, wenn er Alarm schlägt, so soll auch die Gemeinde ihrem Wächter glauben, wenn er Gefahr ankündigt. Ein Schreiber erzählt von einem Mann, der seinen Hund erschoß, weil dieser nachts bellte als Diebe einbrachen. Er vergleicht den Mann mit einem Menschen, der die Stimme seines Gewissens unterdrückt, Ich möchte dieses Bild auf die Gemeinde anwenden, die nicht auf die Warnungen des Seelsorgers achtgibt. Die Prediger wachen, daß niemand die Gnade versäume und niemand dahintenbleibe. Mancher unter den Lesern hat dem Prediger den Gehorsam versagt, weil er ihn als Bruder und nicht als Wächter ansah. Der Prediger ist um die Seele der Brüder und Schwestern besorgt. Der Kirchenvater Chrysostemus sagt: Gott hat dem Menschen zwei Augen gegeben, verliert er eines, so behält er noch eines. Er hat ihm aber nur eine Seele gegeben, verliert er die, so ist sie in Ewigkeit nicht zu ersetzen.

So hat die Gemeinde in den Brüdern, die sie zum Dienst eingesegnet, die Männer, die sich um ihre Seelen kümmern werden. Sie werden die Gemeindeglieder fragen und ermahnen. Beachten wir das Wort des Paulus an die Korinther wegen Thimoteus: „sehet zu, daß er ohne Furcht bei euch sei." (1. Kor. 16, 10).

Ich möchte den Predigern zurufen: Lasset euch nicht schüchtern machen. Denkt an das Wort Gottes an Jeremia: „Erschrick nicht vor ihnen, daß ich dich nicht vor ihnen erschrecke." So straft der Herr die Furchtsamen mit dem Geist der Furcht. Es gilt, fest zum Worte Gottes zu stehen und es mit Autorität zu verkündigen. Die Gemeinde soll bedenken, daß der Prediger so fest, entschieden und eifrig ist, weil er als der Mann dasteht, der die Verantwortung für die Gemeinde trägt, der da einst Rechenschaft geben muß.

In Vers 17b unseres Textes steht: „ . . . auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut." Paulus sagt zu der Gemeinde zu Thessalonich: „Ihr seid meine Ehre und Freude." Er wird am Tage des Gerichts vor dem Richterstuhl Christi bekunden, daß die Gemeinde dem Wort gehorcht hat. Wie wird es aber werden, wenn der Lehrer am Tage der Wiederkunft Christi sagen muß, daß die Gemeinde das gepredigte Wort nicht ernst nahm? Wenn der Prediger diesem Tage mit Seufzen entgegensieht, so ist das für die Gemeinde nicht gut. Das Seufzen des Predigers fällt dann schwer ins Gewicht. Manche in der Gemeinde denken nur an die Verantwortlichkeit des Predigers für seine Arbeit. Aber er muß auch Rechenschaft über die Glieder der Gemeinde geben, wie auch Christus vor dem Vater sie über seine Jünger gab, als er das hohepriesterliche Gebet sprach.

Manchem Prediger kann es an jenem Tage so ergehen wie dem Manne, dem laut dem Buche der

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Lasset uns beten...

*

Das Vaterunser
Johann C. Blumhart
Die Bitten des Vaterunsers werden diskutiert. 64 Seiten. Kartoniert (88 Pr) .... 60¢

Lehre uns beten
M. R. DeHaan
Vier Radio-Ansprachen über das Beten. 32 Seiten. Broschiert (88 Pr) .... 25¢

Das Gebetsleben der Gläubigen
D. H. Dolman
Wahres Wachstum im inneren Leben des Gläubigen ist abhängig vom verborgenen Gebet. 126 S. Kartoniert (88 Pr) $1.25

Warum werden meine Gebete nicht erhöhrt?
Karl Feldpusch
Ein kleines Pamphlet von dem erhöhrlichen Gebet. 18 Seiten. Kartoniert (88 Pr) .... 15¢

Im Heiligtum des Vaterunsers
Jakob Kroeker
Erbauliche Gedanken und Reden über das Gebet des Herrn nach Matthäus 6, 9-13. 112 S. Kartoniert (88 Pr) $1.25

Betet ohne Unterlaß
Ernst Modersohn
Eine andächtliche Auslegung über das ununterlässige Beten. 16 S. Kartoniert (88 Pr) .... 75¢

Macht des Gebets
M. Basilea Schlink
Eine Hinführung zu Bitte, Dank, Anbetung und immerwährendem Gebet. 43 Seiten. Kartoniert (88 Pr) .... 75¢

Gebetsleben
Richard Schmitz
Behandelt die Macht des Gebets, u. die Hemmungen des Gebets. 112 Seiten. Kartoniert. (88 Pr) .... 70¢

Starks Gebetbuch
Johann F. Stark
Für alle Lagen des Lebens. 652 Seiten. Familienchronik. (88 Pr) $3.15

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy., Wpg. 5,

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Die Kunst, aus Gnaden alt zu werden

Wir alle haben eine Kunst
zu lernen hier im Staub der Erden,
und, glaube mir, das ist nicht leicht,
die Kunst, aus Gnaden alt zu werden.

Wenn Schritt für Schritt die Kraft entweicht,
und dennoch jung die Pulse schlagen,
es niemand zeigen und ganz still
entsagen müssen, stets entsagen.

Zu schweigen, wenn man's besser weiß,
stillsitzen, wenn man möchte wandeln,
und täglich im Bewußtsein, daß
man nicht mehr nötig sei, zu handeln.

Zu sehen, wenn andrer Last sie drücket,
und nicht mehr Kraft zum Helfen tragen,
nur noch die Last der Jahre selbst
auf sich zu nehmen ohne Klagen,

und ruhig, lächelnd zuzusehen,
wenn meinen Platz nun andere nehmen,
nachgeben, ohne Einfluß sein,
beiseite stehen ohne Grämen.

Und dann, je mehr der Tag sich neigt,
gebunden, ohne sich zu rühren,
ans Zimmer oder gar ans Bett,
sich dienen lassen, halten, führen!

Unmöglich wäre alles das,
wenn Jesus uns nicht da beistände.
Er träufelt Gnade in das Herz,
er reicht uns seine beiden Hände.

Und wie den Edelstein man schleift,
daß er der Krone würdig werde,
so schleift der Meister treulich uns
zum Himmelskleinod hier auf Erden.

Und diese Schule scheint uns oft
beschwerlich, schmerzhaft gar zuzeiten.
Doch, stille nur, der Heiland will
zur Herrlichkeit uns zubereiten.

(Eingesandt von G. Klassen, Linden, Alberta.)

Witwe Maria Schellenberg †,

Port Rowan, Ontario.

„Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten" (1. Chronik 29, 15).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Schwester Maria Schellenberg geborene Reimer zu sich in die Herrlichkeit zu nehmen. Sie wurde am 13. März 1893 im Dorfe Tiegenhagen, Südrußland, geboren, wo unsere Eltern Jakob und Maria Reimer damals wohnten. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Sie wurde von Aelt. Bernhard Epp getauft und in die MG zu Lichtenau aufgenommen.

Am 24. September 1920 verehelichte sie sich mit David Schellenberg, Tiegenhagen. Der Herr schenkte ihnen zu ihrer großen Freude einen Sohn. Doch diese glückliche Ehe währte nur kurze Zeit, denn ihr Ehemann starb am 11. November 1922 im Alter von 31 Jahren. Das war für unsere Schwester eine schwere Erfahrung, doch sie erfuhr noch mehr Leid. 2 Monate und 7 Tage nach dem Tode ihres Gatten nahm der Herr auch das Söhnchen im Alter von 11 Monaten und 9 Tagen zu sich.

Seit ihrer Jugendzeit litt die Schwester an epileptischen Anfällen. Dieses Leiden hat ihr viele Beschwerden verursacht und sie körperlich oft sehr geschwächt. Immer stärker wurde in ihr die Sehnsucht heimzugehen. Der Inhalt ihres Gebets war oft: Herr, nimm mich heim!

Im Dezember 1963 fiel sie, brach eine Hüfte und mußte längere Zeit im Hospital weilen. Obzwar der Bruch auffallend schnell heilte, ist sie nicht mehr vollständig genesen. Laut ärztlicher Diagnose hatte sie Sonntag, am 2. August, einen Schlaganfall erlitten. Sie wurde ins Hospital gebracht. Ihr Gebet war: Herr, nimm mich heim! Diese Bitte erhörte Gott und rief sie am 8. August, 12.45 Uhr nachmittags, ab. Als eine durch das Blut Jesu Christi Erlöste verschied sie, um auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Sie ist 71 Jahre, 4 Monate und 26 Tage alt geworden. Im Ehestande hat sie 2 Jahre und 2 Monate gelebt, im Witwenstande 41 Jahre und 9 Monate.

Sie hinterläßt 4 Schwestern, 3 Schwägerinnen, 5 Brüder, 2 Schwager und einen großen Verwandtenkreis.

Die Begräbnisfeier war am 11. August in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde. Br. Johann Reimer, Leiter der Gemeinde, ein Bruder der Dahingeschiedenen, eröffnete die Feier mit Psalm 121, machte Bemerkungen und betete. Br. W. G. Bärg, Leiter der MBG, sprach in Englisch über Hebr. 4, 9. 10 und Offenbarung 14, 13. Aelt. Johann Wichert, Vineland, Ont., sprach in Deutsch über Offb. 7, 9 bis 17. Acht Neffen der Entschlafenen sangen drei Trostlieder. Am Grabe las Br. Peter Reimer 1. Kor. 15, 42. 43 und 1. Thess. 4, 13 bis 18 und betete.

Die Gewißheit von ihrem frohen Abscheiden und die Teilnahme der vielen Geschwister und Freunde von nah und fern, waren tröstend.

Dem Herrn gebührt Ehre und Anbetung für alles.

Die hinterbliebenen Geschwister.

(Eingesandt von P. J. Reimer, Port Rowan, Ont.)

„Ja, ich spreche Deutsch"

Es ist jetzt die Zeit, daß an allen Schulen der Unterricht beginnt. Auch wird bald mit dem Unterricht der deutschen Sprachschulen („Sonnabendschulen" oder wie sie sonst genannt werden), begonnen werden. Da möchte ich von einem Erlebnis besonderer Art erzählen, um zum Erlernen der deutschen Sprache zu ermuntern. Es war vor einem halben Jahr auf der Konferenz der Deutschlehrer in Niagara-Virgil. Der Leiter der Sonnabendschule in der Menn. Br. Gemeinde Virgil, Br. H. Görtzen, hatte zur Konferenz zwei seiner Schüler aus der „Grantham Highschool" St. Catharines, an der er unterrichtet, mitgebracht. Zwei Schüler aus Grad 11, die erst sei einem halben Jahr deutschen Sprachunterricht haben. Diese Sprache war für sie bis dahin vollständig fremd gewesen. Diese beiden jungen Leute ließ Br. Görtzen kurze Reden in Deutsch halten. Natürlich hatten sie sich alles. was sie sagen wollten, aufgeschrieben und lasen es vor.

Hier folgen nun die beiden Reden, mit kleinen Kürzungen, aber so, wie die Schüler sie geschrieben haben. Die Fehler werde ich nicht verbessern, damit die Originalität gewahrt bleibt. Nun, laßt sie sprechen, zuerst den Jungen, dann das Mädel.

Weshalb ich die deutsche Sprache lerne.

Ich muß bekennen, daß, als ich in Grad 10 war, das Lernen der deutschen Sprache nicht besonders anziehend war. „Zuviel Arbeit", dachte ich bei mir. Aber beim Nachdenken kam ich auf andere Gedanken. Es hat doch Zweck und Ziel.

Ein praktischer Grund, weshalb ich Deutsch lernte ist, daß ich mit denen aus Deutschland sprechen kann. Auch hoffe ich, einmal Europa zu besuchen, und dann wird mir die deutsche Sprache nützlich sein. Ich glaube auch, daß im Erlernen der deutschen Sprache kommt der Geist und die Seele des deutschen Volks uns nahe, und wir verstehen einander besser.

Dann dachte ich auch, wie ich meine Freunde in Erstaunen bringen könnte im Vorsagen einiger von Göthes und Schillers Gedichte. So wie: „Willst du immer weiter schweifen . . . " oder „Mailied" oder das „Lied von der Glocke."

Auf wissenschaftlichem Gebiet ist so manches in deutscher Sprache geschrieben. Da ich weiter in der Universität studieren will, weiß ich, daß die deutsche Sprache mir nützlich sein wird. Deswegen ist ein gründliches Erlernen der deutschen Sprache von großem Wert. Dann lese ich nicht die Uebersetzungen, sondern die Originale in Deutsch. Diese und andere Gründe bewogen mich, die deutsche Sprache zu erlernen. Da ich glaube, daß die deutsche Sprache im Inhalt reicher als meine eigene ist, so ist es ihre magnetische Anziehung, die mir nicht Ruhe ließ bis ich sie erlernte. Bis hier bereue ich das nicht. Im Gegenteil, bin ich für die Gelegenheit. die Sprache zu lernen, dankbar.

Göthe sagt: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen." W. B.

*

„Ja, ich spreche Deutsch"

Ich gehe in Grade 11 in der „Grantham High School". Ich lerne zum ersten Mal Deutsch und habe erst im September angefangen. Ich lerne auch Latein und Französisch. Wie ihr schon merkt, lerne ich gerne Fremdsprachen. Ihr habt wohl alle Englich wie auch Deutsch gelernt. Könnt ihr euch noch an die Probleme erinnern? Ihr kennt ja die Probleme die man hat, um die Zeitformen und Fälle verschiedener Sprachen zu erlernen. Ich, wie auch meine Schulgesellen, finden die deutsche Sprache schwerer als die französische. Ein Grund dafür ist. daß man fünf Jahre französisch lernt und nur drei Jahre Deutsch. Dennoch kommt man genau gleich weit in beiden Sprachen. Nur muß man in Deutsch Acht geben daß die richtige Fälle gebraucht werden, sowie auch die richtigen Endungen der Eigenschaftswörter.

Oft staunen wir, wie ihr so schnell richtig sprechen könnt. Ist „durch der Tür" nicht genau so gut, wie „durch die Tür"? Leider läßt unser Lehrer Görtzen das nicht zu, und wir wollen ja auch so sprechen, daß ihr und andere uns verstehen könnt. Einesteils ist Deutsch leichter als Französisch, weil die deutsche Grammatik der englischen Grammatik sehr nahe ist.

Auch wenn das Erlernen der deutschen Sprache Probleme hat, gibt es dennoch viel Freude. Viele Lektionen haben manche interessante Sachen die uns gut gehen. Zum Beispiel haben wir kurze Geschichten zum Schnellsprechen. Wir leen auch die Sprichwörter gern. Auch die Geschichten aus Deutschland sind höchst interessant.

Nicht nur haben wir gegenwärtig Freude sondern wir wissen, daß wir die Sprache auch später gebrauchen können. Manche Leute in unserer Umgebung sprechen Deutsch und wir wollen mit ihnen sprechen können. Wir hoffen auch, unser Deutsch später in unserer Lebensarbeit zu gebrauchen. Ein jeder hat das Verlangen, wenigstens einmal im Leben nach Europa zu fahren, wo man die deutsche Sprache braucht. — Und wenn ich diesen deutschen Kurs beendigt habe, weiß ich daß wenn jemand mich fragt „Sprechen Sie Deutsch"? so kann ich aufrichtig antworten „Ja, ich spreche deutsch"

Martha M.

Wir hatten mit den beiden Schülern dann noch Tischgemeinschaft, wobei sie frank und frei mit uns plauderten. Und wir wünschten, unsere Jungen und Mädel würden mit solcher Begeisterung und Freude die Sprache erlernen bzw. nicht verlieren, die ihren Vätern lieb und teuer war.

Peter Klassen

Rußlandbücher

Ost minus West=Null. W. Keller. Mit dem sicheren Blick für aktuelle Probleme hat Werner Keller sich der Frage zugewandt, wie es zur heutigen Weltmachtstellung der Sowjetunion kommen konnte — einer Frage, auf die man bisher noch keine befriedigende Antwort fand. Er fand, daß wenn man alle westlichen Einflüsse streichen würde, dann würde man auf die Formel kommen: Ost minus West=Null. Mit 40 Abbildungen **$1.75**

Moskau. Theodor Plievier. In dem erbarmungslosen Winter des Jahres 1941 hat sich im Vorfeld Moskaus das Schicksal Deutschlands und Rußlands und damit Europas entschieden. Theodor Plievier hat dieses dramatische Geschehen in seinem Dokumentar-Roman „Moskau" gestaltet. Plievier zeigt uns zwei Völker im Kriege, Soldaten und Zivilisten, Führer und Geführte, Frauen und Kinder, den frevelhaften Uebermut und die Menschenverachtung der Machthaber und die erschütternden Schicksale derer, die aus Pflicht oder Treue den Gesetzen u. Befehlen folgten. **$3.35**

Christenheit in Sowjetrußland. Walter Birnbaum. Birnbaum erschließt das Verständnis der Gegenwart durch geschichtliche Aufrisse. Er faßt den Unterschied von östlichem und westlichem Denken an der Wurzel und demonstriert ihn an einer neuen, aufschlußreichen Interpretation und Gegenüberstellung von Origenes und Tertullian. Er zeigt uns die Geschichte der russischen Kirche bis zum heutigen Tag. Ein wertvolles Buch. **$3.60**

Rußland erzählt. 17 russische Erzähler. Heute hat die politische Trennung dem Osten wie dem Westen mit großer Schärfe bewußt Mauern aufgetürmt, die höher, die undurchdringlicher kaum gedacht werden können. Was ist dort geworden? Ein neuer Mensch, wir kennen ihn nicht. Eine neue Literatur ist auch herausgekommen. Gerade diese neue Literatur ist es, die uns dieses Buch anbietet .... **95¢**

Reisebilder. Knut Hamsun. Hamsun schrieb die Reisebilder im Jahre 1899. Sie bestehen aus zwei Teilen: „Im Märchenland" und „Unter dem Halbmond" — Aufzeichnungen einer Reise, die Hamsun durch Rußland und den Kaukasus ans Schwarze Meer führte. Ein Buch aus Rußland und dem Orient .... **95¢**

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

AUFERSTEHUNG

von J.W.W.

(7. Fortsetzung.)

Auf allen Gebieten war man auf Fortschritte bedacht gewesen, nur das Wehrlosigkeitsprinzip hatte man als Erbgut als selbstverständlich mitgenommen. Die Wehrlosigkeit war ja gesetzlich garantiert und jeder Mennonit war durch seine Geburt von dieser Garantie gedeckt. Die Kosten, die dieser Sonderdienst verursachte, wurden von der mennonitischen Allgemeinheit getragen, warum sollte man sich um den tieferen Sinn als Friedensträger sehr bemühen?

Am Anfang des Krieges wollte man noch durch reiche Geldspenden für Krankenpflege und sonstige Hilfeleistungen alles gutmachen, doch bald stellte es sich heraus, daß die Mennoniten noch andere Pflichten übernehmen mußten. Wurden die Russen mobilisiert, so konnten die Mennoniten nicht, ohne großen Anstoß und Erbitterung zu erregen, zu Hause bleiben. In Jekaterinoslaw wurde ihre erste Mobilisation durchgeführt. Doch die Rgierung schonte ihr Gewissen, ehrte ihr Versprechen und stellte die Mennoniten teils als Sanitäter und teils als Waldarbeiter an.

Auch Hendrick mußte seine Familie und Wirtschaft verlassen und wurde Sanitäter. Auf einem Sanitätszug half er, kranke und verwundete Soldaten ins Innere des Landes zu befördern. Als zuverlässiger Arbeiter erhielt er bald einen verantwortungsvollen Posten, wie es auch vielen andern Mennoniten erging.

Weil Peta „Ratnik" war, wurde er später einberufen und an die kaukasische Front geschickt, wo er in einem Kriegslazarett angestellt wurde.

Abram wurde als Arzt gleich an die Front geschickt, während Jasch als Ingenieur ins Uralgebirge kommandiert wurde, wo er für die Kriegsmaschine Rohstoffe beschaffen sollte.

Man glaubte allgemein nicht, daß sich der Krieg in die Länge ziehen könnte. Wie sollte Deutschland sich ohne Einfuhr von Getreide und Rohstoffen lange halten können? Auch war man an der Molotschna durchweg russisch-patriotisch gesonnen und wünschte dem Vaterlande den Sieg, wenn auch nicht ohne Wehmut. Als sich aber die russischen Armeen wieder und wieder zurückziehen mußten, unter den Russen sich der Deutschenhaß mehrte, die Liquidation des deutschen Eigentums im Lande gefordert und schließlich gesetzlich festgesetzt wurde, fühlten sich die Mennoniten in ihrer Heimat schließlich als unerwünschtes Element recht ungehaglich und fremd. In dieser Lage besannen sie sich auf ihre holländische Herkunft und versuchten, auf der Grundlage bei der Regierung für sich eine Ausnahmestellung zu erwirken. Doch die Regierung, die zwar der Mennoniten Gewissen schonte, war nicht gewillt, auch ihr Vermögen zu schonen, dieses war zu groß und begehrenswert. Bei den Mennoniten schwand als Folge davon die Verehrung des Zaren, und, als die Revolution im Lande ausbrach und der Kaiser gestürzt wurde, war man froh. Zu der Zeit ahnte niemand, daß über uns durch Folgen der Umwälzung viel mehr Elend und Prüfungen aller Art kommen würden, ja, daß unsere Vertreibung von der heimatlichen Scholle unter viel schweren Verhältnissen durchgeführt werden würde.

Nachdem die zeitweilige Regierung unter Kerenski das Steuer übernommen hatte, tat sie was sie konnte, um die Ordnung wieder herzustellen und zu erhalten. Jedoch sie konnte nicht viel tun, weil neben ihr auch die Arbeiter- und Soldatenräte regieren wollten, u. diese hatten ganz andere Ziele. Die Regierung machte aber doch große Anstrengungen, eine konstitutionierende Vertreterversammlung einzuberufen, wozu auch die Mennoniten ihre Männer wählten. Die Räte wollten solche Versammlung nicht haben. Es gelang ihnen auch, dieselbe zu sprengen und die Gewalt ganz in ihre Hände zu nehmen. Die Armeen hatten teils schon die Front verlassen, teils wurden sie entlassen. Die Soldaten nahmen vielfach Gewehre und Munition mit nach Hause. Abendteuerlustige, rachelustige und entartete Menschen hatten somit die Möglichkeit, sich gewaltsam zu betätigen. Es entstanden Räuberbanden. Unzählige Ueberfälle und Morde wurden verübt.

Diesmal blieb die Molotschna nicht verschont, in Halbstadt fielen die ersten Opfer, denen dann bald noch viele andere folgten. Die Angst und Not war groß. Da brauchte Gott die deutsche Besatzungsarmee als Retter für die Geängsteten und Bedrohten. Die Ueberfälle und Plünderungen hörten auf, nachdem die deutsche Armee die Ukraine besetzt hatte. Kein Wunder, daß die Retter freudig begrüßt wurden. Manche Eigentümer kehrten zurück nach ihren Wohnplätzen und forderten die Rückgabe der gestohlenen Güter. Die Hoffnung für die Zukunft stieg hoch, als die Deutschen von der Gründung einer exterritorialen Republik aller Deutschen Rußlands sprachen.

Jedoch traute man dem Frieden nicht ganz, daher schickte man Kundschafter nach dem Westen. Diese sollten Land zur Ansiedlung aller Mennoniten suchen. Als die Kundschafter zurückkehrten, meldeten sie, daß sie kein Land gefunden hätten, das auch nur annähernd mit der Molotschna verglichen werden könnte. Inzwischen hatten sich die meisten Gemüter beruhigt. Jedoch die deutsche Heeresleitung drang auf die Organisierung eines Selbstschutzes.

„Wir werden euch Gewehre und Munition geben, doch schützen müßt ihr euch selber", wurde den Mennoniten gesagt.

Durch Jahrhunderte waren die Mennoniten von Land zu Land gezogen, um die Wehrlosigkeit als Glaubensprinzip festzuhalten. Was sollten sie aber jetzt tun, da zur Auswanderung scheinbar keine Möglichkeit vorhanden war. War d. Glaubensgrundsatz in den schweren Kriegsjahren unhaltbar geworden? Es wollte so scheinen, denn der Selbstschutz wurde organisiert und vom Kirchenvorstand gebilligt.

Diesen Treubruch verübte freilich nicht allein die zur Zeit lebende Generation; schon seit längeren Zeiten hatte man es versäumt, dahin zu streben, daß der Grundsatz vom lebendigen Glauben erfaßt und praktisch gepflegt werden müsse. Der Vergeltungstrieb wucherte frei. Auch spitzten sich die Verhältnisse wieder zu, denn die deutschen Besatzungstruppen mußten die Ukraine räumen und die ukrainische Rgierung, mit Skoropadsky an der Spitze, fiel. Das Bandenwesen lebte wieder auf. Machno, ein Räuberhauptmann, hatte bald wieder ein Heer um sich gesammelt. Es galt zu handeln. Man sah nur einen Weg, der Gewalt mußte mit Gewalt begegnet werden. Der Selbstschutz wurde straffer organisiert und Waffenübungen wurden durchgeführt. Manche von unsern Leuten waren begeisterte Selbstschützler. Zu diesen gehörte auch Peta.

Peta hatte sein Gut verlassen und sich mit seiner Familie in einem mennonitischen Dorf einquartiert. Den Chutor hatte er seinem gewesenen Vorarbeiter zur Ueberwachung bis auf bessere Zeiten übergeben. Vollbewaffnet kam er eines Tages auf seines Vaters Hof geritten. Als er ins Haus kam und seine Eltern grüßte, schüttelte Ohmtji Sawatzky wehmütig den Kopf. „Peta, Peta," sagte er, „wer das Schwert nimmt soll durchs Schwert umkommen." — „Ich habe das Schwert nicht genommen, es ist mir durch die Unmenschen, die weder Kinder noch Frauen schonen, in die Hand gedrückt worden," entgegnete Peta.

„Ich verstehe, die Gefahr für uns ist groß und das Elend,das die Banditen anrichten, ist furchtbar. Jedoch, können wir uns mit Waffen gegen sie schützen? Gibt es sonst kein Mittel zur Rettung?" „Es ist Pflicht der Regierung, Böseivichte zu bestrafen. Wir haben gegenwärtig aber keine Regierung, daher müssen wir ihre Pflichten übernehmen." —„Ist es bei dir nicht mehr Rachsucht als Pflichterfüllung, die dich antreibt?"

Peta ließ sich nicht dreinreden, er verabschiedete sich bald und ritt vom Hof die Straße entlang. Sein Vater war ihm bis zum Tor nachgegangen, von wo aus er seinem Sohne mit schwerem Herzen nachschaute, bis Peta seinen Blicken entschwand. War niemand da, dem er sein Leid klagen könnte, der ihn im Gewirr der Gesinnungen verstehen wollte? „Sind keine Priesterherzen, keine Propheten unter unserm Volke?" fragte sich Omtji Sawatzky.

Schräg über der Straße von Sawatzkys Hofstelle stand das alte Schulhaus. Es stammte noch aus Cornies Zeiten. Mit seinen hohen Fenstern schaute das Schulhaus fragend in die Welt hinaus. Wonach mag es wohl fragend schauen? Viele Kinder haben innerhalb seiner vier Wände auf den langen Schulbänken gesessen, haben hier schier Tag für Tag biblische Geschichten und andere fromme Lehren und Lieder gehört und gesungen. Wo mögen diese ehemaligen Kinder jetzt als Erwachsene sein? Was haben sie mit den gehörten Wahrheiten getan?

Ach, wenn das Klassenzimmer ein fühlendes Herz hätte, seine großen Fensterscheiben würden dick voll Tränen hängen, denn in dem Zimmer lag Lehrer Thießen oft betend auf seinen Knien und bekannte seine und seines Volkes Sünden. Er bekannte, daß er die göttlichen Wahrheiten wohl fleissig gelehrt, aber sie nicht vorbildlich und klar gelebt hatte.

Der Lehrerberuf stand bei den Mennoniten im guten Ansehen. Wenn man auch Lehrer, die sich als unwürdig erwiesen, fallen ließ, so hielt man den Beruf doch hoch und den rechten Lehrer ehrte man gerne, wenn man allgemein auch nicht dachte, daß er gut gelöhnt werden sollte. Er wurde gerne zum Prediger gewählt, weil er gute Bibelkenntnisse besaß und das Leben des Volkes wohl kannte.

Auch Lehrer Thießen war Prediger und in seinem Doppelberuf trug er eine doppelte Bürde für Junge und Alte zugleich. Diese Bürde konnte er meistens nur vor seinen Herrn tragen, wo er alle seine Besorgnisse und Betrübnisse vertrauungsvoll aussprechen konnte, bis Gott zu ihm durch sein Wort sprach, ihm die Last erleichterte und ihn mit neuer Kraft ausrüstete.

Zu diesem Mann begab sich Ohmtji Sawatzky mit seinem besorgten Herzen. Nach etlichen einleitenden Worten sagte er: „Wir haben zwei Söhne verloren, Lehrer Thießen, einen in der Stadt und den andern hier in unserer Mitte."

Da merkte Lehrer Thießen, daß ihm in Ohmtji Sawatzky eine Stärkung zugesandt war, und er dachte: „Der Herr hat auch unter unserm Volk seine siebentausend, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben." Auf ihn durfte er den Prophetenmantel werfen und ihn zur Prophetenschau führen. „Es sieht gegenwärtig mit unserem Volk wie auch mit deinen Söhnen traurig aus, aber Gott sitzt noch am Regiment und hält das Ruder in der Hand. Er will alles auch mit deinen Söhnen zum Guten lenken. Für uns liegt alles im Dunkel, Gott aber wirkt auch in der Finsternis." —„Ist nicht die Finsternis Gottes Strafe über die Sünde?" fragte Ohmtji Sawatzky.— „Freilich, Gericht und Strafe, aber auch Erlösung. Noch nie war auf Erden die Finsternis so groß, wie zur Stunde, als Jesus am Kreuze hing, und doch wurde gerade da unsere Erlösung geschaffen."

Sawatzky nickte bestätigend und sein betrübtes Herz gewann neue Hoffnung. Nachdem die beiden Männer noch eine Weile über die Gesinnungsverwirrung ihres Volkes gesprochen und sich gegenseitig durchs Gebet gestärkt hatten, sagte Lehrer Thießen zu seinem Gesinnungsgenossen: „Laßt uns auch in den dunkelsten Stunden die Hoffnung nicht aufgeben, wollen in unserm Leid getrost auf Gottes Hilfe warten. Er hat unser Volk gewiß nicht dazu hierher kommen lassen, um es hier zu verderben. Er kann unsere Söhne wie auch unser Volk zur Auferstehung bringen, wie er es ja schon manchesmal getan hat. Unser Volk ist mit Gottes Wort reichlich bekannt und in manchen Herzen hat sich dieses Wort verklären können. Und dieses erleuchtete Wort wird der Mensch nicht so leicht los, es bleibt ihm als Stachel, der ihn heimwärts treibt, es führt zur Reue und Buße. Ja wir werden auch aus dem gegenwärtigen Dunkel den Weg nach Hause finden."

Eines Tages schickte Peta sich an, nach seinem Chutor zu reiten, um manche Wertsachen, die er dort versteckt hatte, zu holen. Grete, seine Frau, riet ihm dringend ab. Sie warnte ihn, und als sie merkte, daß er sich den Revolver und Munition einsteckte, wurde sie noch dringender und bat ihn: „Laß doch wenigstens die Mordwaffe hier. Sie würde dir nichts helfen wenn du von den Banditen überfallen werden solltest, aber schaden kann sie dir immer." Doch Peta ließ sich, wie auch früher oft, weder raten noch wehren. „So viel ich weiß, sind in jener Gegend noch keine Banden, und sollten solche doch da sein, so sind sie Feiglinge, mit einem Schreckschuß kann man sie vertreiben."

Er ritt ab und richtete es so ein, daß er abends nach seinem Chutor kam. Kaum war er auf dem Hof angelangt, merkte er etwas Verdächtiges und machte kehrt, doch zu spät. Er wurde ergriffen, ins Haus geführt und untersucht. Die Bande wurde wütend, als sie den Revolver an ihm fand.

„Wer bist du, Hund?" schrie der Anführer und hielt ihm den Revolver vor die Stirn. Peta wollte lügen, doch da trat sein Vorarbeiter ins Zimmer: „Pjotr Andrejewitsch, nicht zur guten Stunde sind Sie hergekommen," rief er aus.

„Aha, du bist also der Wirt dieses Hofes! Warte,Burschuj, dir werden wir die Haut über die Ohren ziehen, so wie du es an den Armen zur Genüge getan hast" schrien die Banditen, und einer von ihnen schlug Peta über den Kopf, daß die Strieme hoch anlief.

„Towarischtschi," bat der Vorman, „Pjotr Andrejewitsch war nicht ein „Chossjain" wie die meisten andern, er hat uns viel Gutes getan."

„Du hälst es mit den Burschujen, du Verräter," brüllte der Anführer. „Paß auf, daß wir dir nicht auch so tun wie diesem Burschuj. Warum hat er den Revolver bei sich geführt? Sicherlich hätte er uns niedergeschossen, hätte er die Möglichkeit dazu gehabt. Morgen werden wir über ihn Gericht halten und über dich auch, wenn du dein Maul nicht hältst!"

(Fortsetzung folgt)

Kelowna, B.C.

(MBG)

Weil manche nicht zur Kanadischen Konferenz fahren können, die auch daran teilnehmen möchten, sind die Mitteilungen von Br. G. D. Hübert mit den verschiedenen Bildern sehr wertvoll und erfüllen unsere Herzen mit Dank, daß wir in diesem Lande ungehindert solche Konferenzen abhalten dürfen.

Wir sind übrigens auch in den Gemeinden sehr bevorzugt, indem wir sehr viel Gelegenheit haben, Gottes Wort zu hören. Leider gibt er auch hier noch manche, die sich dem Worte verschließen.

Am 21. Juni besuchte uns Prediger H. Born mit einem Quartett von dem MBG-Bibelinstitut, Clearbrook. Sie dienten mit Ansprache und Liedern. Die „Crusaders", ein Männerquartett vom Hillcrest Bible College, diente am 28. Juni etwa 20 Minuten mit Gesängen, die sie mit Begeisterung vortrugen.

Unter den Juden wird auch Mission getrieben, wie Pred. Harry Flumbaum uns das am 10. Juli in Wort und Film vorführte.

Sonntag, am 12. Juli, besuchten Missionar Dan Wirsche und Frau uns. Am 26. Juli waren die Missionare Ben Heppners hier, berichteten aus ihrer Missionsarbeit und zeigten Bilder.

Am 12. August, abends, hatten wir das Quartett vom MBG-Bibelcollege aus Winnipeg hier. Wir danken für den schönen Abend mit christlichen Gesängen und Berichten. Solche Schulen sind eine Ehre und ein geistlicher Reichtum unserer Gemeinden.

Wir schätzen solche Besuche, aber es freut uns auch, wenn außerdem viele Besucher aus andern Gegenden und Provinzen in unserem Gotteshause erscheinen, um Gemeinschaft zu pflegen und Gott zu loben.

Etliche Familien haben hier Eigentum gekauft und schließen sich unserer Gemeinde an.

Unser Gemeindeleiter, Pred. E. Lautermilch, ist auf etliche Tage nach Medicine Hat gefahren, um seinen schwerkranken Vater zu besuchen.

Das Wetter ist jetzt wieder sehr günstig, und es wird eine große Obsternte eingeheimst.

Alle treuen Rundschauarbeiter und Leser grüßt

H. G., Korr.

Aus Leserbriefen

Salmon Arm, B. C.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen bei der Arbeit an diesem Blatt. Ich schätze die „M. Rundschau" und möchte nicht ohne sie sein.

Wir sind wieder umgezogen. Im Oktober 1963 zogen wir nach Ontario, wo mein Mann zur Behandlung in die Anstalt Bethesda ging. Der Herr hat die Gebete vieler erhört, und mein Mann konnte am 1. Mai die Anstalt verlassen. Er ist noch nicht völlig wiederhergestellt, aber wir trauen auch ferner auf des Herrn Hilfe. Jetzt fahren wir mit unserer Tochter mit nach B. C.

Wir haben viel Freunde, die für uns beteten. Auf diesem Wege möchte ich allen danken und ihnen unsern Adressenwechsel mitteilen: Alte Adresse: Box 226, Virgil, Ontario; **neue Adresse:** Box 652, Salmon Arm, B. C.

In Liebe, Frau Cornelia Block.

Swift Current, Sask.

Am 28. Juni hatten wir Besuch: Br. H. Dirks von Kalifornien und Br. Peter Penner von B. C. Br. Penner leitete die Gebetsstunde anhand von Ps. 105, 1 bis 5. Br. H. Dirks hielt eine Ansprache über Joh. 15, 1 bis 6.

Am 14. Juli war das Sängerquartett vom MBG-Bibelcollege bei uns. Am 26. Juli war der Männerchor von Flowing Well und Kelstern hier, und wir hörten Gesang und Ansprache.

Im Juli hatten wir auch zwei Wochen Bibelcamp. 121 Kinder waren in der 1. Woche in dem Camp, und die 2. Woche war für die Jugend. 50 Jugendliche nahmen teil.

Vom 3. bis 7. August war im Bethause der MBG für alle Kinder in der Stadt Sommer-Bibelschule. Zu der kamen 156 Kinder. Den Unterricht erteilten 21 Lehrer und viele Helfer, die die Kinder herbeiholten. Die Kinder waren froh dabei. Am Schlußabend gab es nach dem Programm für alle „ice cream".

Unser Pastor, D. Nickel, genießt gegenwärtig Urlaub.

Unsere Gemeinde nahm zwei neue Glieder, E. Lautermilchs, auf.

Br. Peter Martens ist im Auto verunglückt. Ein kleiner Lastwagen prallte gegen die Steuerseite seines Autos und Br. Martens wurde schwerverletzt, 2 Rippen beschädigt und ein Bein auf zwei Stellen gebrochen. Er kam ins Krankenhaus, wo er der Genesung entgegengeht.

2 Knaben, 13jährig und 10jährig, sind in einem Boot beim Damm des Saskatchewan-Flusses verschwunden. Man suchte nach den Leichen 4 Tage ohne Erfolg, am 5. Tage fanden Taucher sie.

Die Farmer haben schon mit der Ernte begonnen. Das Wetter ist heiß und trocken.

Gerh. J. Köhn, Korr.

Herzinfarkt kann epidemisch sein

(Coronary Thrombosis)

In Westdeutschland sterben jährlich schätzungsweise 30,000 Menschen an Erkrankungen der Herzkranzgefäße. Ein Teil dieser Patienten könnte nach Meinung des Mainzer Universitätsprofessors Dr. Rudolf Frey gerettet werden, wenn die modernen Methoden der äußeren Herz- und Atmungswiederbelebung allgemein besser bekannt wären. Er stellte die Bedeutung mechanischer Maßnahmen zur Wiederbelebung des Herzens nach dem Stillstand heraus.

Heute, so erklärte der Forscher, seien jedem Arzt, sogar jedem ausgebildeten Sanitäter und jeder ausgebildeten Krankenschwester die Voraussetzung geboten, ohne jedes Hilfsmittel einen Minimalkreislauf und eine Minimaldurchlüftung der Lungen „in Gang" zu halten. Habe bisher die sofortige Oeffnung des Brustkorbes und die direkte innere Herzmassage als einzige erfolgversprechende Behandlungsmethode gegolten, so erweise sich heute die äußere Herzmassage, kombiniert mit einer Mund-zu-Mund- oder Mund-zu-Nase-Beatmung als schneller, einfachster und wirksamster Weg. Mit diesem Verfahren würden lebenswichtige Minuten, oft sogar Stunden gewonnen, um den Kranken in die Klinik und in den Operationssaal zu transportieren.

Als gefährliche Form von Herzstörungen stehen das Herzflimmern und Herzflattern bei den Kreislaufforschern immer wieder im Mittelpunkt der Betrachtungen. Professor Paul Ohlenbruck befaßt sich besonders mit d. Alarmsymptomen beim Herzinfarkt. Nach seinen Feststellungen ist der sogenannte Blitzinfarkt aus heiterem Himmel an allen Infarktfällen insgesamt nur mit 14,5 Proz. beteiligt. Nach den Untersuchungen Professor Ohlenbrucks steigen sonntags und vor allem montags die Infarktfälle sprunghaft an. Während dafür die Ursachen in einer meist unüberlegten Freizeitgestaltung zu suchen sind, hat die Wissenschaft das Phänomen des hohen winterlichen Infarktaufkommens in den Monaten Oktober bis März bisher nicht ergründen können.

Besonders überraschend war die Mitteilung des Professors, daß es zu ausgesprochenen Infarktepidemien kommt, wenn durch Presse und Rundfunk der plötzliche Herztod prominenter Industrieller oder Politiker bekanntgeworden ist. Noch immer, das wurde auf einer Tagung der Kreislaufspezialisten klar zum Ausdruck gebracht, sind Manager und alle, die vorwiegend eine sitzende Tätigkeit ausüben, am meisten durch den Herzinfarkt bedroht.

Lebendiges Wissen

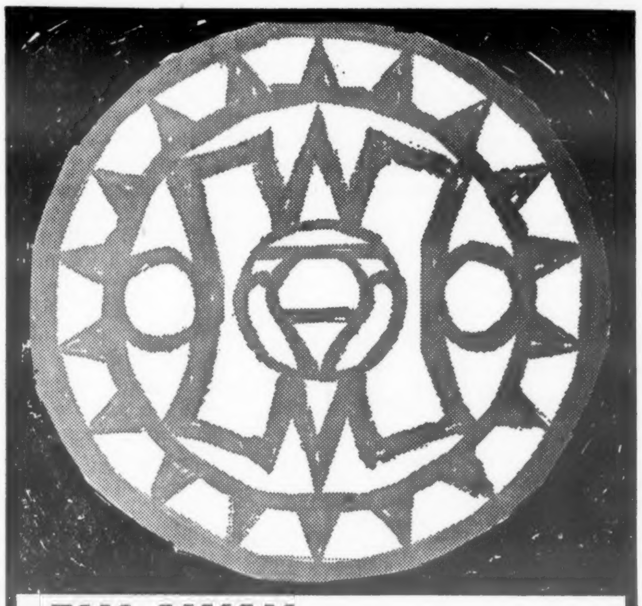
Delphine können sprechen

Es ist kaum vorstellbar, daß ein Mensch mit Fischen spielen könnte wie etwa mit einem Hund oder einer Katze. Allerdings gehört der Delphin, obwohl das Wasser sein Lebenselement ist, auch nicht zu den Fischen, sondern zu den Säugetieren. Das ändert jedoch nicht viel am Ungewöhnlichen seines Benehmens. Er schließt sich dem Menschen an, als sei ihm diese Freundschaft ein Bedürfnis. Er spielt mit zugeworfenen Bällen, er springt durch Reifen und bläst Trompete. Das sind Kunststückchen, die ohne eine besondere Veranlagung nicht möglich wären. Sein Gehirn ist außerordentlich gut entwickelt. Er kann auch Stimmen imitieren, selbst menschliche Worte hat man von ihm auf dem Tonband aufgenommen. Es ist schade, daß es mit soviel Umständen verbunden ist, ihn als Haustier zu halten. Man hätte sicherlich genauso viel Freude an ihm wie an einem Hund.

Dr. N. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566



FLY AWAY TO SOUTH AMERICA
CANADIAN PACIFIC'S 31 DAY TOUR*
Sie fliegen über die schneebedeckten Anden, besuchen Lima, die "Stadt der Könige", den Marktplatz in Santiago, die farbenreichen und anregenden Städte Buenos Aires, Sao Paulo, Rio de Janeiro, Mexico City, Asuncion und die mennonitischen Ansiedlungen in Paraguay. Alles dieses und manches andere Interessante schließt diese 31-Tage-Tour ein, auch Ihr Hotelzimmer für je 2 Personen, manche Mahlzeiten, alle Fahrten zu und von Flughäfen und Besichtigungsreisen. Nur $1,221 (kanadische), **alles einschließend**, für 31 frohe, sorgenfreie Reisetage.
* **Der Flug beginnt in Winnipeg Dienstag, am 20. Oktober 1964.**
Um weitere Auskunft wenden Sie sich an beliebiges Canadian Pacific Office oder an Ihren Reiseagenten
FLY Canadian Pacific
Trains/Trucks/Ships/Planes/Hotels/Telecommunications
WORLD'S MOST COMPLETE TRANSPORTATION SYSTEM
Canadian Pacific Air Lines Ltd., Room 301, Canadian Pacific Bldg., Winnipeg, Manitoba.
Schicken Sie mir bitte die farbige Broschüre mit aller weiteren Auskunft über die Reise.
Name ……………
Adresse ……………
…………… Telefon ……

Um weitere Einzelheiten über die oben erwähnte Reise wenden Sie sich bitte an
JOHN SCHROEDER
P. LAWSON TRAVEL LTD.
247 NOTRE DAME AVE., WINNIPEG, MAN.
TELEPHONE: WH 2-8424

Die Mitwirkung der Gemeinde . . .

(Fortsetzung von Seite 8—5)

Könige ein Gefangener zur Bewachung übergeben wurde, der ihm aber entlief. Als er Rechenschaft abgeben mußte, sagte er: „Da ich hie und da zu tun hatte, siehe, da war er nicht mehr da." Er war kein treuer Wächter.

Der Gemeinde kann es auch passieren, daß sie die Arbeit des Predigers unterschätzt und dann kann sie erfahren, daß auf einmal kein Prediger da ist.

Als ich einst einem Bruder, der sehr unabhängig war und nicht haben wollte, daß der Prediger sich um sein Leben kümmere, diese Wahrheit deutlich machte, war er erstaunt, daß solches in der Schrift gesagt sei.

Eine Illustration soll es uns deutlich machen, daß wir auch für andere verantwortlich sind. Es fahren Leute im Kahn. Da beginnt einer von ihnen, ein Loch in den Kahn zu bohren. Die andern im Kahn protestieren; er aber entgegnet, das sei seine Privatsache. Es war ihm nicht deutlich, daß er mit seinem Tun für alle im Boot verantwortlich war. Die Lehrer der Gemeinde sind für alle verantwortlich, wie die Amme vor der Mutter des Mephiboseht verantwortlich war, als sie den Knaben fallen ließ und er dadurch ein Krüppel wurde. Wenn die Lehrer von dem Bewußtsein der Verantwortung durchdrungen sind, so können sie ungemütlich werden für den, der sich gehen läßt.

3.

Wenn die Gemeinde es richtig begreift, daß sie opfern muß und gehorsam sein soll, so wird sie auch einen Trieb zur Fürbitte erhalten. Sie wird das Wort beachten, das Paulus in Vers 18 der Gemeinde zuruft: „Betet für uns." Mit der Fürbitte tritt die Gemeinde in die innigste Geistesgemeinschaf mit den Lehrern der Gemeinde. Paulus schreibt weiter: „Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei allen." Wir ersehen daraus, daß auch die Lehrer beständig Trost haben müssen. Ein Mann Gottes sagte einst zu mir, daß er immer für den Prediger bete, daß der Herr ihn tröstent wolle. Es ist ein gutes Gefühl für den Prediger, wenn er der Gemeinde angenehm ist und die Leute ihm wohlwollen. Es ist aber sein größter Trost, wenn er ein gutes Gewissen hat. In 2. Kor. 1, 12 heißt es, daß der Ruhm des Predigers das gute Gewissen ist. Darum soll die Gemeinde den Herrn bitten, daß der Prediger doch stets ein gutes Gewissen haben möchte auf Grund des Wortes: „Wieviel mehr wird das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, unser Gewissen reinigen, zu dienen dem lebendigen Gott." Das beständige Bleiben unter dem Blute Jesu ist das höchste Anliegen des Predigers, und zwar nicht nur im Wandel sondern auch im Zeugnis.

Die Gemeinde bittet auch um einen gewissenhaften Wandel der Lehrer. Paulus schreibt in 2. Kor. 4, 2: „Wir meiden heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern . . . beweisen uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott." Er schreibt auch: „Wir hoffen aber, daß wir auch in eurem Gewissen offenbar sind." Es ist ein großer Unterschied, ob man in der Gemeinde nach Flecken im Wandel des Predigers sucht, oder ob man darum betet, daß sein Wandel reinbleiben möchte. Wie die Eltern um den reinen Wandel der Kinder bitten, so bittet die liebende Gemeinde um den reinen Wandel der Lehrer.

Und wenn der Prediger auf Missionsreisen fährt, so bittet die treue Gemeinde um seine Bewahrung und um seine baldige Rückkehr. Sie möchte gerne sein Angesicht wiedersehen. Es ist sehr notwendig, um die Bewahrung der Lehrer zu beten, wenn die zur Wortverkündigung auf Reisen sind. Wie wertvoll ist es doch, wenn das Gemeindeglied die Gewohnheit hat, für die Lehrer der Gemeinde zu beten.

Ein Mann war eigentlich mit den Ansprachen des Predigers nicht mehr recht zufrieden. Da ging der Prediger zu ihm und sprach mit ihm über diesen Punkt, schickte jedoch voraus: „Ehe wir über diese Sache sprechen, wollen wir zusammen beten; bete du, bitte noch erst für mich." Sie knieten nieder und der Mann betete für den Prediger. Nach dem Gebet sagte der Prediger: „Nun sage mir jetzt bitte deine Gründe zur Unzufriedenheit." Darauf erwiderte der Mann: Ich habe jetzt, nach dem Gebet, nichts mehr zu sagen. Ich muß bekennen, daß ich noch nie für dich gebetet hatte. So ändert die Fürbitte die Gesinnung. Deshalb, liebe Leser, betet für die Brüder, die ihr für den Dienst einsegnet, dann wird alles gut werden.

Zum Schluß mache ich noch darauf aufmerksam, daß die Einstellung zum Prediger auch eine grundsätzliche Frage ist. Wenn die Gemeindeglieder den ernsten Grundsatz haben, wenigstens jeden Sonnabend für den Prediger zu beten, so wird solche Gemeinde alles mögliche tun, um ernstlich mit den Lehrern mitzuwirken. Gott helfe euch darin! Amen.

Zu verkaufen
„custom built"
Moderner 5-Zimmer-Bungalow
Wasserheizung. Vollkeller mit 1 Schlafzimmer. Türen und Schränke Nr. 1 Birkenholz. Nahe zu 2 mennonitischen Kirchen und zu Kaufläden.
Sehr günstiger Kauf!
Eigentümer:
I. P. GOERTZEN
318 Edison Ave., Winnipeg 16
Telefon ED 8-8672

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

PAKETE
Zollgebühren vorausbezahlt
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
Auf Anfrage erhalten Sie Katalog kostenlos.

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Wo kommt der Ausdruck her?

Den kürzeren ziehen

Jeder begreift: wenn bei irgendwelchem Auslosen jemand ein kürzeres Hölzchen oder Papierstückchen zieht, daß er damit verloren hat. Woher aber stammt dieses „Ziehen"?

Schon im altdeutschen Rechtsleben bediente man sich des „Halm-Ziehens". Verschieden lange Grashalme wurden zur Erledigung eines Konfliktes jemandem hingehalten. Zog er „den kürzeren", dann war er eben unterlegen und hatte sich damit abzufinden. Auch war es üblich, aus den mit Stroh gedeckten Dächern Halme hervorziehen, und auch diesem Orakelspruch des kürzeren als dem nachteiligen Entscheid hatte man sich zu beugen. Unsere heutige Rechtsprechung gibt sich mit einer so willkührlichen Methode nicht mehr zufrieden. Um so häufiger jedoch begegnet man dem alten Losungsspruch bei Spiel und Scherz.

Keine Zeit für Kriege

Zwei Krisen innerhalb weniger Tage haben die Welt wieder einmal in ihren Fugen erschüttert und ihr die Größe der Kriegsgefahr vergegenwärtigt, in der wir dauernd leben. Erst kam der hinsichtlich seines Motivs noch immer nicht klare Doppelangriff nordvietnamesischer Schnellboote auf amerikanische Zerstörer in den internationalen Gewässern des Golfs von Tonkin und die rasche, entschiedene amerikanische Gegenreaktion. Dann, in einem anderen Teil der Welt, die türkischen Luftangriffe auf griechische Stellungen in Zypern.

Es liegt nahe, beide Aktionen in Zusammenhang zu bringen, wie es etwa vor acht Jahren der Fall war, als der Aufstand in Ungarn unter dem Feuer sowjetischer Panzer zusammenbrach, während sich gleichzeitig Briten und Franzosen des Suezkanals zu bemächtigen suchten.

Wir wollen froh sein, daß beide Krisen so glimpflich an uns vorübergingen, wie es diesmal der Fall war. Das nahezu völlige Ausbleiben einer Reaktion aus Nordvietnam und Rotchina hat beinahe etwas Unheimliches an sich und macht nur um so rätselhafter, was die Kommunisten zu dem Angriff im Golf von Tonkin bewogen haben konnte. Ungeklärt ist auch wohl die erstaunliche Passivität Moskaus, die ganz im Widerspruch zu frühern Aeußerungen in ähnlichen Situationen stand: Man denke nur an die Suezkanal-Krise und die beiden Kuba-Krisen.

N. Chruschtschow erklärte erst dann für Nordvietnam kämpfen zu wollen, als die Krise tatsächlich schon vorbei war. Hinsichtlich Zyperns war er noch vorsichtiger: Nur mit gelinden Worten rügte er die Türken und lobte die Zurückhaltung der Griechen. Aber nicht einen Augenblick schien er daran zu denken, in diesen Mittelmeer-Streit einzugreifen — eine Möglichkeit, die infolge der strategischen Lage Zyperns noch vor ein paar Monaten den westlichen Staatsmännern Angst einzujagen vermochte.

Moskaus ungewöhnliche Zurückhaltung läßt sich nur dadurch erklären, daß es seine ungeschmälerte Aufmerksamkeit den Chinesen zuwenden muß. Und die Angst vor einem Zweifrontenkrieg ist in Rußland noch stärker verankert als in Deutschland, wo ein solcher zweimal mit einer Niederlage endete.

Die Ueberwindung von Krisen dieser Art ist — wie dies auch vor 2 Jahren in Kuba der Fall war — immer der Anlaß zu einer Bestandsaufnahme und neuen Ansätzen zur Schaffung eines Friedens, sobald sich die Gemüter etwas abgekühlt haben. Hoffen wir, daß auch diesmal die Spannung, die in den letzten Tagen über der Welt lagerte, für die Zukunft angesichts der besseren Erkenntnis der Dinge durch alle Beteiligten sich zu günstigen Folgen auslösen wird. St. H.

Bitten:

Die Schwester meiner Frau in Rußland bittet um das Lied „Mein Volk, das in vergangnen Tagen, des Herren Banner fröhlich schwang."

Da uns das Lied nur noch zum Teil bekannt ist, bitten wir, uns behilflich zu sein, das ganze Lied zu erhalten.

Vielleicht kennt jemand von den lieben Lesern das Lied und schickt es uns bitte zu.

Vielen Dank im voraus!

Gerh. Wiens, Harmattan, Alta., Canada.

*

Meine Freundin, Wwe. Anna Unruh, Karaganda, UdSSR, möchte gerne das Bild von der Goldenen Hochzeit ihrer Großeltern David Regehrs, Steinbach, Manitoba, haben.

Würde jemand von ihren Verwandten das Bild für Anna Unruh hergeben wollen?

Ich schrieb ihr, daß ich das Bild in dem mennonitischen Rußland-Bilderbuch gesehen hatte, weiß aber nicht, wer es eingeschickt hat.

Ich wäre gerne bereit, ihr das Bild zu schicken. Es würde ihr große Freude bereiten.

Grüßend,

Frau Helena Wall, Box 129, Coaldale, Alberta.

Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, wer schenkt und an wen die „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

Bibelschule in Wiedenest unterrichten will.

—Evangelist Barry Moore will mit seinem Team vom 8.—15. November in Groß-Winnipeg eine Evangelisation durchführen. Die Versammlungen sollen im Winnipeger Stadtauditorium sein.

—Am 30. August ist im Burwalde-Bibelcamp bei Winkler ein Altenfest, zu dem alle Interessenten eingeladen sind. —Am 23. August war in der Mennonitengemeinde zu Rosemary, Alberta, solch ein Fest.

—Pred. Jakob Harms, Altona, Manitoba, wurde zum Aeltesten der Whitewater-Mennonitengemeinde gewählt, zu der die Ortsgemeinden von Boissevain, Lena, Mather, Chrystal City, Manitou und Rivers, Manitoba, gehören.

—Lehrer Peter Rempel und Frau wurden am 28. Juli von Freunden, ehemaligen Schülern und Nachbarn des Distrikts Rosenhoff, Manitoba, wo Br. Rempel 16 Jahre unterrichtet hat, feierlich und mit Dank für seinen Dienst verabschiedet. Rempels ziehen nach Winnipeg, wo ihre 3 verheirateten Kinder wohnen.

—Prediger H. T. Klassen und Frau feierten am 1. August Silberhochzeit und gleichzeitig das 25jährige Jubiläum seines Predigtdienstes. Die Feier war in der Kapelle des Kanad. Mennon. Bibelcollege. Br. Klassen ist Leiter der Mennonitengemeinde in St. Vital bei Winnipeg, Exekutivsekretär der Erziehungsbehörde der Kanad. Konf. der MG und Hospitalseelsorger. Das Jubelpaar hat 5 Kinder.

— Im Tabor-Altenheim in Morden, Manitoba, wurde kürzlich das 71. Ehejubiläum des John Derksen, 91, und seine Ehefrau, 90, gefeiert. Am 13. Aug. 1893 hatten sie in Sommerfeld, Manitoba, Hochzeit gehabt. Von ihren 11 Kindern leben noch 7. Sie haben 23 Enkelkinder, 36 Urenkelkinder und 9 Ur-Urenkelkinder. Das Ehepaar Derksen ist noch verhältnismäßig rüstig.

—Lehrer Victor Thießen und Frau mit 5 Kindern, Südabbotsford, B. C., traten am 24. August vom Flughafen in Winnipeg die Rückreise nach Ghana, Afrika, an. Nach 2 Jahren Dienst als Lehrer an einer Oberschule in der Stadt Kumasi, Ghana, weilten sie in diesem Sommer zu Hause im Urlaub, und begeben sich nun auf ein weiteres Jahr nach Afrika. Diese Luftreise wollen sie in Europa unterbrechen und dort etwa 3 Wochen weilen.

—Unter den Besuchern der

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Christian Preß waren in voriger Woche Rudi Wiens und Frau von Dalmeny, Sask., Adolph Unruh und Frau von Vineland, Ontario, Theodor Schmidt und Frau von Abbotsford, B. C., James Enns von Dauphin. Man., Heinrich Sudermann mit Frau und 2 Töchtern von Südabbotsford, B.C., Klinton Schmidt von Saskatoon, Sask., Maynard Shelly, Schriftleiter des „The Mennonite" von Newton, Kansas, USA, Pred. Th. Maksimowitsch v. Warschau, Polen. Letzterer hielt am 23. August, abends, in russischer Sprache eine kurze Predigt und gab dann einen Bericht über die Lage der Evangelischen Gemeinden in Polen. Prediger C. C. Penner diente als Dolmetscher ins Deutsche. Der Radiochor der „Gospel Light Hour" sang mehrere russische Lieder unter Dirigent Dav. Dürksen. Diese Versammlung war im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg.

*

Vereinigte Staaten. —Vom 29. September bis zum 2. Oktober hat die Missionsbehörde der MBG-Generalkonferenz in Hillsboro, Kansas, ihre Herbstsitzungen.

—Prediger Robert Seibel wurde von der MBG-Konferenzbehörde des Pazifischen Distrikts zum Vertreter ernannt. Um Beiträge und Versprechungen für den Missionsfonds zu sammeln.

—Arthur J. Krehbiel, 53, ehemals Bürgermeister des Städtchens Reedley, Calif., erlag am 2. August einem Herzanfall. Die Begräbnisfeier war am 5. August in der Mennonitenkirche.

—Aus dem Fonds „Kansas Foundation", zu dem verschiedene Geschäftsfirmen des Staates Kansas freiwillig beitragen, erhielten auch die mennonitischen Colleges „Bethel" in Newton, „Tabor" in Hillsboro und „Hesston" in Hesston, Kansas, je $13,000 geschenkt.

—Im „Kings View Hospital" bei Reedley, Calif., wurde der $ 400,000-Anbau am 9. August eingeweiht. Diese Heilanstalt für Geisteskranke wurde 1947 unter Anleitung des MCC gegründet und ist ein großes, wohlausgestattetes Krankenhaus für Geistesgestörte geworden.

—Am 19. Juli starb in Lynwood, Calif., Wwe. Agatha Sawatzky, 86. Sie war 1943 mit ihrer Tochter, Fr. Anna Kampen, unter großen Beschwerden aus Rußland geflüchtet und schließlich nach den USA gekommen. Ihr erster Ehemann war Jakob Grunau, nach dessen Tode sie mit Gerhard Sawatzky verheiratet war.

* * *

USA. — Die Washingtoner Regierung hat versichert, sie habe keinerlei Absicht, sich in die Kämpfe im Kongo militärisch verwickeln zu lassen. Zugleich aber zeigen die Berichte aus Leopoldville das Bild einer wachsenden Unterstützung in Rüstung und Nachschub für Tschombe.

— Das kommunistische China werde die größte Gefahr für den Weltfrieden in den nächsten Jahren darstellen, erklärte der amerikanische Außenminister Dean Rusk. Dagegen äußerte er sich optimistisch über die Aussichten einer Annäherung zwischen den Staaten des Nordatlantik-Bündnisses und des Warschauer Paktes. Rusk sagte in Washington, es komme darauf an, das Verhältnis zueinander menschlicher zu gestalten.

— Der Präsident der amerikanischen Transportarbeitergewerkschaft, James R. Hoffa, der Anfang des Jahres wegen eines Bestechungsversuches zu acht Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist am 17. Aug. in Chikago wegen seiner Beteiligung an der Unterschlagung von $ 25 Millionen Pensionsgelder zu weiteren 5 Jahren Gefängnis und $10,000 Geldstrafe verurteilt worden.

—Der amerikanische Senat hat einstimmig ein Gesetz angenommen, durch das der 12. Oktober, der Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus, zum gesetzlichen Feiertag erklärt werden soll. Es muß noch vom Repräsentantenhaus gebilligt werden.

— Die amerikanischen mit Atomwaffen ausgerüsteten Streitkräfte im Pazifik werden in den nächsten Wochen verstärkt. Nach mehreren Uebungsschießen im Atlantik wird das Polaris-Unterseeboot „Daniel Boone" Anfang September mit 16 Polaris-Atomraketen an Bord als erstes von insgesamt sieben Kriegsschiffen dieser Art erwartet.

Das zweite U-Boot dieser Flotte wird im Spätherbst seinen Dienst im Pazifik aufnehmen.

— Präsident Johnson wird an alle 110 Staaten der Erde eine Auswahl von Fotografien des Mondes schicken, die die amerikanische Mondsonde Ranger VII aufgenommen hat.

* * *

Brasilien. — Brasilien wird auch unter der neuen Regierung des Präsidenten Humberto Castello Branco von der Teuerung beherrscht. In vier Monaten ihrer Amtszeit seit dem 1. April sind die Preise um 40 Prozent gestiegen —so schnell, wie früher nicht in 12 Monaten. Nahrungsmittel haben sich zum Teil noch stärker verteuert. Hinzu kommt eine für Brasilien ganz neue Erscheinung. Viele Fabriken haben in jüngster Zeit Beschäftigte entlassen, da die Regierung ihre bisher fast unbeschränkten Kreditmöglichkeiten eingeengt hat, um die Preislawine zu bremsen.

* * *

Kongo. —Unmittelbar nach dem Zusammenprall im Golf von Tonkin drohen die USA in einen neuen Konflikt gezogen zu werden: in die Unruhen im Kongo. Offizielle Stellen sprechen bereits von der Gefahr eines „afrikanischen Vietnams." Da Washington Ministerpräsident Moise Tschombe, Peking aber dessen Gegner unterstützt, bahnt sich ein neues Kapitel in der amerikanisch-chinesischen Konfrontation an.

Etwa 83 Rebellentruppen in den Provinzen Kiwu und Kwilu sowie in Stanleyville gelten als von China ausgebildet, ideologisch geschult und finanziert.

* * *

Ostdeutschland. —Von einer explodierenden Mine ist in der Nacht zum 16. August an der Zonengrenze bei Hof in Oberfranken ein Sowjetzonenflüchtling wahrscheinlich getötet worden. Er hatte zusammen mit einem zweiten Flüchtling bereits den doppelten Stacheldrahtzaun erreicht, als er auf eine Mine trat. Die Gewalt der Explosion schleuderte ihn in den Drahtverhau, wo er laut schreiend hängenblieb. Auf die Rufe „Hilfe, komm schnell, das Bein ist ab!" eilte der zweite auf ihn zu und verharrte in hockender Stellung neben ihm.

Unterdessen waren drei Fahrzeuge mit etwa 30 sowjetzonalen Grenzsoldaten an der Explosionsstelle eingetroffen. Sie richteten Scheinwerfer und Maschinenpistolen auf die Flüchtlinge. Nachdem sie den Drahtzaun durchgeschnitten hatten, trugen sie den Schwerverletzten, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, auf einer Bahre zu einem Sanitätswagen. Vermutlich ist er im Drahtzaun verblutet. Der zweite Mann wurde abgeführt.

* * *

Griechenland. —Griechenland hat am 17. August die NATO darüber informiert, daß es einen Teil seiner Land-, See- und Luftstreitkräfte dem NATO-Kommando entziehen müsse, um die Unabhängigkeit Zyperns vor der Gefahr eines türkischen Angriffs zu schützen.

* * *

Pakistan. — Pakistan ist bereit, 20,000 Arbeiter in die Bundesrepublik zu entsenden. Dieses Angebot an die deutsche Wirtschaft machte der Botschafter von Pakistan in Bonn, M. Ayub. Er äußerte die Hoffnung, daß es gelingen werde, mehr und mehr deutsche Firmen zu Investitionen in Pakistan zu bewegen.

* * *

Frankreich. — 14 Kinder sind bei einem Busunglück in der Nähe der französischen Stadt Bourg St. Maurice bei Grenoble ums Leben gekommen. Der Bus stürzte aus bisher ungeklärter Ursache in eine Schlucht. Die Kinder befanden sich auf der Rückfahrt aus einem Feriendorf.

* * *

Japan. — Japan hat am Wochenende zum 16. August den 19. Jahrestag der Kapitulation nach dem Zweiten Weltkrieg mit Gedenken an seine Kriegstoten begangen. Das Kaiserpaar, Ministerpräsident Ikeda und andere hohe Vertreter des Staates nahmen in Tokio an einer Zeremonie im Yasukuni-Shinto-Tempel teil. Die Zahl der japanischen Kriegstoten wird mit 3,1 Millionen angegeben.

* * *

Bolivien. — Die bolivianische Regierung hat das Bergbaugebiet um San Ignacio de Valasco, etwa 200 Kilometer südlich von La Paz, zur militärischen Zone erklärt. Der zivile Verkehr in und aus dieser Gegend wurde untersagt, weil die Behörden nicht mehr in der Lage sind, die Sicherheit der Reisenden zu gewährleisten. Guerillas haben Aktionen gegen die Regierung begonnen.

* * *

Südafrika. — Ein 58karätiger Diamant ist auf dem Gelände einer Farm bei Christiana in Südafrika gefunden worden. Fachleute schätzen seinen Wert auf rund $150,000.

* * *

Westdeutschland. — Mehr als 600 Pharmakologen, Mediziner und Naturwissenschaftler aus 32 europäischen und überseeischen Ländern nehmen an dem 2. Internationalen Kongreß für Gewebe- u. Zellenchemie in Frankfurt a. M. teil. Von den Gästen kommen 80 aus den USA und 19 aus der Sowjetunion, und viele andere Länder des Ostblocks sind vertreten. Die Gewebe- und Zellenchemie spürt den Vorgängen in gesunden und kranken Zellen nach und hat, weil neue Verfahren zum Erkennen der Zusammensetzung gesunder und kranker Zellengewebe entwickelt worden sind, große Bedeutung für die Krebsforschung.

— Im Grenzdurchgangslager Friedland an der Leine bei Göttingen trafen in der vergangenen Woche 237 Aussiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten ein.

— Vor einer Ueberbewertung der Liberalisierung in Polen und Jugoslawien hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch, gewarnt.

* * *

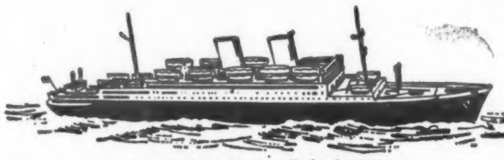
Zypern. — Zur Bitte des Präsidenten Makarios um militärische Hilfe Moskaus zur Verteidigung der Unabhängigkeit Zyperns heißt es: „Als Antwort auf diese Bitte erklärt die Sowjetregierung, daß die Sowjetunion der Republik Zypern im Kampf um ihre Freiheit und Unabhängigkeit von ausländischer Einmischung Hilfe leisten wird, falls ausländische Streitkräfte auf dem Gebiet von Zypern einmischen sollten. Die Sowjetunion ist bereit, hierüber sofort Verhandlungen aufzunehmen." Die zyprische Regierung hat das sowjetische Angebot, sofort mit Verhandlungen über eine Militärhilfe zu beginnen, prompt akzeptiert.

* * *

Italien. — Palmiro Togliatti, 71, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Italiens, ist am 21. August gestorben. Während seines Urlaubs auf der Krim erlitt er eine Gehirnthrombose. An Bord einer italienischen Militärmaschine wurde Togliattis Hausarzt von Rimini nach Jalta geflogen. Das Flugzeug wurde vom italienischen Verteidigungsministerium zur Verfügung gestellt.

* * *

Südvietnam. — Eine erweiterte Machtfülle hat die südvietnamesische Militärjunta dem bisherigen Ministerpräsidenten, General Nguyen Khanh, mit seiner Ernennung zum Staatspräsidenten (Fortsetzung auf Seite 16—1)

AUF ALLGEMEINEN WUNSCH
WIEDER EINE SONDERFAHRT VON
MONTREAL
an Bord des Patrizierschiffes
MS BERLIN
19.100 TONNEN
nach SOUTHAMPTON und BREMERHAVEN
5. DEZEMBER 1964
Wieder einmal faehrt die Berlin, eines der beliebtesten Passagierschiffe, direkt von Montreal ueber Southampton nach Bremerhaven. Die Behaglichkeit der Gesellschaftsraeume, erlesene Feinschmeckergerichte und hervorragende Bedienung schaffen eine gemuetliche Atmosphaere, die jede Atlantikreise zu einem unuebertrefflichen Erlebnis macht.
Weitere Abfahrten des Norddeutschen Lloyd von New York nach Europa an Bord der Berlin und des Flaggschiffes Bremen: 13. u. 17. September; 1., 20. u. 31. Okt.; 7. u. 25. November; 13. Dezember und regelmäßig danach.

Besuchen Sie Ihr Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay St., Toronto 1, Ont. EM 6-9468/New York • Chicago • Los Angeles

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS,
KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit,
wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Aus Rußlandbriefen

Den 10. Mai 1964

Teure Lieben!

Ich grüße euch mit dem Liedervers: „Und löst sich hier das Rätsel nicht . . . "

Sicher habt ihr schon sehr nach Antwort ausgeschaut. Doch wenn Ihr Heins und Kornis Briefe erhalten habt, dann wißt Ihr ja, daß Tante Tina und ich mal wieder eine Reise unternommen hatten — eine richtige Rundreise. Pätkaus Lena war schon lange beleidigt, daß wir sie niemals besuchten, obwohl es für uns ein Umweg war, wenn wir nach Pawlodar zu unseren Geschwistern fuhren. Jetzt wollten wir aber mal unsere Schwägerin Neta Martens mit Kindern in Nowosibirsk besuchen, wo wir noch nie gewesen waren. Da machte Lena uns den Vorschlag, gleich bis ihren Fahrkarten zu nehmen und zehn Tage in Nowosibirsk zu bleiben. Unsere hier meinten dann: Wenn ihr schon fahrt, dann fahrt schon gleich bis Js. Rempels, und so taten wir es auch.

Am 12. März fuhren Schwester Tina und ich ab nach Nowosibirsk und kamen am 14. abends dort an, wo Hans Zimmer (Kornel. Martens Tinas Mann) uns abholte. Es war ein frohes Wiedersehen, besonders mit Neta, die wir seit 1943 nicht gesehen hatten. Sie und Zimmers wohnen auf Nachbarschaft in Regierungshäusern. Wir besuchten auch Heinrich Klassen und Heinz Dücks Edith (Einlage), ihre Schwiegertochter. Fr. P. Unger kam auch zu Klassens, auch Franz Martens Geschwister Lena und Hein. Die zehn Tage vergingen zu schnell. Wir waren auch bei Kornelius und Neti. Die sind beide verheiratet und leben gut. Ja, wer zuerst in die Städte kam, ist schneller zu etwas gekommen, als die, die in die Wälder kamen, wie wir. Wir haben noch nicht Fernsehen und Eisschrank u. a. m. Die Schicksale der Menschen sind eben verschieden. Wir wollen mit dem Los zufrieden sein, das für uns bestimmt ist.

Von Nowosibirsk fuhren wir dann 22 Stunden bis Tscheljabinsk, wo uns Lena Pätkau, Annie Winter und Fr. Isbr. Harder abholten. O, da ging es uns auch gut, blieben auch da zehn Tage. Haben auch Peter Pätkaus Frau und Tochter kennengelernt. Sie nahmen uns sehr freundlich auf. So können wir nicht Gäste aufnehmen, aber Peter bekommt Pension und Else, die Tochter, hat einen guten Posten im Schacht. Sie verdient 150 Rubel monatlich, während unsere Mannsleute kaum bis 100 Rubel kommen, und das mit großen Familien. Peter seine Frau und Tochter gefielen uns. Bei Annie und Lena fühlten wir uns ganz heimisch; es war da gemütlich: Kein Heizen wie bei uns und das Kochen war auch kein Problem. In der gemeinschaftlichen Küche brennt das Feuer im Herd den ganzen Tag, und man kann zu jeder Zeit seinen Kessel und Kasserolle aufstellen. Kochendes Wasser ist außerdem immer zu haben. Wie schön könnte es Lena jetzt haben, ist bis zur Pension, hat von allem, doch das Wichtigste, die Gesundheit, fehlt. Sie hat die Zukkerkrankheit und gibt sich täglich zwei Spritzen vor dem Essen. Sie hat ziemlich an Gewicht verloren.

Annie schafft in der Nähe ihrer Baracke in einem Kindergarten als Wirtschafterin (Sowchos). Sie erhielt den „Wysow" als wir da waren, aber ob man einen tüchtigen Arbeiter losläßt? Nun, der Mensch denkt und Gott lenkt, bei ihm ist kein Ding unmöglich. Lena meinte, wenn Annie erst bei den ihrigen wäre, dann wolle sie auch schon ruhig sterben.

Wir waren gerade über Ostern da und durften auch am zweiten Feiertag bei einer Fam. Willms, die mit Lena und Anni sehr befreundet ist, einer Andacht beiwohnen. Wir waren auch bei Fr. Harder; die wohnten ja bei uns in Kronsweide.

Am 2. April fuhren wir weiter und kamen am 4. in Pawlodar an. Die Fahrt dauerte nicht lange, aber wir mußten in Akmolinsk umsteigen und 9 Stunden auf Anschluß warten. Von Pawlodar hatten wir noch 4 Stunden im Bus bis zum „Sowchos Shdanowo" zu fahren, wo die Familien Js. Rempels und Peter Martens wohnen. Dort war es noch sehr kalt, und bei den Häusern lagen noch große Schneedünen. Die Gärten und Felder waren schwarz, ohne Schnee. Sie hatten viel Sturm mit Schneegestöber gehabt.

Neta Rempel hat ein krankes Kind, 1 Jahr und vier Monate alt; es kann nicht allein sitzen. Da nahmen wir sie mit zu uns. In der Umgegend, 70 km ab, wohnt eine Frau Unrau (Knochenärztin), und wir rieten Neta, zu ihr zu fahren. Ich wollte aber doch so gerne noch bei Heinz und Liese (Sohn und Schwiegertochter des Einsenders) und in Karaganda bei Tante Agathe (Schwägerin der Schreiberin dieses Briefes, sowie auch an Kornel. Pätkau, Sask., Kath. Fröse, Man., und Einsender) einkehren. So ließ ich Schwester Tina und Neta allein die Strecke bis Hause fahren. Ich stieg zuerst in Aktau bei Liese Peters ab, und die fuhr dann bis Tokarewka mit, das ist nicht weit zu fahren. Heinz war wieder krank an seinem Bein (eine Verwundung aus dem letzten Krieg,) und war zu Hause. Frau Peters fuhr nachmittags nach Hause, und ich blieb über Nacht. Eure Tante Greta (Frau Hans Janzen, Schwägerin des Einf.) kam noch auf ein Weilchen hin, fühlt sich gesünder, hat aber lange gekrankt (Gelbsucht). Sonntagmorgens fuhr Liese mit mir zu Tante Agathe, denn ich wußte ihren neuen Wohnort nicht. Ich wollte mich in Karaganda nicht lange aufhalten, fuhr dann aber doch noch zu Frau Js. Thießen (Einlage). Die mußte mich zu ihrer Schwester Ljolja bringen, die ich wohl seit 1935 nicht gesehen hatte. Dann suchte ich noch Fr. D. Klassen (Kronsweide) auf, und fuhr dann nach Hause. (Frau Klassens Ehegatte wohnt hier in Ontario.)

Als ich am 15. April nach Hause kam, war hier schon alles grün, auch unser Gärtchen war schon bepflanzt. Neta Rempel war schon mit dem Kind zu Frau Unrau gefahren; die fand am Körper alles in Ordnung, es käme von den Nerven im Hinterkopf. Neta war auch krank geworden, und wir konnten sie nicht allein nach Hause fahren lassen. So begleitete ich sie bis Akmolinsk, wo sie umsteigen und drei Stunden warten mußte. Von hier wollte sie dann die zehn Stunden bis Pawlodar allein fahren. Dort studiert ihr Bruder Alwin, der sollte sie abholen.

Ich fuhr dann in die Stadt u. suchte Frau „Schreiberklassen" (Kronsweide) mit Tochter Suse auf. Die freuten sich auch zu dem Besuch, und ich blieb da über Nacht. Von dort geht der Zug nur jeden andern Tag in unsere Richtung, und ich sollte bis zum nächsten Tag warten. Da ich doch bei Karaganda vorbeimußte, nahm ich einen andern Zug und fuhr wieder zu Tante Agathe in Karaganda, denn ich wußte jetzt, wo ihre Wohnung ist.

Tante Agathe wohnt bei ihrer Nichte Mariechen (Tochter von Schwester Neta), die Agathe ja auch vom 7. Lebensjahr großgezogen hat. Sie wohnen im Regierungsquartier im dritten Stock. Das ist schon nichts für Tante Agathe. Sie ist nach dem Unfall im Warthegau, Polen, so gebrechlich, (war auf der Rückreise von einem Lastwagen gefallen, Einf.), geht ganz krummm und nimmt oft den Stock zur Hilfe. Trotzdem schafft sie noch viel, kocht das Essen und näht auch noch für Mariechen ihre zwei Kinder. Mariechen arbeitet in einer Gemüsehandlung, was für sie sehr wichtig ist; braucht nicht Reihe zu stehen, und bringt alles Fehlende nach Hause. Sie grämt sich so wegen Mikas Kinder (Kinder der verstorbenen Pflegetochter von Frau Peter Pätkau.) Ihr altes Häuschen war zusammengebrochen und so mußten sie auseinander. Die ältesten Jungen sind mit Landeskindern verheiratet, der jüngste ist im Dienst und Erika wohnt mit einer Freundin im Privatquartier. Sie arbeitet im Krankenhaus, verdient aber wenig. Tante Agathe tut es so leid um Erika, die sie nicht zu sich nehmen kann, weil sie nichts Eigenes hat.

Als ich das erstemal in Karaganda war, ließ ich mir nicht Zeit, Hein Harder (Kronsweide) und Mika aufzusuchen und wollte es jetzt tun. Ich blieb bei Tante Agathe über Nacht, und am 1. Mai, frühmorgens, fuhr ich mit der Straßenbahn bis Lena Harder (Abr. Harder). Die sollte mich zu Hein Harders bringen, die ich auch schon seit der Zeit, als wir die Heimat verlassen mußten, nicht gesehen hatte. Hein und Njusja sind sich treu geblieben, leben gut und einig und haben nur den einen Albert und einen Enkel. Mika wohnt in der Nähe bei Hein, lebt bei einem verheirateten Sohn von den Zwillingen. Sie rechnet es mir hoch an, daß ich sie besuchte. Lenas Tochter Leni ist mit einem Theo Wiebe verheiratet; seine Mutter ist D. Klassens Schwester Ida, ihr Mann starb unlängst im Lager wegen dem Glauben. Ich blieb bei Lena H. über Nacht, sie wohnt bei Leni; die hat auch schon 3 Kinder. Am 2. Mai suchte ich Frau Jak. Wiebe und Frau H. Wiens auf, nächtigte da und fuhr am 3. Mai, (Ostersonntag alten Stils) mit Frau Wiens zur „registrierten" Versammlung. Dort sangen zwei Chöre, deutsch und russisch, ein Pred. sprach deutsch Dort bekam Katja Thießen (Einlage) mich zu sehen, nahm mich zu Mittag mit. Nachmittags fuhren wir zu Ljolja. Montag regnete es und ich blieb den ganzen Tag bei Katja Thießen. Dienstag vormittags fuhr ich noch zu H. Klassen und Anna Klassen und holte Eure Briefe und Fotos vom Begräbnis, die ich ihnen zum Lesen gelassen hatte. Abends fuhr ich dann ab und war um 24 Stunden wieder zu Hause. O, ja, Ihr habt Ostern und Pfingsten ohne Mutter gefeiert, wie öde war es wieder, nicht wahr? Wie gut, daß wir die Hoffiung auf ein Wiedersehen haben, wo es keine Trennung und Scheidung mehr gibt.

Bei Frau Klassen in Akmolinsk sah ich mehrere Aufnahmen von J. Walters Goldener Hochzeit (Winnipeg) und Abr. Rempels Silberhochzeit. Was für ein Gegensatz mit den Verhältnissen bei T. Klassen. Sie war so ärmlich angezogen, kränklich und sehr mager. Suse ist auch nicht mehr jung (54), und ihr fällt das Arbeiten schon schwer. Zum Leben reicht ihr Lohn wohl, aber nicht für gute Kleider. Sie sind stark im Glauben und tragen ihr Los mit Geduld. Ich schrieb an Walters ein Brieflein; ob sie es erhalten haben?

Was schreibe ich jetzt noch von uns? Mit der Gesundheit geht es ja bei allen einigermassen, nur Tinas Schwiegermutter (Frau Penner) ist leidend, dazu die Unruhe mit den vielen Kindern. Hein und Greta haben nächstes Jahr schon 5 Schüler, Penners (Tina) 3, Pankratz (Agnes) und Kornelius Pätkaus je 2.

Spannende Jugendbuecher

von

Peter Dan

Peter Dan hat mit Rolf eine Figur geschaffen, die jeden aufgeweckten Knaben fesseln muß. Er wird die Abenteur miterleben, die Rolf mit seinen Kameraden zu Wasser und zu Land widerfahren. Gleichzeitig wird dem jungen Leser ein Stück Geschichte des Mittelalters in anschaulicher und unterhaltender Form nahegebracht, und er lernt die Lebensweise der Stämme um die Nordsee kennen. Die Wikinger waren jene Nordgermanen, die zwischen den Jahren 800 und 1200 von ihrer skandinavischen Heimat aus Handels- und Beutezüge nach fernen Küsten unternahmen. Rolf ist der Sohn des Seekönigs von der Bäreninsel.

Rolf auf der Bäreninsel	Rolf im Frankenland
Rolf bei den Arabern	Rolfs Heimkehr
Rolf auf der Flucht	Rolf, der Wikinger
Rolf im Heer des Kaisers	Rolf im Kampf

Diese Bücher sind besonders geeignet für Jungen. Warum nicht etliche kaufen als Geschenke oder Anerkennung? Jedes Buch kostet nur (G7FC) .... 95¢

Zu beziehen von

The Christian Press Ltd.

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Phone 533-5432

FOR ALL YOUR

Electrical Wiring — Electrical Heating

CALL

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants

Phone SP 5-4481

966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Pakete nach der UdSSR

Wir schicken wieder Lebensmittelpakete bis zu 36 Pfd.
(Fordert neue Preislisten an)

Auch Kleiderpakete bis zu 20 Pfd mit Verpackung so wie früher.

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy. Phone LE 3-8618 Winnipeg 5, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Ich sehe schon, daß es aus meinem Brief ein Tagebuch gegeben hat, wenn er nur hinkäme. Es ist einem so schade, wenn die Briefe nicht ankommen weil man sich die Zeit fast stehlen muß.

Ich las in einem Brief von Kusine S. Fröse, daß Jak. Fröses, B. C., Ende Juni Goldene Hochzeit feiern. Wenn mein lieber Abram noch lebte, wären wir um 5 Jahre auch soweit, und ihr um 8, nicht wahr?

Bei D. Klassens und den übrigen Kronsweidern wurden Eure Brief mit großem Interesse gelesen. Die Bilder vom Begräbnis hatte ich auch mit. Frau Klassen ist die Ausfahrt abgesagt, aber im Dezember darf sie wieder einreichen. Bei Gott ist kein Ding unmöglich, die Zeit kann ja noch kommen, da brauchen wir nur ein Beispiel von Großmama (Mutter meiner verstorb. Frau. Eins.) nehmen, nach 25 Jahren bekam sie ihre Kinder (Korn. Pätkau, Sask., Frau Kath. Fröse, Man., und Franz Pätkau verstorb. — Eins.) noch zu sehen.

Verzeiht bitte mein Durcheinander. Grüßt bitte herzlich H. Winters und sonstige Bekannte, die nach uns fragen! Schwester Tina bestellt auch zu grüßen. Mit herzlichem Gruß und Kuß in Liebe Eure Schwägerin und Tante Sus und Kinder.

Eingesandt von Peter Janzen, Leamington, Ontario

Saskatoon, Sask.,

(MBG an 33. Str.)

Der Sommer geht, der Herbst kommt! Die Wochen und Monate waren gedrängt voll von Veranstaltungen verschiedenster Art. Wir hatten die provinzialen Konferenzen und die Kanadischen in Rosthern und Winkler, etwas später noch die EMB-Konferenz in Dalmeny, Sask. Wir konnten nicht an allen teilnehmen, aber wir hörten und lasen, wie man beim Berichten und Beschließen so fleißig war, um die dazu bestimmte Zeit auszukaufen. Gut, daß Gott nicht durch Zeit begrenzt ist, so wie wir Menschen. Es geht nicht ohne das Geschäftliche auf den Konferenzen, aber wenn schon große Unkosten mit Reisen u.a.m. gemacht werden, sollte man dann nicht von Anfang an mehr für zeitgemäße Wortverkündigung sorgen? Die Festsonntage mit 3 Versammlungen sind sehr gut, wie auch die Konferenzpredigt am Montag, aber die Arbeiter, die in den Konferenztagen beschäftigt sind mit Speisung der Delegierten u.a.m., ob die nicht etwas übersehen werden?

Ich hatte mal das Glück, alle Konferenzbücher der MBG-Konferenzen in den Ver. Staaten und Kanada (nur die von zwei Konferenzen fehlten) zu besitzen. Am Anfang waren es kleine Broschürchen mit weniger geschäftlichen aber mehr geistlichen Angelegenheiten. Heute sind es Bücher mit 180 u.m. Seiten, zudem noch in 2 Sprachen. Könnte es passieren, daß man mehr die Arbeit sieht, als den Arbeitgeber, unseren Meister, der doch die Ursache all dieser Arbeit ist? Ich weiß, man strebt das Beste an. Wenn Missionare nach mehreren Dienstjahren nur etliche Minuten Zeit erhalten, davon zu berichten, wovon ihr Herz voll ist, so sage ich mir: Geld lassen wir uns die Mission wohl kosten, bald $ 1 Mill. im Jahr, aber Zeit zum Anhören haben wir nicht. Jedoch es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Zwischen diesen Konferenzen mußten noch Hochzeiten, Begräbnisse und Familienfeste gefeiert werden, auch die DVBS mit Kindern in den Gemeinden und in Camps nicht vergessen! Es ist alles sehr gut, aber zu „drock"! Der Herr wolle sein Werk auf Erden segnen und uns vor Fehlern bewahren! Nur wo man nicht arbeitet, passieren nicht Fehler.

Am 26. Juli waren wir bei Geschw. Abr. Buhlers, Mennon, auf einem Reimers-Krökers-Treffen. Es fiel nicht ganz so aus, wie geplant, weil manche aus Zeitmangel nicht erschienen waren, manche auch nicht mehr Interesse haben für die Vergangenheit. Möchten wir doch wenigstens alle daran denken, wo wir die Zukunft, die Ewigkeit zubringen werden!

Bei der Feier gedachten wir unsrer Eltern und Großeltern, die einst in Kanada, und früher in Rußland, in großer materieller Armut einwanderten und schwere Pionierjahre durchlebten. Sie alle sind dem Ruf des Herrn gefolgt: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Und nun sind auch wir nicht mehr jung und haben alle Ursache, bereit zu sein für unser Ende. Wir wollen unserm Herrn und Heiland dann doch mit Freuden begegnen, nicht wahr?

Es gab auf dem Fest auch ein Mahl. Man war froh und wurde miteinander bekannt, auch mit den jüngeren Verwandten. Es waren etwa 50 Personen erschienen, aber es hätten mehr sein können. Wenn solches Wiedersehen und Zusammensein schon hier auf Erden erquickend ist, wie herrlich wird einst die Versammlung aller Seligen beim Herrn sein! Dahin laßt uns alle streben. Wir wollen auch dankbar sein für den Frieden im Lande, für volle Freiheit, unseres Glaubens zu leben, und für ungehinderte Wortverkündigung.

Der Sommer war bis jetzt sehr trocken, und doch hört man von 15—20 bushel Weizen vom acre —es ist wie ein Wunder!

Br. Jakob D. Dick, der in Clearbrook, B.C., durch den Tod abgerufen worden ist, war ja längere Zeit Leiter der MBG in Watrous, Sask., und wohnte nachher hier in Saskatoon. Wir haben ihn als Prediger und Bruder geschätzt. Am 12. August, abends, hatten wir eine Gedenkfeier, zu der recht viele erschienen. Br. Ed. Schmidt sagte etliche Lieder an und las Ps. 90, 1 — 12. Br. Walter Töws sang, „Nur mit Jesum will ich Pilger wandeln". Dann sprach Br. H. S. Rempel über Hiob 19, 25 — 27. Wie Hiob, hatte auch Br. Dick Gewißheit, daß sein Erlöser lebe, und daß er ihn schauen würde. Dr. med. A. A. Dick, erwähnte, wie ruhig und ergeben Br. J. D. Dick auch in schweren Zeiten gewesen war als seine Frau krank war und starb, als er selber vor etwa 8 Jahren seinen ersten Herzanfall hatte, dann nach dem schweren Unfall, als Geschw. Walls, die mit Dicks im Auto waren, zu Tode kamen. Doch der Herr macht keine Fehler, ihm die Ehre! Zum Schluß sangen die Versammelten „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise." Wir hatten eines lieben Bruders und Dieners Gottes gedacht und wurden auch an unser Ende erinnert.

Es grüßt alle Leser

J. P. Kröker, Korr.

Aus Leserbriefen

Springstein, Man.

Es gereicht mir zur Freude, in der „Menn.Rundschau" von Frau Abr. Bräul, USA, ein Lebenszeichen von ihres Gatten Befinden zu lesen. Wir waren Dienstbrüder gleichen Alters auf der Forstei Anadol. Er wurde nach Johann Rogalsky (gestorben bei Glenlea, Man.) Wirtschafter. 1951 machten Abr. Bräuls im Juli eine lange Reise nach Manitoba, um der Zusammenkunft der ehemaligen Anadoler und Asower beizuwohnen. Es war eine große Freude, sie wiederzusehen. Es stimmte uns traurig, als wir erfuhren, daß Br. Bräul auf dem Heimwege erkrankte und nachher wohl nicht mehr ganz gesund geworden ist.

Wir haben seitdem noch zwei Zusammenkünfte auf dem Missionscamp in Manitoba gehabt. Falls wir leben und gesund sind und es Gottes Wille ist, wollen wir 1966 wieder zusammenkommen. Es wird auch noch andere Dienstbrüder interessieren, einen Rückblick über 50 Jahre zu machen.

Euch, liebe Geschwister Bräul, wünschen wir, meine Frau und ich, Gottes Beistand.

G. G. Dück.

Frau Heinrich Fröse †,

Clevelandia, Brasilien.

Schwester Anna Fröse geborene Regehr erblickte das Licht der Welt am 11. März 1894 in Lichtfelde, Südrußland, und starb am 14. Mai 1964 in Clevelandia, Parana, Brasilien.

Der Schwester Lebensweg führte durch schwere körperliche Leiden. „Dort gibt es kein Leiden noch Jammer, noch Schmerz, von Todeshauch ist keine Spur. Dort gibt es kein Scheiden, kein brechendes Herz, nein, nur Wonne auf himmlischer Flur."

1899—1900 zog die Familie Regehr mit noch andern nach Sibirien und siedelten in Tschunajewka, in der Nähe von Omsk, an.

Br. Fröses Eltern kamen von Barwenkowo, zuerst nach Kulomsino od. Omsk-Post. Später wohnte auch die Fam. Fröse in Tschunajewka. Bald nach dem 1. Weltkrieg hatten sie Hochzeit.

1930 wurde Br. Fröse arretiert, kam aber bald frei, dann flüchteten sie nach dem Amur u. von dort nach Harbin, China. Im Juli 1934 kamen sie mit einer Gruppe nach Brasilien. Sie wohnten bis 1940 am Krauel, Santa Katharina, von dort kamen sie nach Curitiba. Von hier zogen sie und wir nach Clevelandia. Zuerst wohnten sie in der Stadt, dann betrieben sie in der Nähe der Stadt 6 Jahre Landwirtschaft. Fröses zogen wieder zurück in die Stadt und wir nach Curitiba als sich die Siedlung auflöste.

Die Sorge um Br. Fröse, als er arretiert war, und die Angst bei der Flucht verursachten bei ihr ein schweres Nervenleiden. Das Leben in China, die lange Reise hierher, schwere Familienereignisse verursachten, daß Schw. Fröse unter der Last körperlich zusammenbrach. Sie litt große Schmerzen und mußte wohl über 10 Jahre gepflegt werden. Vor etwa 1 Jahr erlitt Br. Fröse einen Schlaganfall. Doch langsam erholte er sich und konnte die Pflege der kranken Frau, mit Hilfe der Kinder und Enkelkinder, wieder verrichten. Geschwister und Freunde standen ihnen in den schweren Jahren materiell und auch sonst helfend zur Seite.

Die heimgegangene Schwester überleben ihr Gatte, 1 Tochter, 2 Söhne und 12 Enkelkinder.

Sohn Franz fand vor etwa einem halben Jahr durch die Mission Frieden und Vergebung im Blute Jesu und wurde am ersten Sonntag nach dem Begräbnis von derselben Mission getauft.

Ich schließe mit Psalm 39,8 und 10.

Im Auftrage der Leidtragenden, eingesandt von Jacob Kasdorf.

P. S.: Der Wind macht sich stark bemerkbar, wir haben kalte Nächte mit leichtem Frost, dann Regen und ganz selten auch Sonnenschein.

Persönliche Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck schickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipeg, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „postal money order"!

Wenn jemand es jedoch vorzieht, einen persönlichen Bankscheck zu schicken, so nehmen wir den gerne an, aber bitte mit „add exchange" darauf! Alle kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen, besser ist „postal money order" schicken.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

Der Große Duden. Das berühmteste Nachschlagewerk der deutschen Sprache in 6 Bänden. Helfer und Ratgeber in Zweifelsfällen. Auf modernster wissenschaftlicher Grundlage. Für jeden Lehrer unentbehrlich, für jeden Schüler leicht verständlich.

— Band 1 — **Rechtschreibung.** Amtliches deutsches Wörterbuch mit genauer Angabe der Schreibeweise, Herkunft, Bedeutung, Trennung, Aussprache und Betonung aller deutschen Wörter. 774 Seiten. Ganzleinen **$6.25**

— Band 2 — **Stilwörterbuch.** 100,000 praktische Beispiele der richtigen Ausdrucksweise von Redewendungen und Sätzen in der deutschen Sprache. Während man im Band 1 erfährt, wie ein Wort geschrieben wird, benutzt man das Stilwörterbuch, um zu erfahren, wo es richtig angewandt wird. 780 Seiten. Ganzleinen **$6.25**

— Band 3 — **Bildwörterbuch.** Neueste Ausgabe, 25,000 neue Bilder. Seit über 20 Jahren ist der „Bilderduden" ein Welterfolg, der sich besonders im Ausland steigender Beliebtheit erfreut. 792 S. Ganzl. **$6.25**

— Band 4 — **Grammatik.** Wortarten, Wortbildung, Gliederung des Wortschatzes, die Veränderungen und der gesamte Satzbau. Weil die deutsche Sprache eine lebende Sprache ist, die ständig Veränderungen unterworfen ist, bedeutet es ein Muß für jeden Lehrer sich über die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache auf dem laufenden zu halten. 700 Seiten. Ganzleinen **$6.25**

— Band 5 — **Fremdwörter.** Der Fremdwörterduden gibt Auskunft über die vielen Fremdwörter aus allen Fachgebieten — Medizin, Technik, Naturwissenschaft, Sport, Kunst, Theologie u.a. Die Auskunft erstreckt sich auf Bedeutung, Aussprache, Betonung, Beugung, Herkunft, Geschlecht und richtigen Verwendungsbereich. 704 Seiten. Ganzleinen-Einband **$6.25**

— Band 6 — **Aussprache-Wörterbuch.** Das Buch enthält die richtige Aussprache und Betonung der deutschen Wörter, der Fremdwörter und zahlreicher Namen aus allen Sprachen der Erde. Das Aussprachewörterbuch ist die unbedingt notwendige Ergänzung zum Rechtschreibeduden. 827 Seiten **$6.25**

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Einladung

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Coaldale, Alberta, gedenkt am 6. September 1964 die Brüder Peter Regier und John Schulz als Diakone zu ordinieren.

Zur Teilnahme an dieser Feier ist jedermann herzlich eingeladen. Die Feier beginnt 9.45 Uhr morgens.

Die Gemeindeleitung.

Zur Kenntnisnahme

Die MBG zu Chilliwack, B. C., nahm ihren neuen Pastor, Pred. Henry Warkentin samt Familie, die von Leamington, Ont., kamen, mit einer Feier am 9. August auf.

In allen Angelegenheiten dieser Gemeinde wende man sich in Zukunft bitte an:

Rev. Henry Warkentin,
619 Maple Avenue,
Chilliwack, B. C.

Im Auftrage, H. N. Hamm.

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Leamington, Ontario, wende man sich bitte an unsern neuen Gemeindeleiter:

Rev. A. J. Konrad
102 Elliott St. N.
Leamington, Ontario

Im Namen der Gemeinde,
J. Unrau, Schreiber.

Ein Paraguayer-Treffen

in Clearbrook, B. C., Kanada.

Zu einem Treffen aller aus Paraguay Eingewanderten wird hiermit freundlichst eingeladen.

Versammlungsort: Das Bethaus der MBG in Clearbrook, B. C.

Zeit: Sonntag, am 13. September 1964, 2 Uhr namittags.

Programm: Missionar Jakob Franz und Pred. Bruno Epp, die beide im Urlaub hier weilen, werden voraussichtlich mit Ansprachen dienen. Gedichte und Gesänge sollen zur Erbauung und Belebung beitragen.

Gemeinsames Mahl: Jeder Teilnehmer bringe bitte seinen Imbiß mit und gebe ihn im Speisezimmer des Bethauses ab. Kaffee, Milch und Zucker wird vom Ort geliefert werden.

Zweck des Treffens: a) Wir wollen dem Herrn danken, daß er es uns ermöglichte, in dieses gastliche Land Kanada zu kommen; b) daß wir uns wieder eine Lebensexistenz schaffen konnten; c) daß wir wieder Anschluß an eine gläubige Gemeinde fanden und in derselben mitarbeiten können; d) wir wollen Fürbitte tun für unsere Brüder und Schwestern in Paraguay, die gegenwärtig wieder durch schwere wirtschaftliche Nöte gehen müssen; e) wir wollen den Herrn bitten, unsere Brüder und Schwestern in der alten Heimat Rußland zu stärken, damit sie weiter im Glauben behalten bleiben und daß auch für sie sich bald eine Tür auftun möchte, damit sie mit ihren Angehörigen vereinigt werden könnten; f) wir wollen eine Kollekte erheben für die Leprakranken in Paraguay auf km 81 bei Asuncion (Dr. Schmidt) und in Friesland (Arndt Funk).

Um recht rege Teilnahme und um rechtzeitiges Erscheinen wird freundlichst gebeten.

Im Auftrage des Komitees, A. A. Harder.
Box 122, Clearbrook, B. C.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

übertragen. Auf einer Pressekonferenz sagte Khanh, er wolle nicht die Rolle eines Militärdiktators einnehmen.

Khanh sprach sich für die „engste Zusammenarbeit mit den USA“ auf allen Gebieten aus.

* * *

Kenia. — Die Republik Kenia soll am 12. Dezember ausgerufen werden. bisher ist noch die englische Königin das Staatsoberhaupt des Landes.

* * *

Norwegen. — Martin Luther King, der amerikanische Farbigen-Führer, ist von kirchlichen Kreisen in Norwegen für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen worden.

* * *

Chile. — Rund 1500 chilenische Bergleute werden in Kürze in den Kohlengruben an der Ruhr arbeiten. Die entsprechenden Vereinbarungen sind abgeschlossen. 4000 Chilenen hatten sich um die Arbeitsplätze beworben.

* * *

Spanien. — In einer Arena in Madrid ist der spanische Stierkämpfer Manuel Leyton Pena, ein Bandrillero, von einem Stier getötet worden. Er wurde auf die Hörner genommen, als er das Tier mit einem roten Tuch reizte.

Sowjetrußland. — Die Ost-West-Beziehungen haben sich nach Ansicht des sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Chruschtschow im vergangenen Jahr gebessert. Die Sowjetunion sei zu einer Gipfelkonferenz über das Verbot von Atomwaffen bereit, falls andere Länder dem zustimmen.

Diese Erklärung des sowjetischen Regierungschefs ist in einem Interview enthalten. das der kanadische Zeitungsverleger Roy Thompson veröffentlichte.

Chruschtschow erklärte, er sei auch mit Inspektionen auf sowjetischem Territorium einverstanden, falls eine Einigung in der Abrüstungsfrage zustande käme.

— In der Sowjetunion hat seit dem zweiten Weltkrieg eine Reihe kommunistischer Parteiführer aus dem Ausland den Tod gefunden. 1949 starb Georgi Dimitroff aus Bulgarien in Moskau an einer Herzkrankheit. 1953 erkrankte nach Teilnahme an der Beisetzungsfeier für Stalin der tschechoslowakische Partei- und Staatschef Klement Gottwald und starb wenige Tage später in Moskau. Auch der Chef der amerikanischen Kommunisten, William Foster, starb 1961 in Moskau.

Im Juli 1964 ist schließlich der französische Kommunistenführer Maurice Thorez ebenfalls auf sowjetischem Boden — einem Sowjetdampfer im Schwarzen Meer — gestorben.

— Drei Räuber sind in Leningrad durch Erschießen hingerichtet worden. Sie waren in die Wohnung eines Bildhauers eingedrungen und hatten den Künstler und seine Schwiegermutter zusammengeschlagen und beraubt.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau“ auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order“ (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

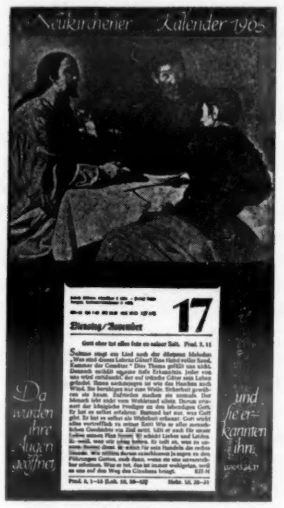
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....
....

Zu vermieten
403 Edison Ave., N. Kildonan, das untere Stockwerk. Anzufragen bei
D. KLASSEN
Tel. ED 4-0826 Winnipeg

Dringend gesucht
erfahrene
Koechin oder Koch
Minimales Monatsgehalt $400.
Weitere Auskunft von
SCHLITT BROS. LUMBER CO.
110 — 17th Ave.
Prince George, B.C.

1965 — Kalender



Neukirchener

Abreißkalender	$1.35
Buchform	$1.75

Lieber jetzt bestellen, nicht warten bis er ausverkauft ist!

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.

Haus zu verkaufen

7 Zimmer (4 Schlafzimmer). Angebaute Garage. Großes Grundstück. Preis $16,500.

Telefon ED 4-5636, Winnipeg

A Special Announcement to Missionary-Minded Christians & Leaders

A New Missionary Journal...

EVANGELICAL MISSIONS QUARTERLY

will be published by Interdenominational Foreign Mission Association and Evangelical Foreign Missions Association. Vol. 1, No. 1 will appear Oct., 1964. A **must** for friends of Missions, Pastors, Mission Personnel, Executives, Scholars, Students, Libraries.

What Charter Members Will Get — Articles in first issue on Missionary Faith, Multi-Individual Conversion, Encounter with Culture, Candidate Shortage, Ten Tips on Furloughs, **plus** News, Book Reviews, etc. **Price — only $3 per year.**

Use Charter Subscriber Coupon

Evangelical Mission Quarterly
54 Bergen Ave.
Ridgefield Park, N. J.

( ) Enclosing $3 for 1-year subscription.

Name ....
Street ....
City .... Prov. ....

LEHRER GEWÜNSCHT

Manitoba wird jedes Jahr mehr Lehrer brauchen, solange die Gesamtzahl der Schulpflichtigen in dem gegenwärtig herrschenden Tempo zunimmt und die heutigen Verhältnisse obwalten.

Der Lehrerberuf bietet:

- Ausbildung ohne große Unkosten
- Stipendien und Darlehen für solche, die sie zur Ausbildung benötigen
- Auswahl von Lehrerstellen in allen Teilen der Provinz
- Für voll ausgebildete Lehrkräfte höhere Grundlöhne als je zuvor
- Günstige Gelegenheiten zur Beförderung
- Gelegenheiten zum Dienen.

Grad=12=Absolventen oder andere, die ihr Arbeitsfeld in der Elementarschule suchen, werden hiermit eingeladen, sich um Zulassung zum 1964/65 Unterrichtsjahr des „Teachers College“ zu bewerben, das am 14. September 1964 beginnt. Antragsformulare und andere Auskunft sind erhältlich von Schulinspektoren, von High School Principals, vom Director of Teacher Training, Department of Education, 52 Legislative Building, Winnipeg 1, vom Teachers College, Tuxedo, Manitoba.

Universitäts-Absolventen, die sich für den Lehrerberuf in höheren Schulen interessieren, sollten ihre Eingabe an The Dean, Faculty of Education, University of Manitoba, Fort Garry, Manitoba, oder an The Director, Faculty of Education, Brandon College, Brandon, Man., richten.

Um weitere Auskunft schreibe man bitte an
Mr. H. P. Moffat, Supervisor of Teacher Supply, Room 52, Legislative Building, Telephone Number — WHitehall 6-7370.

MANITOBA DEPARTMENT OF EDUCATION

Authorized by HON. GEORGE JOHNSON, M.D., Minister of Education, Province of Manitoba.

No.4003